



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Linguistische Analyse von Rollenaushandlungsprozessen in
Gruppen

Verfasserin

Mag. Jeßner Katrin

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Sprachwissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Helmut Gruber

Eigenständigkeitserklärung

Ich, Mag. Jeßner Katrin, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit eigenständig verfasst habe. Die für die Entstehung der Diplomarbeit verwendete Literatur wurde ausnahmslos im Literaturverzeichnis angegeben.

Wien, 2013

Inhaltsverzeichnis

I	EINLEITUNG.....	1
II	FORSCHUNGSINTERESSE.....	2
III	THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	3
1	Die Wurzeln der Rollentheorien.....	3
2	Rollentheoretische Grundbegriffe.....	5
2.1	Rollenkategorisierungen.....	5
2.2	Aushandlungsprozesse.....	12
2.3	Rolle versus Identität.....	16
3	Rollen: statische Strukturen oder dynamische Prozesse?.....	20
4	Positionierung der Linguistik innerhalb der Rollentheorie	26
4.1	Der Stil – eine mögliche Realisierungsform der Rollenkategorien?.....	26
4.2	Die Kategorien „Stilisierung“ und „Erwartung“ im Vergleich...	32
4.3	Gesprächsstile.....	34
4.4	Sprachliche Strategien als Positionierungsmarker.....	39
IV	EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG.....	43
1	Problematisierung einer Operationalisierung.....	43
2	Forschungsfragen.....	45
3	Analysemethode.....	46
4	Operationalisierung.....	48
5	Das Datenkorpus.....	50
6	Makroanalyse.....	52
7	Mikroanalyse	60
7.1	Vorstellungsphase.....	60
7.2	Gesprächssequenzen.....	79
9	Darstellung der Ergebnisse.....	115
V	DISKUSSION.....	121
VI	FAZIT.....	127
VII	AUSBLICK.....	128
VIII	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	129
IX	TABELLENVERZEICHNIS.....	129
X	LITERATURVERZEICHNIS.....	130
XI	ANHANG.....	136
1	Makroanalyse.....	136
2	Abstract Deutsch/Englisch.....	154
3	Lebenslauf.....	155

I EINLEITUNG

Thema meiner Diplomarbeit sind kommunikative Aspekte von Rollenkonstruktionsprozessen. Einerseits sollen die in der Interaktion immer wieder aufs Neue ausgehandelten Rollen untersucht und andererseits auch Statusrollen und situationsunabhängige Rollen in die linguistische Analyse miteinbezogen werden. Im wissenschaftlichen Diskurs wurde die Rollentheorie vor allem in den 80er Jahren breit diskutiert. Derzeit ist diese Diskussion jedoch etwas abgeflaut, sodass auch aktuelle Sekundärliteratur dünn gesät ist. Die vorliegende Diplomarbeit soll sich daher dieser Thematik von einer wissenschaftlich noch relativ unberührten, linguistischen Perspektive nähern, um möglicherweise neue Aspekte und Fragestellungen in diesen Diskurs einzubringen.

Mein persönliches Interesse an dem Thema ergibt sich aus meinem beruflichen Alltag als Trainerin in der Erwachsenenbildung, da gerade in diesem Bereich Erkenntnisse über gruppensdynamische Prozesse von Vorteil sind und eine sprachwissenschaftliche Analyse es ermöglicht, Schlussfolgerungen zu ziehen und ein optimiertes Einwirken der eigenen Sprechhandlungen innerhalb dieser Dynamik zu erzielen. Als methodische Grundlage der empirischen Untersuchungen dient die Gesprächsanalyse, die sowohl Strukturen als auch dynamische Prozesse in Interaktionssituationen zum Gegenstand ihres Erkenntnisinteresses macht. Dieses duale Paradigma soll als Leitfaden der vorliegenden Diplomarbeit dienen, da es als fehlendes Bindeglied zwischen soziologischen Annahmen über sprachliches Handeln und der empirischen Überprüfung durch die Sprachwissenschaft festgesetzt werden kann.

Meine Motivation für die Verflechtung dieser Wissenschaftsbereiche liegt in der gegenseitigen Befruchtung an sich eigenständiger Disziplinen, da die Soziologie meiner Ansicht nach zwar Interpretationsmöglichkeiten funktionaler Aspekte vorgeben kann, aber nicht über das methodische Handwerkszeug zur Analyse von Sprache verfügt, um diese vorgebrachten Thesen empirisch auch überprüfen zu können.

Das Datenmaterial für die Analyse wurde freundlicherweise von Herrn Prof. de Cillia zur Verfügung gestellt. Dabei handelt es sich um eine Diskussionsrunde zur Identität Österreichs in einer zweisprachigen Gemeinde im Burgenland. Dieses Thema erscheint auch deshalb für eine Analyse von Rollen geeignet, weil sich die Teilnehmenden selbst in Bezug auf ihre Identität zu Österreich positionieren mussten. Die Problematik der Unterscheidung „Aushandlung von Identitäten“ vs. „Aushandlung von Rollen“ soll auch unter diesem

Gesichtspunkt besprochen werden. Die inhaltliche Ebene der Diskussion kann in diesem Sinn in die Analyse miteinbezogen werden.

Der Aufbau der Diplomarbeit umfasst unter diesen Anforderungen an das Thema einen theoretischen und einen empirischen Teil. Im Zuge des theoretischen Teils werden verschiedene Rollenmodelle sowie auch eine Differenzierung zwischen Identitäten und Rollen diskutiert und dargestellt. Der empirische Teil umfasst eine Gesprächsanalyse sowie eine Interpretation derselben zur Beantwortung der Forschungsfragen.

II FORSCHUNGSINTERESSE

Im Kontext der noch zu diskutierenden makro- und mikrosoziologischen Theorien interessieren funktionale Aspekte einzelner Sprechhandlungen zur Konstruktion von Rollen. Denn obwohl in meist soziologischen Abhandlungen diverse Rollen bereits ausführlich diskutiert worden sind, steht eine sprachwissenschaftlich fundierte Analyse derselben noch aus. Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit besteht demnach in der sprachwissenschaftlichen Fundierung sprachlicher Phänomene zur Konstruktion von Rollen innerhalb eines im nachfolgenden theoretischen Teil entwickelten Analyserahmens. Dabei ist zum einen auf die Differenzierung unterschiedlicher Rollenmodelle zu achten und zum anderen die Frage zu stellen, inwieweit sich diese in konkreten Interaktionssituationen für eine theoretische Stützung der linguistischen Analyse eignen. Der hypothetisch angenommene Zusammenhang zwischen sozialen bzw. von der jeweiligen Gruppe unabhängigen Rollen und den relativ flexiblen gruppendynamischen Konstruktionsprozessen von Rollen soll einen relevanten Untersuchungsschwerpunkt darstellen. Dieser Fokusbereich im Schnittpunkt zweier konkurrierender soziologischer Ansätze kann durch den methodischen Zugang der Integration und Relevanz-Setzung unterschiedlicher Rollenkonstrukte einen möglichen Lösungsweg sowohl für die Makro- als auch die Mikrosoziologie auf Basis sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse weisen. Denn nicht etwa die Konkurrenz, Nicht-Beachtung und Diskreditierung anderer Forschungsergebnisse kann neuere Erkenntnisse zutage fördern, sondern das synergetische Zusammenwirken zweier grundsätzlich solider, doch einseitiger Ansätze. Denn dass beide Konzepte grundsätzlich zu kritisieren sind und einander notwendigerweise bedingen, wurde bereits von einigen sowohl makro- als auch mikrosoziologisch ausgerichteten Forschern bemerkt. Die brisante Debatte zu dieser Thematik wird im theoretischen Teil der vorliegenden Diplomarbeit genauer erörtert.

III THEORETISCHE GRUNDLAGEN

1 Die Wurzeln der Rollentheorie

Moderne Rollentheorien basieren auf den Arbeiten dreier wegweisender Rollentheoretiker, durch die sich aufgrund thematischer Inkohärenzen unterschiedliche Forschungstraditionen entwickelt haben. Im Folgenden seien eben diese Theorien von Linton, Moreno und Mead anhand von makro- und mikrosoziologischen Tendenzen skizziert, sodass die vorliegende Untersuchung theoretisch eingebettet und verankert werden kann. Diese makro- und mikrostrukturellen Prinzipien unterscheiden sich grundsätzlich in der Frage, ob Rollen als festgelegte Verhaltensschemata zu verstehen sind und primär durch die Erwartungshandlung untersucht werden können, oder aber ob diese Rollen durch Interaktionssequenzen ausgebildet werden (vgl. Wiswede 1977, S. 17.):

A) Makrosoziologie

Lintons Rollenbegriff ist auf der soziologischen Makroebene anzusiedeln und geht davon aus, dass eben dieser eine „Gesamtheit von Kulturmustern, die mit einem bestimmten Status verbunden sind“ (Wiswede 1977, S. 11.) darstellt. Diese mit dem jeweiligen Status verbundenen Merkmale können entweder zugeschrieben und damit unveränderlich, oder erworben und beeinflussbar sein. Aus dem sozialen und kulturellen Gewebe an Statusmerkmalen erwachsen in weiterer Folge Rechte und Pflichten für den Rolleninhaber. Diesem theoretischen Prinzip der Makrostruktur folgt Parsons und geht einen Schritt weiter, indem er Rolle als „Komplex von Verhaltenserwartungen“ (Anzing/Petzold 2005, S.8.) definiert und gleichzeitig die Beziehung zwischen zugeschriebenen und erwerbbaaren Merkmalen in sozialen Wandlungsprozessen als veränderbar beschreibt (vgl. Wiswede 1977, S.11.). Die Vorstellung von Rolle als Erwartungshaltung der Interaktanten ist heute in der Soziologie vorherrschend. Inwiefern sich diese Vorstellung sprachanalytisch untersuchen lässt, wird festzustellen sein.

B) Mikrosoziologie

Ein Gegenmodell zur bereits beschriebenen Makroebene entwickelte Mead auf Basis der soziologischen Mikroebene, indem er sein Identitätskonzept mit dem Rollenkonzept zu vereinen versucht (Heuring/ Petzold 2004, S.12 ff.): Die hierfür definierten Ich-Anteile bestehen in Meads Sinn aus dem „me“ - den in Kommunikationsinteraktionen ausgehandelten und reflektierten Vorstellungen einer Rolle, die dann für das eigene Handeln übernommen werden können (taking the role of the other) - und dem „I“, das das ursprüngliche, unbeeinflusste Selbst repräsentiert. Aus Meads Darstellungen entwickelte sich der symbolische Interaktionismus, bei dem nicht primär Normen und Werte die Interaktion konstituieren, sondern - im Gegensatz dazu - erst durch die Interaktion entstehen. Diese von Mead angenommenen Beeinflussungsfaktoren wurde hingegen oftmals von Makrosoziologen umgedeutet: „Wir stehen vor dem Ergebnis, dass soziale Deterministen Mead so einseitig lesen, als wäre auch er sozialer Determinist gewesen, obwohl er immer wieder Möglichkeiten einer individuellen Einflussnahme auf die Gesellschaft hervorgehoben hat.“ (Helle 2001, S.68)

Der dritte auf Moreno zurückgehende Ansatz wird in der vorliegenden Arbeit ebenfalls der Mikrosoziologie zugeordnet, da sich Moreno explizit gegen das makrosoziologische Grundparadigma ausspricht. Er stellt die Bühnenmetapher sowie die Metapher des Rollenspiels in den Fokus seiner Überlegungen zur Rollenkonstruktion. Das Individuum schlüpft demnach in bestimmte Rollen und streift je nach Notwendigkeit andere ab (vgl. Wiswede, S. 19 f.). Als zentraler Bestandteil dieser Theorie wird die Rolle als austauschbares Element interpretiert und erst in der konkreten Handlung realisiert. Aufgrund eben dieser Annahme der Untrennbarkeit von Handlung und Rolle richtet sich auch Moreno gegen den Rollenbegriff als „blutleeres Konstrukt“ formalistischer, makrosoziologischer Konzepte (vgl. Anzing/Petzold 2005, S.17). Im Gegensatz zu Meads Ansatz werden Identität und Rolle jedoch als voneinander unabhängige Elemente verstanden.

Trotz dieser Differenz stehen Meads und Morenos Vorstellungen eines Rollenkonzepts einander näher als der makrosoziologischen Darstellung von Rollenbegriffen, da bei letzterer nicht von Individuen, sondern von Rollen als Grundeinheit ausgegangen wird. Morenos Konzept ist besonders für die Psychotherapie relevant, aber auch für den symbolischen Interaktionismus anschlussfähig.

2 Rollentheoretische Grundbegriffe

Im Nachfolgenden sollen Kategorisierungsmöglichkeiten zur Charakterisierung von Rollen erläutert werden. Im Anschluss daran werden die vor allem in dem symbolischen Interaktionismus angenommenen Aushandlungsprozesse skizziert, um diese theoretisch bereits etablierten Begriffe im späteren Verlauf der Arbeit operationalisieren zu können.

2.1 Rollenkategorisierungen

Wiswede hat unter Berücksichtigung der bereits besprochenen theoretischen Positionen eine allgemeine Definition von Rolle festgelegt: „Rollen sind relativ konsistente, mitunter interpretationsbedürftige Bündel von Erwartungen, die an eine soziale Position gerichtet sind und als zusammengehörig perzipiert werden.“ (Wiswede 1977, S.18.) Auf Grundlage dieser Definition lassen sich unterschiedliche Unterkategorien festlegen, die je nach Anspruch des Untersuchungskontextes geltend gemacht werden können.

Die soziale Rolle ist damit der größte fassbare Einheitsbegriff in der Rollentheorie, wobei die relationalen Beziehungen der unterschiedlichen Rolleninhaber jedenfalls konstitutiv für das gesamte Beziehungsgeflecht sind:

„ein Rollensystem [ist] immer dann gegeben, wenn die Einheit durch aufeinander bezogene Teile repräsentiert ist, wobei die Änderung jeder Einzelbeziehung bestimmte Konsequenzen für alle anderen Rollenbeziehungen hat, so daß die Einzelrollen sinnvoll lediglich durch das jeweilige Beziehungsgefüge beschrieben werden können.“ (Wiswede 1977, S. 28.)

Eine weitere Differenzierung durch Rollenkategorisierung gelingt - wie bereits erwähnt - durch die Unterscheidung von zugeschriebenen und erworbenen Merkmalen. Zugeschriebene Merkmale sind hierbei meist biologischer oder kultureller Natur (z.B. Katholik), erworbene Merkmale hingegen meist als Bildungsfaktoren zu interpretieren (z.B. Akademiker). Eine andere Möglichkeit besteht darin, Primärrollen (z.B.: Alter, Geschlecht) von Sekundärrollen (Beruf, Freizeit) zu unterscheiden. Augenscheinlich lassen sich biologische/kulturelle Merkmale eher mit Primärrollen und Bildungsfaktoren mit Sekundärrollen identifizieren. Der Unterschied in diesen Kategorisierungsmöglichkeiten liegt jedoch darin, dass der relativ neutrale Terminus der Primär- und Sekundärrollen offener für additive Merkmale gehalten ist

und auf diese Weise auch erworbenen Faktoren die Gewichtung einer Primärrolle zugeschrieben werden kann. Wenn ein religiöser Mensch sich beispielsweise für einen anderen Glauben als den ihm ‚anerzogenen‘ entscheidet, müsste diese Rolle als erworben klassifiziert werden. Ein In-den-Glauben-Hineingeborener würde hingegen durch eine zugeschriebene Rolle charakterisiert werden.

Eine ähnliche Möglichkeit zur Auslegung, Interpretation und Gewichtung der Rollen durch die Individuen selbst kann auch nach Hillmann erfolgen: „Der unterschiedliche Grad einer Rolle für die soziale Lebensgestaltung einer Person führt zur Einteilung in fundamentale und periphere Rollen.“ (Hillmann 1994, S. 743). Eine aktive Übernahme mehrerer Rollen, kann jedoch zu Rollenkonflikten führen, insbesondere wenn keine aktive Gewichtung in periphere und fundamentale Rollen erfolgt (vgl. Hillmann 1994, S. 745), sondern die Rollenträger allen Rollen gleichermaßen gerecht werden wollen. Individuen müssen demnach selbst entscheiden, mit welchen Rollen sie sich primär identifizieren, damit dieses Rollenkonzept gelingen kann.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht entwickelt Gruber Rollenkategorien und unterscheidet situationsunabhängige Rollen, Statusrollen und Interaktionsrollen (vgl. Gruber 1992, S. 319). Demnach manifestieren sich situationsunabhängige Rollen außerhalb einer bestimmten Situation auf einer Makroebene und können auf diesem Weg unterschiedliche Situationen beeinflussen. Der Status lässt sich nach Gruber durch diverse Rechte in einer Gruppe ableiten (etwa Moderator versus Gäste), aber auch Rollen als Experten, Laien, Betroffene etc. subsumiert Gruber unter diesem Konzept. Die Interaktionsrollen ergeben sich erst durch die reale Kommunikation auf der Mikroebene (Sprecher, Hörer), sodass die konkrete Gesprächsorganisation nur auf Basis der Interaktionsrollen beschrieben werden kann. Diese Aufteilung möglicher Beeinflussungsfaktoren von Rollen in einer Kommunikationssituation macht deutlich, dass Potenziale von Rollen auf unterschiedlichen Ebenen wahrgenommen und interpretiert werden müssen.

Diese Unterscheidung zeigt jedoch auch, dass etwa Statusrollen sowohl als situationsabhängig (Moderator vs. Gast), als auch als situationsunabhängig (Kind vs. Erwachsener) interpretiert werden können. Diese Zuordnungsmöglichkeiten weisen darauf hin, dass eine klare Grenzziehung dieser Optionen nicht möglich ist. Auch die Interaktionsrollen, welche ein zentrales Element der nachfolgenden Untersuchung darstellen, sind in ihrer Charakterisierungskonsequenz zwar klar als situationsabhängig und erworben zu kategorisieren, über den jeweiligen Status der Rolle sagt diese Tatsache jedoch nichts aus.

Diese vielen unterschiedlichen Differenzierungsmöglichkeiten verweisen auf die Schwierigkeiten einer Operationalisierung derselben für Forschungszwecke. Turner sprach daher nicht etwa hauptsächlich von Rollenkategorien, sondern von Prinzipien, anhand derer sich Kategorien ableiten ließen:

„I will suggest three principles that explain the manner in which differentiation into roles takes place. I call these principles *functionality*, *representation*, and *tenability*. Their relative importance will vary from role to role and setting to setting.“
(Turner 2001, S. 236ff.)

Rollen seien demnach durch Prinzipien charakterisiert, die auch in der nachfolgenden Untersuchung beachtet werden müssen:

- Funktionalität einer Rollenhandlung soll insbesondere im Sinne einer Funktionalisierung von Sprecherabsichten bzw. illokutionärer Sprechakte verstanden werden.
- Die Rollen- und Selbstdarstellung „*representation*“ innerhalb eines Settings wird hingegen im Nachfolgenden in das von Goffman näher beschriebene Face-Work eingebettet.
- Das Prinzip des „*tenability*“ bzw. der Haltbarkeit einer Rolle wird unter dem Aspekt der Verwobenheit von Identität und Rolle betrachtet, da eine Kontinuität und Authentizität der Rolle nur durch die Berücksichtigung der personalen Identität garantiert werden kann. Auch ist die im weiteren Verlauf skizzierte Rollendistanz in diesem Sinn zu interpretieren.

Es zeigt sich durch die Aufschlüsselung dieser Prinzipien, dass diese auf unterschiedlichen Hierarchieebenen anzusiedeln sind und auf diese Weise zwar nicht explizit operationalisiert werden, schon aber die Analysekategorien implizit legitimieren.

Der Fokus der Arbeit soll im Sinne des symbolischen Interaktionismus auf den situationsabhängigen Rollen liegen, eine Kategorisierung der jeweiligen Rollen des Datenkorpus muss jedoch auch anhand der situationsunabhängigen Rollen erfolgen, da nur auf diesem Weg eine objektive Analyseperspektive gewährleistet werden kann.

Gruber spricht im Zusammenhang der situationsabhängigen Rollen eine zweite wichtige Analyseebene an: Rollenerwartungen (siehe allgemeine Definition von sozialer Rolle) seien

in diesem Sinn von gruppendynamisch entstehenden Strukturen zu unterscheiden (vgl. Gruber 1992, S.318).

Zusammenfassend ist zu anmerken, dass sowohl die Gruppendynamik als auch der symbolische Interaktionismus von situationsabhängigen Rollen ausgehen und somit in der nachfolgenden Untersuchung primär als Interpretationshilfen herangezogen werden sollen. Ein von Schindler entwickeltes Rollenmodell der Gruppendynamik soll insbesondere mitberücksichtigt und im Folgenden dargestellt werden (vgl. König 1999, S.51 ff.):

Schindler nimmt an, dass sich dieselben Rollen in unterschiedlichen Personen manifestieren können und auch nach „Übernahme“ nicht darin festgefahren verharren, sondern einem ständigen Wandlungsprozess unterworfen sind. Anhand dieser Rollenauffassung sind Rollen auch als die bereits erwähnten Interaktionsrollen zu bezeichnen, die sich je nach Bedarf konstituieren. Trotz einer gewissen Flexibilität der Rollenprozesse innerhalb dieses Modells geht Schindler von Grundpositionen in Gruppen aus, die in jedem Fall besetzt sein müssen. Darunter fällt zum einen die Alphaposition, die ein Individuum einnimmt, um aktiv die Erreichung der Ziele zu gestalten. Bei Gruppen, die dazu angehalten sind Entscheidungen herbeizuführen, ist diese Position einfacher festzustellen als bei reinen Diskussionsgruppen, die in der nachfolgenden Analyse das Datenkorpus darstellen und in denen kein gemeinsames Ziel verfolgt wird. Die Alphaposition wird aus diesem Grund auf Basis der sprachlichen Aktivitäten für die Durchsetzung der kommunikativen Ziele beschrieben. Diese Durchsetzung der kommunikativen Ziele kann wiederum nur im gruppendynamischen Kontext durch Besetzungen der Gammapositionen belegt werden, die nach Schindler durch Identifikation und Unterstützung für Alpha gekennzeichnet sind. Die Gegenposition zu Alpha stellt andererseits Omega dar, die durch eine maximale Distanz zu Alpha und eine Identifikation mit „G“ charakterisiert ist. „G“ wird von Schindler als „das Gegenüber“ geschildert, das keinen Teil der Gruppe darstellt, sondern als Außenstehender die Gruppe erst zu ihm in Bezug setzt, dadurch abgrenzt und diese als solche legitimiert. Unter Berücksichtigung des zu analysierenden Datenkorpus ist noch in weiterer Folge zu diskutieren, ob der Moderator in dieser Funktion des Gegenübers beschrieben werden kann oder ob er als Teil der Gruppe mit Sonderstatus anzusehen ist.

Eine von den bereits diskutierten konkurrierenden Rollenträgern relativ unabhängige Rolle wird in Schindlers Konzept als Betaposition beschrieben, die eine beratende Funktion innehat und sich vor allem dadurch auszeichnet, dass sie sich weder auf die Alpha- noch auf die Omega-Seite stellt. In diesem Kontext ist die Expertenrede zu diskutieren, die prinzipiell als Basis beratender Sprechhandlungen angenommen werden muss, die jedoch ebenfalls auch als

Initiierung und Propagierung der Vormachtstellung dienen kann. Die folgende Illustration zeigt in kompakter Darstellung die nun beschriebenen Positionen in Schindlers Modell:

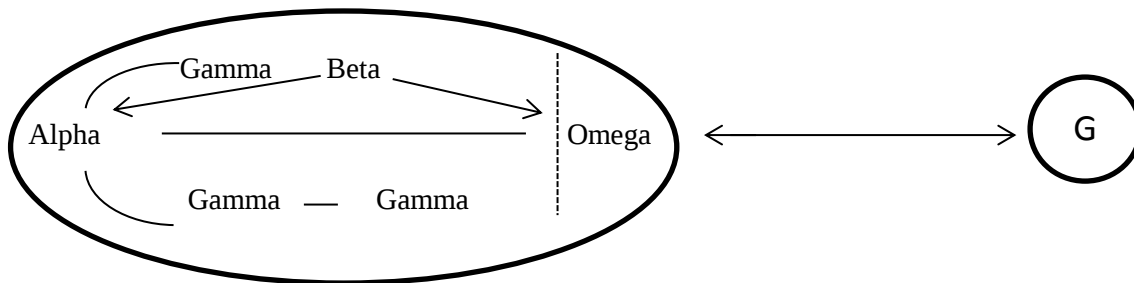


Abb.1 Gruppendynamische Rollen

Schindlers Modell ist grundlegend für die nachfolgende Analyse. Es ist zu entscheiden, ob auf anderen hierarchischen Ebenen angesiedelte Rollen maßgeblichen Einfluss auf die Konstituierung von gruppendynamischen Rollen haben oder ob diese relativ autonom innerhalb des Settings entwickelt werden. Um dies entscheiden zu können, ist in einem größeren analytischen Rahmen unter Berücksichtigung all der vielschichtigen Kategorisierungsmöglichkeiten makro- und mikrosoziologischer Konzepte das Modell von Turner als grundlegendes Rollenkonzept unterschiedlicher hierarchischer Ebenen zu integrieren. Er unterteilt Rollen in vier Kategorien und orientiert sich dabei vor allem an einer Kontinuitätslinie von der Makro- zur Mikrosoziologie (vgl.: Turner 1990, S. 87f.):

- A) Elementare Rollen (basic roles): Unter elementaren Rollen sind situationsunabhängige Rollen zu verstehen, die gesellschaftlich verankert sind, wie beispielsweise Gender- oder Altersrollen.
- B) Statusrollen (structural status roles): Diese Rollenkategorie wird insbesondere durch das jeweilige Setting (beruflich oder familiär) konstituiert und ist aus diesem Grund sehr offen für unterschiedlichste Bezeichnungen und Kategorisierungsmöglichkeiten. Eine Operationalisierung dieser Rollen muss deshalb immer individuell und angepasst an das jeweilige Setting erfolgen. Eine Statusrolle im zu analysierenden Datenkorpus hat etwa der Moderator inne, sodass dessen Funktion noch gesondert diskutiert werden muss.

- C) Gruppendynamische Rollen (functional group roles): Für Turner sind diese Rollen dadurch gekennzeichnet, dass sie sich innerhalb einer Gruppe entwickeln, jedoch keine Statusfunktion haben. Im Kontext der bereits besprochenen gruppensdynamischen Rollen seien diese im Nachfolgenden im Sinne von Schindlers Modell zu interpretieren.
- D) abstrakt konstruierte Rollen (value roles): Turner spricht von Rollen, denen eine bestimmte Wertung zugeordnet wird (z.B.: Held, Idiot). Aufgrund dieses Kriteriums sind diese Rollen jedoch nicht eindeutig von elementaren Rollen zu unterscheiden, da auch etwa Frauen- und Männerrollen bewertet werden. Es geht jedoch in diesem Zusammenhang explizit nicht um sozial verankerte elementare Rollen, sondern um aktiv und spontan konstruierte Rollen.

Betrachtet man diese Kategorisierungen genauer, so wird ersichtlich, dass sich Rollen von unveränderlichen elementaren Rollen über bedingt beeinflussbare und settingabhängigen Statusrollen bis zu beeinflussbaren und veränderbaren gruppensdynamischen Rollen konstituieren. Lediglich die abstrakt konstruierten Rollen fallen aus dieser systematischen Kontinuitätslinie heraus, weil sie von den Aktanten weniger gespielt denn zugeschrieben werden. Sie werden daher in die nachfolgenden Analysen auch nur am Rande miteinbezogen. Besondere Gewichtung soll hingegen den gruppensdynamischen Rollen zukommen, die wie bereits erwähnt im Sinne Schindlers analysiert und interpretiert werden sollen. Auch die elementaren Rollen und die Statusrollen sind gruppensdynamisch von großer Bedeutung, da ihre Nichtbeachtung verheerende Folgen für den Diskurs haben könnte. Iedema schildert eine mögliche negative Entwicklung anhand eines Besprechungssettings in postbürokratischen Organisationen:

„[...] I suggest, because the junior planner's behavior is experienced as ignoring the others' positionings and authority, and therewith their prerogative to determine the direction and the pace of unfolding of the meeting. The bureaucrat becomes increasingly control-minded, trying to contain the politics (and the budget) of the project. [...] These stances position the junior planner now not as an equal interactant, but as a source of irritation and disruption.”
(Iedema 2003, S. 77.)

Aus Sicht der Akteure ist daher der kompetente Umgang mit elementaren Rollen und Statusrollen in gruppensdynamischen Aushandlungsprozessen wichtig, um Marginalisierungsszenarien der eigenen Person zu vermeiden.

In Tab. 1 sollen die bereits besprochenen Rollenmodelle tabellarisch zusammengefasst und einander gegenübergestellt werden. Als Basis dieser Tabelle werden die Bezeichnungen *soziale Rollen*, *Statusrollen*, *Interaktionsrollen* und *andere Rollenkategorisierungen* angenommen, da diesen Termini alle Rollenkategorien der jeweiligen Rollenmodelle zugeordnet werden können:

Tab. 1 Rollenkategorisierungen

		Primär- vs. Sekundärrollen	Turner	Gruber
Soziale Rollen	zugeschrieben	Primärrollen	Elementare Rollen	Situationsunabhängige Rollen
Statusrollen	erworben	Sekundärrollen	Statusrollen	Statusrollen
Interaktionsrollen			funktionale Rollen	Interaktionsrollen
andere Rollenkategorisierungen			Abstrakt konstruierte Rollen	

In Tab. 1 zeigt sich, dass die Differenzierung der Merkmale „zugeschrieben vs. erworben“ bzw. „Primär- vs. Sekundärrollen“ ebenfalls anhand sozialer Rollen und Statusrollen erfolgen kann. Auf dieser Zuordnungsebene stellt sich in Bezug auf Grubers und Turners Rollenmodell die Frage, ob deren Statusrolleninterpretationen notwendigerweise als situationsabhängig angesehen werden müssen, oder ob diese auch als situationsunabhängig verstanden werden könnten. Dieser Kritikpunkt der Uneindeutigkeit in Bezug auf makrostrukturelle Rollenmodelle wurde bereits angemerkt.

Andererseits ist die Unterscheidung von zugeschriebenen vs. erworbenen Merkmalen insbesondere unter analytischen Gesichtspunkten belanglos, da sich einzelne Personen eine soziale Rolle auch durch Erwerbung aneignen können (z.B.: Konversion zu einer anderen Religion), wie bereits erwähnt wurde.

Der zentrale Wesenskern, an dem sich makro- und mikrostrukturelle Konzepte als unvereinbar darstellen, bezeichnet demnach die Statusrollen, deren Situationsabhängigkeit in Frage gestellt werden muss.

2.2 Aushandlungsprozesse

Da makrosoziologische Konzepte primär von formalisierten Rollen ausgehen und eine standardisierte Rollenvergabe annehmen, diskutieren hauptsächlich mikrosoziologische Verfahren interaktionale Aushandlungsprozesse und entwickelten hierfür Konzepte. Für die vorliegende Untersuchung seien daher vor allem der symbolische Interaktionismus und die Gruppendynamik skizziert und einander gegenübergestellt. Die für die Analyse relevanten Vertreter des symbolischen Interaktionismus sind der Begründer Blumer, Turner und Goffman. Turner entwickelte etwa die Idee des „role-taking“ und „role-making“. Goffman begründete den Begriff der Rollendistanz, welcher auf die Distanzierung des Individuums von der ihm zugeschriebenen Rolle abzielt, sowie den Terminus des Face-Work.

„role taking“ – „role making“

Das von Turner entwickelte Konzept zur Aushandlung von Rollen basiert auf dem grundlegenden Theorem des symbolischen Interaktionismus und besagt, dass Rollen nicht als statische Konstruktionen verstanden werden dürften. Eine derartige Sichtweise würde die Grenzen zu ähnlichen Begriffen, wie etwa der „sozialen Norm“ auflösen: „Finally, role theory is sometimes redundant, merely substituting the term ‚role‘ for ‚social norm‘ or ‚culture‘ without introducing any novel dynamic principle.“ (Turner 1990, S. 85.)

Turner exemplifiziert seine Vorstellung der Rollenprozesse etwa am Beispiel der Führerrolle. Stößt die Inanspruchnahme derselben auf Widerspruch relevanter Interaktanten, weil diese Rolle etwa schon besetzt ist, wird der Inanspruchnehmende eher als „trouble maker“ denn als „leader“ identifiziert (vgl. Turner 1990, S. 90 f.). Dieses Beispiel zeigt die Bedingungen, die an Rollenprozesse geknüpft sind: Einerseits ist die Initiative des Individuums, andererseits aber auch die Erwartungshaltung relevanter Interaktanten für die Entwicklung von Rollen ausschlaggebend. Aus dieser Wechselwirkung kann Turner zufolge niemals eine starre Sicht der Ordnungen erwachsen.

Turner bietet im Gegensatz zur Makrosoziologie einen Ansatz, der versucht, Subjektivität Raum zu geben und dennoch die rollenkonstituierende Kraft äußerer sozialer Asymmetrien in die Analyse miteinzubeziehen. Dies gelingt vor allem durch die Unterscheidung formalistischer und nicht- formalistischer Settings: „The formal regulation system restricts the

free operation of the role-making process, limiting its repertoire and making role boundaries rigid.“ (Turner 1990, S. 86.) Formalistische Settings begünstigten daher eher den auch in der Makrosoziologie angenommenen role-taking – Prozess (vgl. Larcher 1994, S. 92.). Turner interpretiert diesen in Anlehnung an Meads „Taking the role of the other“:

„Role-taking presumes some prior familiarity with the role of the relevant other. This understanding may come partially out of projection, i.e., imaging what I would do if I were in the other's position. But it requires some learning of a more generalized role conception. Such generalized role conceptions may be specified organizationally conveyed in the culture, and formed from accumulated past experience.“ (Turner 2001, S.235.)

Im Gegensatz hierzu ermöglichten nicht-formalistische Settings eine Dynamik, die in institutionalisierten Kontexten nicht anzunehmen ist: „Free from formal regulation, the self- and the other-role perspective in any situation may occasionally shift.“ (Turner 1990, S. 86.) Die Dynamik ergibt sich durch die gegenseitige Austestung relationaler Rollen (alle Rollen sind relational), indem diese durch die Interaktion stabilisiert oder modifiziert werden. Rollen können in dieser Hinsicht immer nur über einen bestimmten Zeitraum Bestand haben: „Both the identification of the roles and their content undergo cumulative revision, becoming relatively fixed for a period of time only as they provide a stable framework for interaction.“ (Turner 1990, S. 90.)

Die Konstituierung von Rollen basiert nach Mead auf zwei Entwicklungsstufen. Das „role-playing“ ermöglicht die sequenzielle Übernahme von Rollenmustern, demnach eines individuellen Gegenübers. Auf dieser ersten Entwicklungsstufe ist eine perspektivische Übernahme eines verallgemeinerten anderen (generalized other) noch nicht möglich, die erst auf der Stufe des „game“ erfolgt (vgl. Schneider 2008, S. 213 f.). Die reflexive, interne Bewertung von Rollen ermöglicht deren Modifikation oder sogar die Kreierung einer neuen Rolle und ist damit Voraussetzung für den role-making-Prozess (vgl. Turner 1990, S. 91 f.). Eine detailliertere Definition desselben liefert Stryker:

„Behavior is the product of role-making (Turner, 1962) beginning with expectations invoked in the process of defining situations but continuing through a tentative, probing, sometimes extremely subtle interchange among interacting persons that shapes the form and content of interaction. The degree to which roles are simply played or are made and the elements entering the constructions of roles depend on the larger social structures in which interactive situations are embedded.“ (Stryker 2001, S. 226.)

Rollen im Sinn der externen Bewertung müssen auf ihre gegenseitige Identifizierbarkeit überprüft werden und mit den an die jeweilige Rolle herangetragenen Vorstellungen insofern kompatibel erscheinen, als diese identifiziert werden können: „Behavior is said to make sense when a series of actions is interpretable as indicating that the actor has in mind some role which guides his behavior.“ (Turner 1990, S. 88) Diese Definition von Rolle ist jedoch nicht mit einer strukturfunktionalistischen Vorstellung gleichzusetzen; denn auch in diesem Fall stehen Spielräume, Alternativen und Möglichkeiten zur Verfügung, um diese Rollen auszugestalten.

Rollendistanz

Neben den von Turner definierten role-making und role-taking Prozessen hat Goffman ein Phänomen beschrieben, das sich von passiven (role-taking) und aktiven (role-making) Prozessen dahingehend abhebt, dass eine Rolle zwar im Sinne des role-taking- Verfahrens angenommen, nicht aber im zu erwartenden Ausmaß ausgeübt wird. Goffman bezeichnet diesen Loslösungsprozess als Rollendistanz. Die vollständige Akzeptanz einer Rolle hingegen ist ihm zufolge durch drei Eigenschaften konstituiert (vgl. Goffman 1990, S. 102.):

- 1) äußerlich wahrnehmbare Bindung an eine Rolle
- 2) Demonstration der Fähigkeiten und Qualifikationen zur Ausübung dieser Rolle
- 3) spontane Aktivierung rollentypischer Handlungen

Sind diese konstitutiven Eigenschaften zur Akzeptanz einer Rolle nicht gegeben, ist von Rollendistanz zu sprechen: „This ‚effectively‘ expressed pointed separateness between the individual and his putative role I shall call role distance. [...] the individual is actually denying not the role but the virtual self that is implied in the role for all accepting performers“ (Goffman 1990, S.103.)

Die Beobachtung des menschlichen Verhaltens - im Speziellen auf einem Karussell - hat Goffman zu der prinzipiellen Annahme geführt, dass es zwei grundsätzlich zu unterscheidende Möglichkeiten einer Rollendistanzierung gibt, welche als Unter- und Übertreibung identifiziert werden können:

„In one case, the individual tries to isolate himself as much as possible from the contamination of the situation, as when an adult riding along to guard his child makes an effort to be completely stiff, affectless, and preoccupied. In the other case the individual cooperatively projects a childish self, meeting the situation more than halfway, but then

withdraws from this castoff self by a little gesture signifying that the joking has gone far enough.“ (Goffman 1990, S.104.)

Das Konzept der Rollendistanz muss in der nachfolgenden Analyse deshalb mitberücksichtigt werden, da dieses vor allem unter Berücksichtigung des bereits skizzierten Prinzips „tenability“ interpretiert werden kann und damit die drei Turner’schen Prinzipien implizit operationalisiert werden und legitimiert werden können.

Face – Work

Als drittes Paradigma einer interaktionalen Aushandlungsdynamik soll im Folgenden Goffmans „Face-Work“ - Konzept besprochen werden. Obwohl es hierbei nicht notwendigerweise um Rollenaushandlungsprozesse sondern vielmehr um Erhaltungsstrategien des „Face“ geht, können diese ebenso als Imagepflege von Rollen verstanden werden. Goffman exemplifiziert sein Konzept in Bezug auf die zwei auch im Deutschen bekannten Redewendungen „to lose face“ sowie „to save one’s face“. Der Fokus auf diese Strategien zeigt bereits den tatsächlichen Vorrang, der den Erhaltungsmaßnahmen gegenüber echten „making-strategies“ im Face-Work zugeschrieben wird. In Bezug auf den chinesischen Gebrauch von „face“ stellt Goffman hingegen auch eine in der Interaktion erst evozierte und somit aktive Handlungslinie fest: „Following Chinese usage, one can say that *to give face* is to arrange for another to take a better line than he might otherwise have been able to take, the other thereby gets face given him, this beeing one way in which he can gain face.“ (Goffman 1972, S. 321.) Diese Strategie im Sinne eines „making-process“ verdeutlicht die Notwendigkeit einer interaktionalen Aushandlung, die nicht alleine auf den Strategien einer Einzelperson beruhen kann. Für die Operationalisierung sollen diese „making-strategies“ gemeinsam mit den von Turner beschriebenen role-making – Prozessen einer Kategorie zugeordnet werden. Auch beschränkt sich das Face-Work-Konzept nicht auf die alleinige Pflege des eigenen Face, sondern impliziert die Imageerhaltung des Du:

„The combined effect of the rule of self-respect and the rule of consideration is that the person tends to conduct himself during an encounter so as to maintain both his own face and the face of the other participants.“ (Goffman 1972, S. 323.)

Neben diesen Annahmen zur strategischen Erhaltung des „Face“ sind drei von Goffmans zitierte Situationen des Face-Work zu erwähnen (vgl. Goffman 1972, S. 321). Dieses Face-Work, das in Turners Sinn einerseits unter dem Prinzip der „representation“ und andererseits unter „tenability“ zu subsumieren ist, muss jedenfalls in Bezug auf die Rollendynamik verstanden werden. Der Face-Begriff kann in diesem Kontext als Maske interpretiert werden, um den Rollenstatus zu verdeutlichen und dennoch den Bezug zum „face“ nicht zu verlieren. Auf Basis dieser Überlegungen ist in weiterer Folge von Masken die Rede:

- „to be in wrong face“: Diese Situation bezeichnet überraschende Informationen über eine Person, die aufgrund der Erwartung an diese Person nicht in die aktuelle Rollenmaske integriert werden können. Die Situation ist aufgrund des Auseinanderklaffens von aktueller und erwarteter Rolleninformationen dem Prinzip der „tenability“ zuzuschreiben: Die Rolle scheint zu zerbrechen. Ursachen für derartige Situationen könnten beispielsweise inkompatible Überlagerungen verschiedener Rollenkategorien, wie etwa sozialer und gruppenspezifischer Rollen sein.
- „to be out of face“: Diese Situation impliziert das Fehlen eines gemeinsamen Grundsatzes, anhand derer die Parteien kommunizieren können. Durch das Fehlen dieser grundsätzlichen Bedingung im durch mehrere Parteien bedingten Aushandlungsprozess kann nicht auf eines der Turner'schen Prinzipien zurückgegriffen werden, da die Rolle als solche nicht fassbar erscheint. Für den Untersuchungskontext erscheint diese Beobachtung dennoch interessant, da mit einer Neuorientierung der Rollen, Themenwechsel sowie mit dem Auseinanderbrechen der Gruppe zu rechnen sein wird.
- „to be in face“: Diese Situation bedeutet, dass die betroffene Person Selbstbewusstsein und Sicherheit ausstrahlt. Im Sinne der Turner'schen Prinzipien ist hier klar von „representation“ die Rede. Dies bedingt jedoch die Übereinstimmung von personaler Identität, den notwendigen Fähigkeiten und der jeweiligen Rolle.

2.3 Rolle versus Identität

Die detaillierte Beschäftigung mit Rollenkategorien tangiert notwendigerweise Identitäten. Einerseits ist bei der Diskussion von Rollen die personale Identität zu berücksichtigen, aber auch die Konstruktion von ethnischen-, kulturellen-, nationalen- oder anders gearteten Gruppenidentitäten muss in ihrer Funktion für etwaige Rollen im Hinterkopf behalten werden. Im Folgenden wird die Charakterisierung von Rolle versus Identität grob umrissen, da eine differenziertere Darstellung der Identitätstheorien den Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit sprengen würde. Identität soll des Weiteren nicht als Analysekategorie für die nachfolgende Untersuchung herangezogen werden. Die Analyseergebnisse müssen hingegen auch unter den Aspekten dieser Identitätskonstruktionen diskutiert werden.

Personale Identität

Fraglich ist vor allem in Anlehnung an die bereits diskutierten Ansätze von Mead und Moreno, wo die Grenze zwischen Rolle und Identität gezogen werden soll. Denn wie bereits erwähnt, werden Rollen bei Moreno zwar für einen gewissen Zeitraum übernommen, dann jedoch wieder abgelegt. Mead nimmt hingegen einen viel engeren Zusammenhang zwischen Rolle und Identität an, indem er der Ansicht ist, dass Individuen die bei anderen Personen wahrgenommenen Rollen internalisieren.

Sowohl Stryker als auch Ralph Turner haben in ihren Überlegungen zur Rollentheorie Anknüpfungspunkte an die Identitätstheorie dargelegt, die im Folgenden skizziert werden sollen. So spricht Turner zwar nicht von Identität, sondern in Anlehnung an die Identitätstheorie von einer Fusionierung der Rolle mit einer Person (vgl. Turner 2001, S.248.). Indem er Aushandlungsprozesse als Schnittstelle zwischen Identität und Rolle beschreibt, erscheint die Zusammenwirkung beider Faktoren plausibel: „[...] role person merger is propelled interactively by a sort of negotiation between the way others view the individual and the way the individual seeks to identify him- or herself.“ (Turner 2001, S. 248.) Diese Vorstellung von Identität und Rolle zeigt, dass hier kein quantitativer Unterschied bemessen wird, sondern ein qualitativer: Die Innensicht (Identität) und Außensicht (Rollenerwartungen) fusionieren durch Aushandlungsprozesse, die dadurch gleichermaßen eine Annäherung von Makro- und Mikrosoziologie darstellen. Stryker sieht dies ähnlich: „Since roles are expectations attached to positions in network of relationships, identities are internalized role

expectations.“ (Stryker 2001, S. 227.) Turner nennt als Voraussetzung dieses Fusionierungsprozesses drei Prinzipien (vgl. Turner 2001, S. 248.):

- 1) Das Konsens-Prinzip besagt, dass eine Tendenz darin besteht, uns so zu sehen, wie wir von anderen gesehen werden.
- 2) Das Autonomie-Prinzip bezeichnet die stärkste Identifizierung mit den Rollen, für die sich das Individuum autonom entschieden hat.
- 3) Unter Investitions-Prinzip ist die stärkste Identifizierung mit den Rollen zu verstehen, in die das Individuum viel investiert hat.

Turner sieht diese Fusion von Individuum und Rolle als Gegenprinzip zu Goffmans Rollendistanz (vgl. Turner 2001, S. 249). Stryker interpretiert die Identitätstheorie als „role choice behavior“ und meint damit eine Theorie, die zu erklären versucht, warum ein Individuum eine Alternative gegenüber der anderen bevorzugt. Eine Frage, die Stryker stellt und die im Kontext der vorliegenden Untersuchung relevant ist, orientiert sich an den Konsequenzen dieses Verhaltens der Bevorzugung einer Rolle für die weiterführende Interaktion und die sozialen Beziehungen (vgl. Stryker 2001, S. 226f.).

Gruppenidentitäten

Die im Folgenden mit dem allgemeinen Begriff der „Gruppenidentität“ charakterisierten Konstruktionsformen von Identität zeichnen sich entweder durch Fremdzuschreibungen oder aber durch die Signalisierung von Zugehörigkeiten aus. Der allgemeine Begriff der Gruppenidentität soll in diesem Sinn alle subkulturellen, (im gemeinen Verständnis) kulturellen und nationalen Identitätskonstruktionen umfassen.

Von der zuvor besprochenen personalen Identität ist eine kulturelle sowie auch nationale Identität zu unterscheiden. Beispielsweise diskutiert Mecheril die kulturelle Identität als klar abzugrenzendes Prinzip zur personalen Identität mit dem kritisierenden Hinweis darauf, dass von einer kulturellen Identität nur im Kontext des Migrationsdiskurses die Rede sei. Es geht ihm hierbei vor allem um die Problematisierung der Konsequenzen, die durch derartige Identitätskonstrukte hervorgerufen werden. Auch plädiert Mecheril für eine klare Differenzierung von kultureller und nationaler Identität sowie zu anderen Identitätskonstruktionen, da eine unsachgemäße Vermischung derselben zu ungerechtfertigten Zuschreibungen bzw. zu Kulturalisierungen führen kann (vgl. Mecheril 2003, S.11). Für die Konstituierung von Rollen sind diese unterschiedlichen Konstrukte als wesentlich

anzuerkennen, da nicht von einer einzigen Gruppenidentität eines Teilnehmers ausgegangen werden kann, sondern Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Subkulturen und Untergruppierungen mehrere Identitäten evozieren können. Die jeweilige Aktualisierung einer Identität hänge demnach zum einen vom aktuellen Setting ab, aber auch von der Zuschreibung einer Identität durch Andere.

Von der kulturellen Identität ist nach Mecheril demnach die nationale Identität abzugrenzen, die de Cillia, Wodak u.a. in ihrer Studie „Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität“ auf Basis von erhobenen Daten aus Österreich beschreiben. So geht es hier weniger um das von Mecheril bezeichnete ‚Othering‘ als um eine Selbstdefinition einer Nation durch ihre ‚Angehörigen‘. Wodak u.a. kommen nach umfassenden Analysen zu dem Ergebnis, dass in der Selbstdefinition nationaler Identität eine Ausdifferenzierung nationaler, kultureller, geographischer und anderer Aspekte nicht möglich ist. Die vielschichtigen Teilkomponenten nationaler Identität sind dafür zu eng miteinander verwoben:

„In addition, we assumed, that the concept of an Austrian nation encompasses elements of both Kulturnation and Staatsnation and that the number of other dimensions might prove influential in the construction of Austrian identities, for example differentiation from non-Austrians resident in Austria or from other nations, in particular from the ‚Germans‘.“
(Wodak u.a. 2009, S. 188.)

Auf Basis dieser Ergebnisse und unter Berücksichtigung der Überlegungen und der Kritik Mecherils müssen die diffizilen nationalen und kulturellen Verflechtungen im Diskurs der Identität erneut diskutiert werden. Denn offensichtlich erscheint eine klare Trennung dieser Teilkomponenten zur Konstruktion von nationaler Identität nicht möglich. Diese künstliche Herstellung von Nation subsumiert diverse Aspekte im Diskurs, eine Ignorierung jedweder diskursiv hergestellten Zusammenhänge wäre daher nicht legitim. Eine ausführliche Diskussion der Argumentationen rund um Mecherils Forderung nach Ausdifferenzierung einzelner Differenzmarkierungen und der Vermischung derselben in real stattfindenden Diskursen sowie ein lösungs- und praxisorientierter Ansatz muss gesondert geführt werden - in der vorliegenden Diplomarbeit ist hierfür kein Platz.

Vielmehr soll im Folgenden die ausschlaggebende Relevanz der Diskussion rund um die Konstruktion der nationalen Identität für die anschließende Untersuchung dargelegt und besprochen werden. Wodak u.a. weisen zum einen darauf hin, dass für eine adäquate Analyse der Gruppendiskussionen etwaige personale Aspekte wie sozialer Status, parteipolitische Zugehörigkeit und ethnische Faktoren der Interaktanten mitberücksichtigt werden müssen (vgl. Wodak u.a. 2009, S. 188). Denn je nach Setting und biographischem sowie

ideologischem Hintergrund der Teilnehmer können unterschiedliche Identitätskonstruktionen evoziert werden. Nationale Identität ist in diesem Sinn nicht als ein statischer Begriff aufzufassen, sondern variiert je nach dem Kontext:

„We have also assumed that there is no such thing as one national identity in an essentialist sense, but rather that different identities are discursively constructed according to context, that is according to the degree of public exposure of a given utterance, the setting, the topic addressed, the audience to which it is addressed, and so on. In other words, discursive national identities should not be perceived as static, but rather as dynamic, vulnerable and rather ambivalent entities.“ (Wodak u.a. 2009, S. 187.)

In Rückbezug auf Mecheril bedeutet dies, dass die Auffassung unterschiedlicher Identitäten prinzipiell zwar gerechtfertigt ist, diese jedoch als Konglomerat im jeweiligen Kontext untersucht werden müssen.

Unter dem Aspekt der Rollenanalyse ist hinzuzufügen, dass diese Analysekategorie ihre prinzipielle Relevanz aus ihrem Potenzial bezieht, Inhalte zu bestimmen und zu forcieren. Demnach sind die von Wodak u.a. beschriebenen, individuellen Faktoren auf ein Rollenkonzept zu übertragen und in ihrer diskursiven Entfaltung zur Konstruktion von Inhalten zu untersuchen.

Insbesondere ist die explizite Nennung und Einarbeitung der Studie von Wodak u.a. im Anschluss an die empirische Ausarbeitung damit begründet, dass das Datenmaterial der vorliegenden Untersuchung aus dieser Erhebungsreihe stammt. Es können demnach Bezüge und Vergleiche zu diesen Ergebnissen explizit hergestellt werden.

Grundsätzlich ist jedoch noch einmal festzuhalten, dass Identität keinen autonomen Gegenstand der Analyse darstellt, sondern primär im Kontext der Rollenkonstitutionen zur Interpretation derselben herangezogen wird.

3 Rollen: Statische Strukturen oder dynamische Prozesse?

Der wesentliche Unterschied des strukturfunktionalistischen Konzepts und des symbolischen Interaktionismus liegt in der Wahrnehmung von gesellschaftlichen Strukturen, die entweder als fest und mehr oder weniger unveränderlich oder als dynamische Einheiten beschrieben werden. Der symbolische Interaktionismus versteht gesellschaftliche Strukturen etwa als

organisches Konstrukt fortlaufender interaktionaler Prozesse, die hauptsächlich innerhalb kleinerer sozialer Einheiten zu untersuchen sind: „It sees social life as largely taking place not within society as a whole but within relatively small networks or role relationships, many – perhaps most – local.“ (Stryker 2008, S. 19.) Dieser Ansatz steht damit im klaren Gegensatz zur Makrosoziologie, welche Interaktionen innerhalb fester Strukturen beschreibt. Die Forschungstradition des symbolischen Interaktionismus wird daher aus Sicht der Makrosoziologie kritisch hinterfragt. Zentrales Element dieser Kritik ist die idiographische Methode des symbolischen Interaktionismus, die aufgrund ihrer Forschungsperspektive auf singuläre, partikulare Objekte ein Verstehen sozialer, allgemeingültiger Strukturen verhindere. Coser begründet seine Kritik etwa mit der Beobachtung, dass der symbolische Interaktionismus Hierarchien und Machtkonstellationen nicht berücksichtigen würde bzw. könne (vgl. Lyman 1988, 295 f.). Lyman dechiffriert diese generelle Kritik der Funktionalisten und Makrosoziologen jedoch als Angriff auf eine mögliche soziologisch konkurrierende Sichtweise, welche der Subjektivität der Akteure Raum gibt und die ausschließliche Fokussierung auf Makrostrukturen in Frage stellt. Den Vorwurf der Nichtbeachtung der hierarchischen Strukturen widerlegt Lyman in folgender Darstellung:

„it might come as a surprise to learn that he [Blumer] closely analyzed the power relations that prevail in large-scale industrial disputes, that he investigated the bastion-like structures that make up America's complex color line, that he described the hierarchical structure that defines racial prejudice, that he researched comparatively the types of social, racial, and industrial organizations that prevail in the United States, Brazil, and South Africa, that he examined the structural character and social arrangements that set mass society apart from other types, and that he served as the principal investigator of a study of youthful drug abusers.“ (Lyman 1988, S. 297.)

Blumer zeigt durch seine Auseinandersetzung mit makrostrukturellen Themen, dass der symbolische Interaktionismus nicht nur alltagsrelevante Strukturen untersucht, sondern einen viel größeren soziologischen Rahmen im Blickfeld hat. Im Gegensatz zur Makrosoziologie liege der Ansatzpunkt dieser Untersuchungen sozialen Handelns jedoch nicht auf der Starrheit äußerer Faktoren und der Determiniertheit der Akteure:

„As a social philosophy, symbolic interaction [sic] offers a far more humanistic vision of humankind than that of either functionalism or conflict theory. While not avoiding issues of power, inequality, resistance, and defeat, it constantly reminds us of the essential human activity – constructing, altering, and resisting the architectonics of social reality and responding to the constructions of others.“ (Lyman 1988, S. 300.)

Eine weitere Entgegnung auf derartige Kritiken aus makrosoziologischer Sicht ist bei Maines nachzulesen, indem er sich konstruktiv mit der Verknüpfung des symbolischen Interaktionismus und sozialen Strukturen auseinandersetzt. Auch er versucht in diesem Aufsatz die Auffassung zu widerlegen, dass der symbolische Interaktionismus Makrostrukturen nicht untersuchen und interpretieren könne (vgl. Maines 1977, S. 235.). Zentral in seiner Argumentation ist die Vermutung, dass von vielen Soziologen der symbolische Interaktionismus mit der Ethnomethodologie gleichgesetzt würde und dass Kritik von der fälschlichen Gleichsetzung dieser zwei Ansätze rühre:

„The underlying dimension of this differentiation lies in how the two perspectives depict the nature of social organization. For ethnomethodology, there is no social order at all that exists ‚independent of the members accounting and describing practices‘ (Dreitzel 1979:xv), and while there is an appreciation for shared meanings (‚indexical expressions‘) in that perspective, ethnomethodologists are more interested in how those meanings come to be taken for granted than in how they lead to social organization.“ (Maines 1977, S. 239.)

Trotz dieser Kritiksäußerungen an den Forschungsperspektiven der Mikro- und Makrostrukturen geht die moderne soziologische Forschung von einer Verflechtung beider Konzepte aus: Die eine Perspektive könne nach Giddens etwa nicht ohne die andere beschrieben werden:

„Micro studies are in their turn necessary for illuminating broad institutional patterns. Face-to- face interaction is clearly the main basis of all forms of social organization, no matter how large scale. [...] Macro analysis is essential if we are to understand the institutional background of daily life.“ (Giddens 1991, S. 138.)

Auch Habermas verbindet diese beiden kontrovers diskutierten Konzepte und bezeichnet sie als Handlungs- und Systemtheorie, wobei die Handlungsebene das alltägliche Leben der Individuen betrifft und die makrosoziologische Ebene den Individuen als relativ fremd und unnahbar, wie etwa Organisationen, erscheint (vgl. Posner u.a. 2003, S. 2798 f.)

Für die vorliegende Diplomarbeit ist diese allgemeine Diskussion dahingehend relevant, als die beiden maßgeblichen Theoretiker von Rollenprozessen Parsons und Turner diesen beiden Forschungstraditionen zuzuschreiben sind.

Die strukturfunktionalistische Kritik an dem symbolischen Interaktionismus weist bereits auf die theoretische Grundlage der Konstituierung der Rollen durch soziale Ordnungen des Strukturfunktionalismus hin, bei welchem soziale Normen als Rollenerwartungen

interpretiert werden. Parsons entwickelte etwa zur Identifizierung der Rollen ein binäres System von Handlungsmöglichkeiten, die er als Pattern Variables bezeichnet. Diese simulieren ein relationales Beziehungsgeflecht und evozieren die Rollenerwartungen (vgl. Jensen 1980, S.59ff.). Dabei sind gesellschaftlich verankerte Muss-, Soll- und Kann-Erwartungen zu differenzieren, die unterschiedlich gewichtete Sanktionen zur Folge haben. Schimank exemplifiziert dies am Beispiel der Lehrerrolle, wonach Muss-Erwartungen etwa mit den Pflichten (Pünktlichkeit, Nüchternheit etc.) einhergehen, Soll-Erwartungen mit den inner-beruflichen Herausforderungen (etwa didaktische Aufbereitung des Lernstoffs) und Kann-Erwartungen mit Tätigkeiten, die auf freiwilliger Basis beruhen (vgl. Schimank 2007, S. 58 ff.).

An diesen gesellschaftlich scheinbar genormten Erwartungshaltungen muss jedoch Kritik geübt werden: Denn ebenso wenig wie die Handlungen einzelner Akteure determiniert sind, können Erwartungshaltungen einzelner Gruppenteilnehmer als vollkommen kohärent angenommen werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass verschiedene und auch widersprüchliche Erwartungen miteinander in Konkurrenz treten können; etwa die Erwartungen an einen guten Unterricht, der sowohl autoritär als auch anti-autoritär ausgerichtet sein kann. Der Träger (in diesem Fall der Lehrer) kann sich dann häufig nur für eine dieser Rollenidentitäten, beispielsweise für einen anti-autoritären Unterrichtsstil entscheiden. Larcher hat derartig konfligierende Erwartungen an DeutschlehrerInnen herausgearbeitet (vgl. Larcher 1994, S. 93.).

Aufgrund der Kritikpunkte sowohl an Ansätzen des symbolischen Interaktionismus als auch an Ansätzen des Strukturfunktionalismus ist eine Entscheidung zu treffen, in welchem der beiden Forschungskontexte die vorliegende Diplomarbeit stehen soll. Als Lösung weist Stryker einen möglichen Mittelweg als Grundlage weiterführender Analysen, indem er einen strukturellen symbolischen Interaktionismus bespricht, der die Notwendigkeit beider Konzepte betont:

„An adequate frame intended for use in the analysis of social life must include conceptual means for dealing with both cooperation and conflict, stability and change. Put in other terms, the process emphasis of traditional symbolic interactionism and the structure emphasis of structural role theory are both needed.“ (Stryker 2001, S. 222.)

Die Kombination dieser für lange Zeit inkompatibel erscheinenden Ansätze soll nach Stryker sowie dem von ihm besprochenen strukturellen symbolischen Interaktionismus darin liegen, sowohl Strukturen als auch Prozesse in relevanten analytischen Studien zu berücksichtigen.

Eine letzte Frage zur Lösung dieses Disputs stellt sich infolgedessen nur mehr noch dahingehend, ob der Beginn des Handelns durch Strukturen oder Prozesse zu definieren sei. Strykers Antwort darauf liegt in der bereits zugrunde gelegten Theorie Meads, die besagt, dass die gesellschaftlichen Strukturen und Ordnungen bereits in den Individuen – etwa durch Erziehung - angelegt seien. Am Anfang eines jeden Handelns steht im Sinne des strukturellen symbolischen Interaktionismus demnach der Mensch mitsamt seinen internalisierten Vorstellungsmustern: „In short, it accepts Mead’s argument that the most fruitful way of conceptualizing the relation of person and society requires recognizing that society is built into the mind and the self of the individual.“ (Stryker 2001, S.223.)

Eine weitere neuere Entwicklung im Kontext mikro- und makrosoziologischer Diskussionen, die sich zwar nicht explizit als Rollentheorie versteht und dennoch einige Parallelen und Lösungsansätze hierzu anbietet, wird als „status beliefs“ bezeichnet:

„Status beliefs are widely shared cultural beliefs that people in one social group (professionals, men, whites) are more esteemed and competent than people in another social group (service workers, women, people of color).“ (Ridgeway 2001, S. 324.)

Die definitorische Nähe zu den bereits beschriebenen Statusrollen ist ersichtlich, auch wenn „status beliefs“ zwar mit den zu Rollen gehörigen Erwartungshaltungen gleichzusetzen sind, nicht aber mit deren konkreten Ausübung. Ridgeway stellt den Bezug zur „expectation states theory“ ebenfalls her (vgl. Ridgeway 2001, S.325). Goffman weist in diesem Zusammenhang auf die oftmalige Verwechslung von Position (bzw. Status) und Rolle hin (vgl. Goffman 1973, S. 95), sodass auf die definitorische Trennung dieser beiden Konzepte explizit hingewiesen werden soll. Nichtsdestotrotz soll die im Kontext des vorliegenden Forschungsvorhabens fruchtbare Argumentation der „status construction theory“ beachtet werden, da diese ebenso wie der strukturelle symbolische Interaktionismus Makro- und Mikrostrukturen als wichtig für die Konstitution von „status beliefs“ erachtet (vgl. Ridgeway 2001, S.327). Das wesentliche und neue Argument dieser Theorie liegt jedoch nicht in der grundsätzlichen Akzeptanz von Makro- und Mikrostrukturen, sondern in der Gewichtung derselben sowie in der Notwendigkeit mikrosoziologischer Prozesse, durch die Einfluss auf Makrostrukturen ausgeübt werden kann:

„Once status beliefs are established as part of taken-for –granted consensual culture, evidence suggests that repeated disconfirmations are necessary to erode them“ (Ridgeway 2001, S. 337.)

Diese Argumentation zeigt die enorme Relevanz von mikrosoziologischen interaktionalen Aushandlungsprozessen für die Konstituierung von „status beliefs“ und Rollen sowie auch für die gesamte Fortentwicklung der Gesellschaft. Weizman bietet auf Basis der Positioning-Theorie eine weitere Überlegung des Zusammenwirkens von Mikro- und Makrostrukturen sowie derer konversationeller Implikationen und formuliert damit den Übergang zu einem konkreten linguistischen Untersuchungsansatz.

„Positioning“ ist demnach ein ständiger durch Sprache evozierter Begleiter, wonach der Sprecher dem Hörer eine Rolle zuschreibt und gleichzeitig durch diese Zuschreibung sich selbst positioniert. Die komplexen Verflechtungen dieser Fremd- und Selbstzuschreibungsverfahren durch alle Beteiligten werden als „reciprocal positioning“ bezeichnet (vgl. Weizman 2008, S.14). Den Zusammenhang zwischen „Positioning“ und Rolle beschreibt Weizman als Präsupposition: „The analysis presented here is based on the premise that positioning does not exclude role; rather, it presupposes it.“ (Weizman 2008, S. 16.) Diesem Statement folgend ist anzunehmen, dass die Differenzierung zwischen Rolle und „Positioning“ der Unterscheidung sozialer und funktionaler Rollen ähnlich ist, wonach auch das „Positioning“ nach Weizman nur unter Beachtung sozialer Rollen möglich ist. Im Unterschied zu den bereits beschriebenen Role-Taking und Role-Making-Prozessen nach Turner geschieht eine Dichotomisierung zwischen „Taking“ und „Making“ jedoch nicht, sodass an dem „Positioning“ immer notwendigerweise alle Interaktanten gleichermaßen beteiligt sind.

Ein Fokus auf das „Positioning“ soll unter diesem Aspekt auch in die Analyse miteinfließen. Die Frage ist zu stellen, ob tatsächlich immer alle Diskutanten an der Konstruktion von Rollen beteiligt sind oder ob diese Konstruktion auch einer einzelnen Person ausgehen kann. Die Kontextualisierung dieser Fragestellungen zeigt, dass Rollen nicht als übermächtige Konstrukte verstanden werden dürfen, derer Individuen sich keinesfalls erwehren können. Vielmehr müssen relevante Rollen bzw. deren Konkretisierung erst in aktuellen Interaktionssituationen aktiviert werden, sodass der Rollenaushandlungsprozess zu einem vorläufigen Abschluss kommt. Die Überleitung zu den im Folgenden dargestellten linguistischen Fragestellungen ist durch Weizmans Ansatz, der Soziologie mit Linguistik verbindet, plausibel.

4 Positionierung der Linguistik innerhalb der Rollentheorie

Bisher hat sich die Linguistik im Kontext der bereits diskutierten makro- und mikrosoziologischen Thesen über Rollen und Rollentheorien nicht etablieren können. Vor allem fehlt hierzu eine Kontinuität bzw. ein sprachwissenschaftlicher Schwerpunkt an Forschungsbeiträgen:

„Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Stil und der gemeinschaftlichen Gestaltung (makro-)sozialer Beziehungen in Gesprächen, in denen Macht und Beteiligtenstatus eine dominante Rolle spielen, bildet nicht gerade eine Domäne der Soziolinguistik [...]. Den größeren Forschungsbeitrag haben diesbezüglich sozialpsychologische Arbeiten geleistet, wobei sich hier allerdings wiederum Versuchsparameter finden, die als Anleihen bei der Soziolinguistik gelten können.“ (Müller 1997, S. 219.)

Trotz dieser Marginalisierung der Linguistik im Bereich der Rollentheorie konnten einige Ansätze aus der Stilistik zur Veranschaulichung des Verhältnisses von Stil und Rolle recherchiert werden. Diese seien im Nachfolgenden skizziert, um einen Überblick über die Zusammenhänge zwischen linguistischen und soziologischen Annahmen über Rollen und deren sprachliche Realisierung zu geben.

4.1 Der Stil - eine mögliche Realisierungsform von Rollenkategorien?

Die linguistische Diskussion der Rollentheorie manifestiert sich unter anderem in der Debatte rund um die Stilistik, da Stil und Stilisierungen - insbesondere in der gesprochenen Sprache - Möglichkeiten zur Positionierung des Selbst und des Anderen darstellen (vgl. Sandig/Selting 1997, S. 6):

„Stil ist ein wesentliches Mittel sprachlicher Selbstdarstellung; mit ihm wird soziale Zugehörigkeit ebenso angezeigt wie Individualität; auch ist er ein Mittel der aktiven Gestaltung sozialer Rollen und von Gesprächsrollen“ (Sandig 1995, S.31.)

Obwohl eine rollentypische Realisierung durch den Stil prinzipiell angenommen werden soll, ist eine 1:1 - Transformation einer bestimmten Rolle in einen identifizierbaren Stil nicht zulässig, da ein Individuum sich einer ihm zugeschriebenen (sozialen) Rolle nicht fügen muss

und zum anderen aber auch Fremdstilisierungen unternimmt, welche wiederum nicht als explizite Darstellung der eigenen Rolle verstanden werden können. Aufgrund diverser Selbst- und Fremdstilisierungsstrategien zur Positionierung der Interaktanten und der Abweichungen zur sozialen Norm ist ein relativ komplexes Bild des Stils durch einzelne Sprechhandlungen zu zeichnen (vgl. Sandig/Selting 1997, S.2). Spiegel führt als Definition von Stil drei wesentliche Charakteristika an, die im engen Zusammenhang mit sozialen und funktionalen Rollen stehen und die daher auch für die vorliegende Untersuchung übernommen werden sollen (vgl. Spiegel 1997, S. 287):

- 1) Stil als Mittel der Beziehungsgestaltung
- 2) Stil als Produkt sozialer Interaktion dient als Interpretationskategorie.
- 3) Stil als Auswahl von Handlungsaktivitäten; es geht demnach nicht nur um das „Wie“ sondern auch um das „Was“.

Ein stilistisches Mittel zur Beziehungsgestaltung ist etwa die direkte Rede, durch die etwaige Personen imitierend charakterisiert werden können. Die eigene Rolle wird damit lediglich indirekt durch das Verhältnis zur imitierten Person deutlich. Ein eindrückliches Beispiel der Stilisierung durch die direkte Rede samt Interpretationen derselbigen bietet Selting (vgl. Selting 1997, S. 15 ff.). Dieser sprachwissenschaftliche Zugang indiziert in Rückgriff auf bereits bestehende und in ihrer Positionierung festgefahrene Rollenkonstrukte makrosoziologischer Theorien, dass Sprechhandlungsstrategien mehr als die bloße Übernahme und Realisierung bereits vorgegebener Rollenmuster leisten müssen, indem sie relationale Beziehungen sowie Positionen erst sprachlich aushandeln und etwa durch Stilisierung fixieren müssen. Das dynamische Konzept von Turner bietet in diesem Zusammenhang einen weitaus flexibleren Rahmen zur Interpretation sprachlicher Äußerungen, da die Grundannahme von role-making und role-taking-Verfahren einen Spielraum gewährleistet, innerhalb dessen sich Sprechhandlungsstrategien manifestieren können. Die linguistische Charakterisierung dieser jedoch noch relativ vagen soziologisch interpretierten Strategien soll durch Konkretion und Operationalisierung derselben im Fokus des Erkenntnisinteresses stehen.

Unter Berücksichtigung der Annahme einer relationalen Aushandlung von Rollen und Turners Unterscheidung von role-making und role-taking Prozessen sind zwei alternative Realisierungsformen zu unterscheiden:

(1a): Interaktant konstruiert zuerst die eigene Position innerhalb eines für das Gegenüber erwartbaren Kontexts und trägt dann die zu dieser Position relationale Erwartungshaltung (Kontextualisierungsstrategien) an das Gegenüber heran. (role – making)

(1b): Interaktant trägt eine explizite Erwartungshaltung an das Gegenüber heran.

(2): Rolleninhaber konstituiert die eigenen Position unter Berücksichtigung der an ihn herangetragenen Erwartungshaltung. (role – taking)

Selting beschreibt diesen prozessualen Verlauf zwischen Kontext und Stil folgendermaßen:

„Im ‚Modell der wechselseitigen Beziehung zwischen Kontext und Stil‘ ‚definiert‘ einerseits der Kontext die Stilwahl vor, macht bestimmte Stile erwartbar aufgrund des kulturell verfügbaren Wissens über erwartbare Stile in Situationen und Kontexten; andererseits definiert aber erst die tatsächliche Stilwahl und Stilherstellung den Kontext (bis auf weiteres) tatsächlich, stellt ihn her oder verändert ihn.“ (Selting 1997, S.12.)

Betrachtet man diese Maximen (1) und (2) abseits des Stil- Kontext-Prozederes nun genauer, so wird ersichtlich, dass es sich in beiden Fällen nicht nur um eine relationale Beziehung zweier Parteien handeln muss, sondern auch um eine „Aktion – Reaktion“ Handlungsdynamik. Auf diese Weise entwickeln sich konkrete Rollen jeweils durch die Aktivität einer Person (oder eine aktive Partei) innerhalb des Kontexts, die eine bestimmte Rolle durch Fremd- oder Selbstzuschreibung relevant setzt und eine reagierende Person (oder eine reagierende Partei), die diese Rolle antizipieren und die ihr zugewiesene Rolle übernehmen kann.

Gerade in Bezug auf diese Erwartungshaltungen sind die Prinzipien des Vorwissens und der Erwartung im linguistischen Kontext zu diskutieren:

A) Erwartung

Das Kriterium der Erwartbarkeit als relevantes Charakteristikum zur Definition von Rollen wurde bereits hervorgehoben. Auch in diesem Punkt muss die Linguistik nach einem Beispiel von Selting von einer eher dynamischen Variante der Rollenkonstitution ausgehen. Selting interpretiert zur Illustration der Erwartungshaltung ein dialogisches Gespräch zwischen zwei Freundinnen (A & B), das zur besseren Nachvollziehbarkeit der Interpretation im Folgenden nachgezeichnet wird (Selting 1997, S.15.):

- a Mia: Friedrich sachte übrigens zu mir dann (.) ähm
b ja m: dann mach das doch so=
c ab erstn sechstn rauchs du nich mehr
d Dor: ja
e Mia: neue stelle [ohne rauchen
f Dor: [ja
g Mia: (.) m: dat dat einzige was mir dazu eingefallen is
h is zu sagen (.)
i dann hab ich angst daß ich meine seminare nich
j mehr schaff
k Dor: [((prustet [los und lacht leise ca. 3 Sek.))
l Mia: [(.) [is auch so
m Dor: ou(h) mi(h)i (h)ia
n (.) ja ich mein: ausredn findse immer

Selting sieht in diesem Beispiel Kontextualisierungsstrategien der initiativen Freundin (A) als Grundlage dafür, eine bestimmte Reaktion von Freundin B hervorzurufen. Demnach konstituiert nicht die festgesetzte Rolle „Freundin“ (B) diese Erwartungshaltung auf Seiten der erzählenden Freundin (A), sondern die initiative Sprechhandlung (A) selbst. Anderenfalls müsste Mia das inadäquate Losprusten ihrer Freundin negativ aufnehmen:

„Nach Mias Kontextualisierung ihrer Erzählung [...] sind Dors Reaktionen also erwartbar. Sie werden auch von Mia nicht als verletzend oder unhöflich interpretiert oder behandelt. Mia gibt keine Probleme zu erkennen. – Dennoch: Hätte Mia ihre Erzählung anders kontextualisiert, z.B. als ernsthafte Problemerkzählung, dann wären dieselben Reaktionen vermutlich als verletzend und unhöflich interpretiert worden und hätten gegebenenfalls zu

Beziehungsproblemen zwischen den beiden Freundinnen geführt- Bei der gegebenen Kontextualisierung jedoch sind Dors Reaktionen genau diejenigen, die Mia selbst nahegelegt hat mit ihrer ersten Kontextualisierung ihrer Erzählung als scherzhafte und selbstironische, und dem dann folgenden Bekenntnis, daß sie das Problem in der Realität tatsächlich hat. Jede von Dors aufeinander folgenden Reaktionen orientiert sich genau an der gerade vorausgegangenen Art der Präsentation des Problems durch Mia selbst. (Selting 1997, S. 25.)

Ohne an dieser Stelle genauer auf das von Selting analysierte Beispiel einzugehen, wird deutlich, dass eine bestimmte Reaktion der Rezipientin an die jeweilige Äußerung von Mia gebunden ist. Rollen sind demnach nicht per se vorgegeben, sondern werden - wie im vorliegenden Fall durch eine Selbstpositionierung, Fremdpositionierung, und eine an diese geknüpfte Erwartungshaltung sowie durch ein sich zu dieser Haltung positioniertes Gegenüber evoziert, ausgelotet und konstruiert. An dieser Stelle ist die Relationalität von Rollen in Erinnerung zu rufen, ohne die einseitig gezeichnete Rollen konturlos blieben. Positioniert sich Mia etwa anders, so ist auch die Erwartungshaltung an das Gegenüber eine andere. In R. Turners Sinne sind diese Rollentypen den funktionalen Rollen zuzuordnen, da sie im Gespräch spezifische Funktionen erfüllen und dann auch wieder abklingen bzw. in andere Rollenformen übergehen. Dieser Ansatz der Kontextualisierung und relationalen Positionierung bietet jedoch nicht allein für funktionale Rollen fruchtbare Interpretationen. Auch andere Rollenkategorien können so erklärt und analysiert werden. Bereits in Larchers Sinn wurden etwa die komplexen Hintergründe von Erwartungshaltungen an DeutschlehrerInnen angeführt. Dem ist hinzuzufügen, dass diese Erwartungshaltungen von der Positionierung der interagierenden Personen und/oder Institutionen abhängen.

Die für Rollen demnach als so wichtig erachteten Erwartungen werden infolge der vorangegangenen Überlegungen sowohl von den RollenträgerInnen als auch von den in der Interaktion involvierten Personen aktiv in den Diskurs eingebracht und werden nicht – wie dies makrosoziologische Ansätze nahelegen möchten - passiv übernommen.

B) Vorwissen

Die an Rollen gebundenen Erwartungshaltungen entstehen durch meist stereotypes Vorwissen. In Bezug auf die Stilistik wird dieses Vorwissen durch Stilisierungen der aktuellen Rede reaktiviert. Und diese Selbst- und Fremdstilisierung sowie Positionierung der aktuell Interagierenden und passiv stilisierten Nicht-Interagierenden erfolgt interaktiv: „Bei der Selbst- und Fremdstilisierung greifen die Gesprächsbeteiligten auf gesellschaftlich

konventionalisierte Muster zurück. Sie nutzen Textmuster, Denkmuster wie Stereotype sowie Vorstellungsmuster [...]“ (Spiegel 1997, S.286). Dabei ist die Bündelung beobachtbarer Handlungen, die als eine Stilisierung interpretiert wird, in Analogie zur Bündelung erwartbarer Rollencharakteristika zu sehen. Spiegel gliedert dieses Vorwissen in drei Unterkategorien (vgl. Spiegel 1997, S. 291ff.):

- Textmuster: „Vergleichbare, gesellschaftlich konventionalisierte Textmuster gibt es für viele soziale Rollen, z.B. die Verkäuferrrede, die Vertreterrede, die Lehrerrede, die Erzieherrede etc.“ (Spiegel 1997, S. 294.)
- Denkmuster: Stereotype und Topoi sind etablierte Denkmuster, die sich darin unterscheiden, dass Stereotype ausschließlich soziale Gruppen (beispielsweise Konsumwütige) bezeichnen und Topoi eine größere Bandbreite an Themen artikulieren. Beide Prinzipien haben nach Spiegel gemein, dass sie als ‚gefrorene‘ Formulierungen sprachlich sichtbar werden.
- Vorstellungsmuster: Sind weder Textmuster noch Denkmuster verfügbar, greifen SprecherInnen möglicherweise auf kreative ad hoc- Inszenierungen zurück, deren Entwicklungsprozess zum Zeitpunkt der Artikulierung nicht abgeschlossen ist. Diese Muster können als Vorstufe zu sich verfestigenden Denk- und Textmustern verstanden werden. Spiegel nennt in diesem Zusammenhang Beispiele der Inszenierung von RealistInnen bzw. IdealistInnen.

In Bezug auf Stereotype ist ein solcher Prozess an Beispiel eines Witzes besonders gut nachzuvollziehen, da dessen positive Rezeptionen auf geteilten Wissensbeständen und daraus resultierenden Erwartungshaltungen beruhen:

„Gute Witzeerzähler/innen kreieren die fiktionale Witzwelt nur über implizite Charakterisierungen. Das rezeptionelle Vergnügen besteht schon in der Goutierung funktionierender Charakterisierungsmerkmale. Diese sind allerdings stereotyp. Bei der stereotypisierten Kreation von Lebensweltausschnitten werden Homogenitätsidealisationen [...] vorgenommen, welche die Wiedererkennung absichern.“ (Kotthoff 1997, S.146.)

Witze stellen demnach eine Kategorie zur Charakterisierung nicht am Diskurs teilnehmender fiktiver Personen dar. Die Stilisierung ist in diesem Zusammenhang als stereotype

Überzeichnung des Stils zu verstehen: „Was nun Stilisierung und Stilisierungsverfahren betrifft, so bauen diese auf Stilkonzeptionen auf; sie spielen mit ihnen, überhöhen oder verfremden sie – je nach interaktiver Funktion.“ (Günthner 1997, S. 95.)

Die Überhöhungs- und Verfremdungstechnik erinnert an Goffmans Konzept der Rollendistanzierung, allerdings im umgekehrten Sinn: Denn trotz vergleichbarer Technik der Überhöhung ist die Funktion der Rollendistanz jene der Distanzierung des Individuums von der ihm zugeschriebenen Rolle. Ganz im Gegensatz dazu fungiert Stilisierung als scheinbar angemessene Personencharakterisierung: Denn gerade durch diese Überhöhungs- und Verfremdungstechnik wird die Rolle paradoxerweise mit der ihr zugeschriebenen Person fest verbunden. Unter diesem Aspekt unterschiedlicher Funktionen trotz ähnlicher Mittel ist die Frage zu stellen, ob eine Selbststilisierung im Sinne der Goffman'schen Rollendistanz als Distanzierung zu eben dieser selbststilisierten Rolle zu interpretieren ist oder ebenfalls als gelungene und angemessene Selbstzuschreibung von Rollenkategorien. Spiegel schreibt hierzu: „Die Selbst- und Fremdstilisierungen der Beteiligten laufen wesentlich darauf hinaus, sich selbst als glaubwürdig zu stilisieren und die Glaubwürdigkeit der gegnerischen Partei zu demontieren.“ (Spiegel 1997, S. 290f.) und meint damit im Konkreten die Position des Subjekts in der Welt - etwa als kompetente/r RepräsentantIn, die Art der Sicht des Subjekts auf die Welt – etwa als RealistIn, IdealistIn, und das Handeln des Subjekts in der Welt – etwa als Opfer, TäterIn, Aktive, Passive (vgl. Spiegel 1997, S. 291). Ob eine sprachlich realisierte Goffman'sche Rollendistanz im Datenkorpus dennoch auszumachen ist, ist zu untersuchen.

4.2 Die Kategorien „Stilisierung“ und „Erwartung“ im Vergleich

Interessant erscheint die Unterscheidung zwischen Erwartungshaltung und bereits konkreter Stilisierung sowie Erfüllung dieser Erwartung dahingehend, dass die Erwartungshaltung insbesondere aus soziologischer Sicht und die Stilisierung aus linguistischer Perspektive zur Analyse von Rollen relevant gesetzt werden. Wodurch sich eine sprachlich realisierte Erwartungshaltung von einer Stilisierung im Konkreten unterscheidet und mit welcher unterschiedlichen Funktionen dies geschieht, ist unter dem Aspekt soziologischer Rollentheorie (Erwartungshaltung) und linguistischer Stilistik (stereotypes Vorwissen) zu untersuchen. Eine erste Annahme diesbezüglich ist, dass die Erwartungshaltung als Reaktion einer nicht erwarteten Rollenkonstitution linguistisch fassbar wird, eine Stilisierung sich hingegen bereits in der aktiven Ausgestaltung der Rollenkategorisierung manifestiert. Die differente Funktionalität dieser Zuschreibungsverfahren muss jedoch erst analysiert werden.

Infolge dieser allgemeinen Feststellung der linguistischen Positionierung innerhalb der Rollentheorie konnten drei grundlegende Annahmen plausibilisiert werden:

- a) Rollen konstituieren sich durch verschiedene Sprechhandlungsstrategien, insbesondere durch Selbst- und Fremdstilisierungen.
- b) Erwartungshaltungen existieren nicht per se, sondern entwickeln sich durch das relationale Verhältnis der Interagierenden und des Kontexts.
- c) Kontext und Stil stehen im dialektischen Verhältnis zueinander.

Die Stilistik bietet unter Berücksichtigung der bereits diskutierten Merkmale von Stil vor allem in Bezug auf die Kategorien Selbstdarstellung, Adressatenberücksichtigung, Beziehungsherstellung und soziale Kategorisierung einen wichtigen Fokusbereich, innerhalb dessen Analysen auch für rollentheoretische Zwecke als sinnvoll erscheinen (vgl. Sandig/Selting 1997, S. 4.). Stil alleine reicht jedoch nicht aus, um interaktional entstandene Rollen erklären zu können. Vielmehr aktiviert dieser erst das notwendige Teilnehmerwissen, anhand dessen sich Rollenzuschreibungen entwickeln. Das folgende Zitat bezieht sich auf das bereits erwähnte und von Selting interpretierte dialogische Gespräch zwischen Mia und Dor und zeigt auf, inwiefern Stil und Vorwissen zusammenwirken:

„Der energische, aktive und sichere Stil, mit dem Friedrich präsentiert wird, erinnert z.B. an den Stil des interaktionsdominanten Sozialbeamten, und der unsichere und ängstliche Stil, mit dem Mia sich selbst präsentiert, an den Stil der Sozialhilfeempfängerin in der in Selting (1989) analysierten Sequenz. In ihrer Stilherstellung und –wahl orientiert sich Mia also offenbar an allgemeiner verbreiteten und mit bestimmten Assoziationen und Interpretationen verknüpften Merkmalen, deren Bekanntheit und intendierte Wirkung auf die Rezipientinnen sie voraussetzt.“ (Selting 1997, S.34.)

Gerade dieses Beispiel erläutert die Notwendigkeit der gegenseitigen Bezugnahme von Stil und Rolle: Stil referiert notwendigerweise auf Rollenzuschreibungen, deren Basis Erwartungshaltungen darstellen. Denn ohne den Abstraktionsgrad von Rollen wäre dieser Stil nicht interpretierbar und eine interaktionale Stilistik nicht legitimiert. Gleichmaßen jedoch benötigt eine Konkretion von Rollen einen empirischen Fassungsbereich, der wiederum im Stil gefunden zu sein scheint: „Andererseits hat sprachliches Handeln ganz wesentlich Anteil daran, daß Rollen überhaupt erst konkret werden.“ (Müller 1997, S. 218.) Müller bezeichnet diese sprachliche Realisierung von Rollen mit dem expliziten Terminus des Rollenstils (vgl. Müller 1997, S. 219).

Eine Analyse von Stil muss unterschiedliche linguistische Ebenen miteinschließen. Denn das gleichzeitige Auftreten differenter Stilelemente ist als wesentliches Merkmal von Stil anzuerkennen und wird als Kookkurrenz bezeichnet (vgl. Selting 1997, S. 33.). Insbesondere ist die Prosodie in eine Stil-Analyse miteinzubeziehen, da viele stiltypische Unterscheidungskriterien anhand von Lautstärke, Intonation etc. festzumachen sind: „Das Zusammentreffen dieser Merkmale, die syntaktische, lexiko-semantische, phonologische, morphologische, prosodische und rhetorische Elemente umfassen können, konstituiert den betreffenden Stil.“ (Günthner 1997, S. 95.) In weiterer Folge werden vier zueinander in Relation stehende Gesprächsstile skizziert, da diesen innerhalb der gruppodynamischen Rollen entscheidende funktionale Gewichtung zugeschrieben werden kann.

4.3 Gesprächsstile

In der vorangegangenen Diskussion über Rollen und Rollenentwicklung wurde bereits die relationale Bedingung von Rollenkategorien erwähnt. Eine derartige Relation lässt sich ebenfalls unter der Begutachtung von Gesprächsstilen feststellen. Im Folgenden sollen jeweils zwei Gesprächsstilmuster kurz und exemplarisch skizziert werden, die aufgrund ihrer relationalen Grundstruktur einen engen Bezug zum bereits diskutierten gruppodynamischen Modell von Schindler aufweisen und daher für die Analyse relevant erscheinen. Wie erwähnt seien Schindler zufolge funktionale Alpha-, Omega-, Beta- und Gammapositionen zu besetzen, die grundsätzlich mit den folgenden Gesprächsstilmustern beschrieben werden können:

1)Experte vs. Gegenexperte bzw. Experte vs. Laie

2) Superiorität vs. Inferiorität

Trotz dieser relativ eindeutigen Transformierung der gruppodynamischen Positionen in Rollenkategorien ist zu beachten, dass das Verhältnis von Experten und Laien zur Superiorität und Inferiorität auf unterschiedlichen Hierarchieebenen anzusiedeln und daher nicht eindeutig klassifizierbar ist.

Experten können unter bestimmten Umständen beispielsweise – etwa bei Verkaufsgesprächen – eine inferiore Rolle besetzen. Die komplexen Verflechtungen dieser Kategorien sind daher unter Rückbezug auf Schindlers gruppodynamischem Modell zu beachten und zu reflektieren.

A) Expertenrede

Grundlegende Schemata für die Aktivierung des jeweiligen Textmusters Experte, Gegenexperte oder Laie sind differenzierte, sprachliche Ausgestaltungsmittel, auf deren Basis sich spezifische Rollen unter Berücksichtigung des intersubjektiven Vorwissens und der Erwartungshaltung konstituieren können.

Es ist wiederholt darauf hinzuweisen, dass diese Rollen nicht notwendigerweise mit den Faktoren der Superiorität und Inferiorität zu korrelieren sind, da erst die konkrete Koppelung beider Faktoren auch mit Schindlers gruppendynamischem Modell zu interpretieren ist und diese daher vorerst gesondert betrachtet werden müssen: Die Alphaposition kann beispielsweise zwar durch Superiorität, in der gleichen Situation nicht aber durch Expertenwissen gekennzeichnet sein. Eine Aufschlüsselung der Verteilung dieser unterschiedlichen Faktoren soll durch die Analyse gewährleistet werden.

Wesentliche sprachliche Kriterien für die Analyse der Expertenrede sind im Kontext dieser Überlegungen nach Spiegel auf unterschiedlichen linguistischen Ebenen zu finden (vgl. Spiegel 1997, S. 294f.):

Inhaltliche Ebene: Experten neigen nach Spiegel dazu, ihr Fachwissen durch die objektive und komprimierte Darstellung von Fakten darzulegen. Sie tun dies im Diskurs etwa, um unangreifbar zu bleiben. In Bezug auf die Betaposition des gruppendynamischen Modells von Schindler ist diese Interpretation jedoch kritisch zu hinterfragen, da ratgebende Rollenträger prinzipiell das Interesse verfolgen, verstanden zu werden.

Lexikalische und grammatikalische Ebene: Nach Spiegel neigen Experten zu Fachjargon, Nominalphrasen und Agensreduktion. Diese Interpretation der sprachlichen Ausgestaltung der Expertenrede ist ebenfalls in Bezug auf das gruppendynamische Modell kritisch zu hinterfragen. Eine unreflektierte Gleichsetzung von Expertenrede und Superiorität darf in dieser Untersuchung nicht erfolgen.

Pragmatische Ebene: Spiegel nennt zur Repräsentation einer ‚scientific community‘ ein kollektivierendes ‚Wir‘, um auch in diesem Zusammenhang auf die Superiorität der Experten aufmerksam zu machen. Da dies im Diskurs nicht notwendigerweise der Fall sein muss, ist zu untersuchen, ob diese Strategie im Datenkorpus zu analysieren ist.

Spiegel merkt wohl an, dass nicht alle diese Merkmale in einer Expertenrede realisiert sein müssen. Vielmehr konstruiere eine Auswahl der Varianten einen jeweils eigenen Expertenrede-Stil (vgl. Spiegel 1997, S. 295), der einen individuellen Zugang des Akteurs miteinschließt. In Anlehnung an die Realisierung der Rollen sei daran zu erinnern, dass diese ebenfalls sowohl durch fakultative als auch durch obligatorische Realisierungen ausgezeichnet sind.

Den relationalen Aspekt von Stilisierungen bespricht Spiegel in ihrer Darstellung der Expertenrede insofern, als der ‚Gegenexperte‘ als solcher demontiert wird (vgl. Spiegel 1997, S. 303 ff.). Gleichzeitig abstrahiert sie diese Stilisierungsstrategie in Bezug zu relationalen Positionierungen der Selbst- und Fremdzuschreibungen:

„Sprecher und Sprecherinnen präsentieren Fremdstilisierungen häufig verflochten mit Selbststilisierungen und sie präsentieren sie als negative Kontrastkategorie zur positiven Selbststilisierung – so bei der Stilisierung als ‚Opfer/Täter‘, ‚Realist/Idealist‘, ‚Utopist/blinder, kurzsichtiger Bürger‘, ‚integrity Experte/unlauterer Experte‘, ‚Anwalt der Menschheit/Verbrecher‘ etc.“ (Spiegel 1997, S. 306.)

Im Gegensatz zu diesen von Spiegel dargestellten Stilisierungsstrategien zur interaktionalen Aushandlung von Rollen ist unter Rückgriff der bereits diskutierten und zum Zeitpunkt der Interaktion bereits existierenden und feststehenden relationalen Rollenkategorien, wie etwa bei Lehrer/Schüler- oder Universitätsprofessor/Studentenverhältnissen anzunehmen, dass die Träger klar vorgegebener Rollen derartige Stilisierungen weder brauchen noch gebrauchen, da das relationale Verhältnis bereits feststeht. Diese These ist empirisch zu überprüfen.

Im Unterschied zu Spiegels Analyse, die „Experten vs. Experten- Gespräche“ in umweltpolitischen Diskussionen untersucht hat, analysiert Brünner „Experten vs. Laien-Gespräche“ (vgl. Brünner 1997, S. 254ff.). Dabei wird trotz vorhandener Asymmetrien nicht von den eben erwähnten und bereits feststehenden Rollen wie Lehrer/Schülerverhältnissen ausgegangen, sondern von einer Situation zwischen professionellen Experten und Kunden, in welcher der Grad der Fachlichkeit beiderseits erst ausgehandelt werden muss:

„Dies hat zur Folge, daß oft erst im Verlauf des Diskurses selbst eingeschätzt oder ausgehandelt wird, inwieweit das Gespräch als fachlicher oder als Experten-Laien-Diskurs geführt werden kann und soll. Die Beteiligten können nicht einfach auf eine durch die Situation vorgegebene Kommunikationsform oder einen Stil zurückgreifen. Sie müssen

vielmehr in Abhängigkeit vom Gesprächsverlauf einen Prozeß der Akkomodation [...] durchlaufen, um für beide akzeptierbare Formen der Kommunikation zu finden.“ (Brünner 1997, S. 255.)

Die Ergebnisse von Brünner – die Etablierung eines Expertendiskurses versus die Etablierung eines Experten/Laiendiskurses in Beratungsgesprächen - sind für die nachfolgende Untersuchung insofern relevant, als Aushandlungsprozesse, die auch in der vorliegenden Arbeit ein zentrales Thema darstellen sollen, untersucht werden. Obwohl institutionelle Asymmetrien im Folgenden zwar kaum eine Rolle spielen, ist auch im zu analysierenden Datenkorpus von einer Etablierung eines Expertendiskurses auszugehen, da Asymmetrien ebenfalls von sozialen Rollen rühren können.

B) Inferiorität versus Superiorität

Eine von der Expertenrede abzugrenzende institutionelle Rollenkategorisierung spiegelt sich etwa in Angestelltenverhältnissen zwischen dem jeweiligen Chef und den Angestellten wider. Müller beschäftigt sich mit der Frage, welche Auswirkungen diese institutionalisierten Rollen auf das sprachliche Verhalten der Interaktanten haben können. Auch diese Ergebnisse sind für die nachfolgende Analyse relevant, da in dem zu untersuchenden Datenkorpus von dominanten versus inferioren Interaktanten auszugehen ist. Müller schreibt der Superiorität als zentrales Charakteristikum die thematische Organisation des Gesprächs zu:

„In der Regel ist hier das zentrale Geschehen um einen Gesprächsleiter ausgerichtet, der die thematische Organisation des Gesprächs übernimmt, der am häufigsten (und oft auch am längsten) das Rederecht beansprucht usw. Diese spezifische Form der Gesprächsorganisation verweist allgemein auf Machtverhältnisse oder –gefälle, die sich auch in anderen Bereichen der Interaktionskonstitution ausdrücken.“ (Müller 1997, S. 218.)

Die Analysekategorien von Müller zur Charakterisierung von Superiorität und Inferiorität weichen in einigen Punkten von Spiegels Kategorien zur Darstellung der Expertenrede ab. Daraus ist abzuleiten, dass für unterschiedliche Rollenkategorien ein je individuelles Inventar zur Realisierung des jeweiligen Stils notwendig erscheint. Dies ist auch im Hinblick auf das gruppendynamische Modell der Fall, in dem insbesondere die Alpha- und Omegapositionen auf Superiorität zu untersuchen sein werden.

Müllers Kategorien zur Differenzierung von Inferiorität und Superiorität sind diesbezüglich (vgl. Müller 1997, S. 220f.):

Müller zufolge sind Sprachvarietäten relevant für die Beziehungsgestaltung sowie die Annäherung und Distanzierung der Interaktanten zueinander. Wie konkret Distanzierungsversuche sprachlich festgehalten werden können, muss durch Analyse und Interpretation derselben jedoch erst beantwortet werden.

Mit lexiko-semantischer Selektion ist hauptsächlich die Fachsprache gemeint; diese Kategorie wurde auch von Spiegel angeführt und wird hier daher nicht gesondert diskutiert.

Unter syntaktischer Äußerungsverknüpfung versteht Müller insbesondere Links- und Rechtsversetzungen, die es dem Sprecher ermöglichen einzelne Satzteile dem Hauptsatz voran- oder nachzustellen. Inwiefern diese Strategie im zu analysierenden Datenkorpus zur Etablierung von Superiorität oder Inferiorität herangezogen wird, muss ebenfalls untersucht werden.

C) Expertenrede ist nicht automatisch Chefsache

Unabhängig von institutionalisierten Chef-Angestelltenverhältnissen sollen Superiorität und Inferiorität sowie auch der Experten-Laiendiskurs in die Analyse einfließen. Diese Kategorien zur Analyse von Rollenstilen sollen in die nachfolgende Untersuchung miteinbezogen werden, allerdings muss die explizite Trennung von Expertenrede und Superiorität bzw. Laienrede und Inferiorität erfolgen.

Durch die theoretische Kreuzung der jeweiligen Rollenkatégorien ist ein Komplex folgender Konstituierungen innerhalb eines Settings möglich:

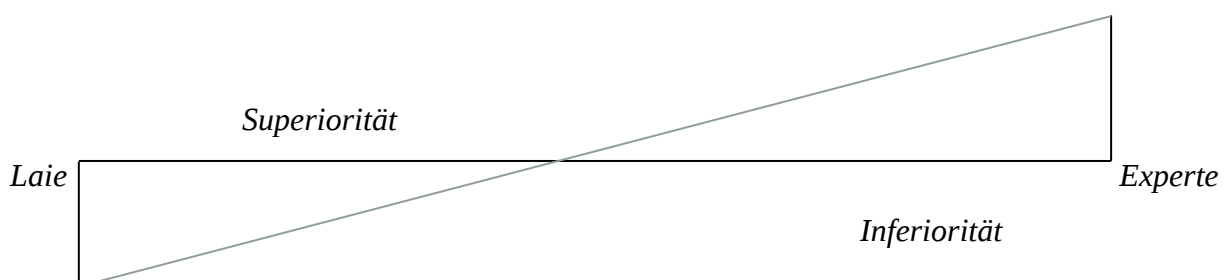


Abb. 2 Analysekategorien

Abb. 2 soll den angenommenen relationalen Sachverhalt zwischen den vier zuvor besprochenen Kategorien Laie, Experte, Inferiorität und Superiorität veranschaulichen. Zwar dürfen die scheinbar naheliegenden Gleichsetzungen Laie und Inferiorität sowie Experte und Superiorität nicht vorgenommen werden, doch soll diese Illustration ein gewisses Naheverhältnis zwischen eben den abgebildeten Kategorien versinnbildlichen. Im Kontext des gruppensystemischen Modells ist noch einmal auf die zu besetzenden Positionen hinzuweisen, die ebenfalls im Sinne dieser vier besprochenen Kategorien interpretiert werden können und sollen. Allerdings ist dies ein diffiziles Unterfangen, da in Schindlers Modell weder Experten oder Laien noch Inferiorität oder Superiorität explizit erwähnt werden. Vielmehr müssen diese Kategorien voreiligen Schlussfolgerungen zum Trotz in eine komplexe sprachwissenschaftliche Analyse eingearbeitet werden, um neue Sichtweisen zu Tage liefern zu können. Denn die alleinige theoretische Diskussion möglicher Korrelationen jener Kategorien können nur neue Fragen aufwerfen – beispielsweise in Rückbezug auf Schindlers Modell: Auf welche Weise kann Expertenrede zum einen die Besetzung der Betaposition, zum anderen aber die Alpha- oder Omegaposition etablieren. Diese Verhältnisse etwa müssen diskutiert werden.

Es ist im Folgenden auch zu untersuchen, auf welche Weise sich diese Grundmuster von Sprechhandlungen etablieren und ob Rückschlüsse auf Makrostrukturen (soziale Rollen) sowie auf Gesprächsrollen (Sprecher vs. Zuhörer) gezogen werden können.

4.4 Sprachliche Strategien als Positionierungsmarker

Im Anschluss an die von der Stilistik vorgezeichnete Grundlagentheorie zur linguistischen Interpretation von Rollen soll nun abseits dieser relativ deduktiven Vorgehensweise, eine induktiv linguistische Herangehensweise vorgestellt werden, welche von einzelnen sprachlichen Phänomenen und nicht von bereits vorab angenommenen Textmustern ausgeht. Mit diesem Vorgehen wird im Folgenden beabsichtigt, konkrete sprachliche Handlungen zu skizzieren und zu diskutieren, da deren genauere Betrachtung und Interpretation fruchtbare Ergebnisse liefern könnten. Dieser Optimismus rührt von Ergebnissen vorgängiger Arbeiten der interaktionalen Linguistik, die mit dem Hinweis auf Positionierungsstrategien durch sprachliche Einzelphänomene und deren Diskussion bereits mögliche sprachliche Handlungsmuster erarbeitet hat, die auch für die nachfolgende Untersuchung von großer

Relevanz sein können. Diese Faktoren müssen jedoch eingehender analysiert und vorerst theoretisch aufgearbeitet werden.

Im Folgenden werden diese Einzelphänomene skizziert, um deren strategisches Potenzial für die Analyse nutzbar zu machen.

Ein markantes Beispiel liefern etwa Partikel, die häufig im Kontext der Positionierung eingesetzt werden und die in der traditionellen Sprachwissenschaft kaum Beachtung fanden. Erst seit den 80er Jahren werden sie im Rahmen der Gesprächsanalyse und Pragmatik immer wieder behandelt (vgl. Bückler/ Günthner 2009, S. 6). Im Anschluss werden insbesondere *Partikel*, *elliptische Konstruktionen*, *formelhafte Verfestigungen* sowie *Unterbrechungen* besprochen, da diese Phänomene als relevante Kennzeichen von Positionierungsstrategien zu interpretieren sind.

Partikel dienen im Allgemeinen der Verstehensdokumentation. Depperman (2009) beschäftigt sich in diesem Kontext mit der Partikel „denn“ in Fragen, die in diesem Kontext der Positionierung als relevant erscheint:

„Der Sprecher macht mit der *denn*-Frage deutlich, dass durch den bisherigen Interaktionsverlauf und die in ihm initiierten *joint projects* bestimmte Begründungs-, Explikations-, Referenzklärungs-, Detaillierungs- und andere Verpflichtungen entstanden sind, die die Adressatin nach Auffassung des Sprechers im retrospektiven Kontext eingegangen ist und die sie nun einlösen muss, um die Gültigkeit ihres Turns zu erweisen.“ (Depperman 2009, S.31.)

Die Partikel und deren primäre Funktion als Verstehensdokumentation ist innerhalb von Rollenaushandlungsprozessen auf differente Anwendungsweisen zu untersuchen. So wäre beispielsweise denkbar, dass der Träger einer dominanten Rolle, beispielsweise eine Mutter, mit der Frage „Hast du denn schon deine Hausübung gemacht?“ nicht nur die Strategie der Verstehensdokumentation sondern auch das Ziel der Handlungsdokumentation verfolgt. Im Gegensatz hierzu würden inferiore Rollenträger oder gleichgestellte Gesprächspartner durch denn-Fragen eher dazu neigen, den erwarteten Wissenstatus des Gegenübers sprachlich zu realisieren: Wie hast du das denn geschafft?“

Ein vollzogener Wechsel des Informationsstandes kann hingegen durch diverse Partikel wie „ach, ach ja, ach so, echt, wirklich, ehrlich“ angezeigt werden. Die im Englischen analog dazu benutzte Partikel „oh“ markiert den Informationsgeber zusätzlich als kompetent (vgl. Imo 2009, S. 60). Demnach seien auch die im Deutschen verwendeten Partikel in Bezug auf deren rollenkonstitutive Konsequenz und deren Vorkommen auf Basis fossilisierter Rollen zu untersuchen.

Das dritte im Bereich der Partikel diskutierte Phänomen, dem eine rollenkonstitutive Wirkung zugeschrieben werden kann, ist die Partikel *einfach*. Ein Beispiel in einer derartigen Unterrichtskommunikation wäre etwa: „Dann schreib einfach auf die Rückseite des Arbeitsblatts!“ Spreckels analysiert in ihrem Datenkorpus der Unterrichtskommunikation etwa die Verwendung dieser Partikel zur Abschwächung und Simplifizierung komplexer Sachverhalte (vgl. Spreckels 2009, S. 132), um die Souveränität des eigenen Status aufrechtzuerhalten:

„Mit seiner Nachfrage weist der Schüler die Lehrerin auf ein Defizit ihrer Aufgabenstellung hin und bringt sie damit in eine gesichtsbedrohende Situation. Verschiedene Reaktionen wären nun denkbar gewesen, u.a. ein Eingeständnis der zu wenig durchdachten Aufgabenstellung. Indem die Lehrerin jedoch zwei Mal den Ausdruck *einfach* wählt, spielt sie den Einwand herab und geht in die Defensive. Auf diese Weise positioniert sie sowohl sich selbst als auch den Schüler zum aufgeworfenen Problem.“ (Spreckels 2009, S. 134.)

Aufgrund dieser Positionierungsfunktion von *einfach* ist diese Partikel ebenfalls in die vorliegende Untersuchung miteinzubeziehen.

Im Unterschied zu den diversen Partikeln, die vielfach im Kontext der Verstehenssicherung anzusiedeln sind, weisen die von Günthner beschriebenen „Adjektiv + dass-Satz“-Konstruktionen gesprächsorganisatorische Funktionen auf, indem sich der Sprecher in Bezug auf den noch kommenden Folgeteil positioniert und Stellung insofern bezieht, als der Nebensatz durch das vorausgehende Adjektiv bewertet wird. Ein Beispiel hierfür wäre etwa die Äußerung „Interessant, dass du das so interpretierst.“

Dabei unterscheidet Günthner insbesondere elliptische „interessant, dass“-Konstruktionen, welche im Adjektivteil ohne Subjekt und Verb realisiert werden und als resümierende Stellungnahmen nach einem Dialog zu verstehen sind, von Vollformen wie „Es ist interessant, dass...“ als Expansion eines noch zu erwartenden Stellungsbezug (vgl. Günthner 2009, S. 156ff.), die nicht resümierend sondern initiiierend interpretiert werden muss. Positionsexpansionen durch andere Interaktanten sind ebenso möglich und wurden von Mazeland diskutiert (vgl. Mazeland 2009, S. 196.)

Implizite Charakterstilisierungen von Personen und Rollenklischees in Witzen weisen wiederum der direkten Rede eine wichtige Bedeutung zur Konstruktion von Rollen zu.

Direkte Reden treten ebenso in anderen Gesprächskontexten auf und haben auch in diesen Fällen Positionierungsfunktion; meist jedoch nicht zur Positionierung aktiv am Gespräch

Beteiligter, vielmehr werden Nicht-Anwesende auf diese Weise nachgeahmt und charakterisiert.

Die Etablierung von Mottos hat eine ähnliche Funktion szenischer Elaboration und soll daher in diesem Kontext erwähnt werden (vgl. Bückler 2009, S. 231). Denn die Aussage „nach dem Motto + konkrete Mottobezeichnung“ charakterisiert und konkretisiert die Lage des nach diesem Motto Lebenden.

Zuletzt muss das Turn-Taking unter dem Aspekt von Unterbrechungen diskutiert werden, da Eingriffe in das Rederecht der aktuell Sprechenden ebenfalls als Positionierungsstrategien gewertet werden können. Dabei ist zu beachten, dass Unterbrechungen entweder kooperative oder kompetitive Funktionen haben können. Diese Differenzierung ist für eine Analyse von Positionierungssignalen besonders relevant, da manche Unterbrechungen als unterstützende Kommentare interpretiert werden können, andere wiederum als Widerspruchssignale. Die Interpretation derselben als kompetitiv oder kooperativ basiert maßgeblich auf der Synchronisation mit dem aktuellen Gesprächsschritt:

„Die Arbeit von Couper-Kuhlen (1991) verdeutlicht, daß die Wahrnehmung von Unterbrechungen als kompetitiv oder kooperativ ganz entschieden davon abhängt, ob der Zweitsprecher seinen Redeeinsatz rhythmisch synchronisiert. Interventionen, die nicht mit dem bereits etablierten Gesprächsrhythmus synchronisiert werden, werden von den momentanen SprecherInnen eher als kompetitiv eingeschätzt.“ (Hoffmann 2000, S. 242.)

Des Weiteren darf nicht vorschnell angenommen werden, dass die Dominanz automatisch der unterbrechenden Person zuzuschreiben ist. Eine differenzierte Analyse von Thimm hat gezeigt, dass Unterbrechungen im Kontext auf ihre rolleninhärente Durchsetzungskraft untersucht werden müssen:

„Für das Gespräch ergibt sich unter Berücksichtigung dieser Einschränkung durchaus ein Stellenwert des UNTERBRECHENS für die Beurteilung interaktiver Dominanz. M hat es nicht nötig, F öfter zu unterbrechen, da er sie als Kritikerin weniger fürchtet als umgekehrt. Um sich durchzusetzen, muß er den Gesprächsschritt nicht erzwingen, sondern er ist sich seiner Position sicher und kann F ausreden lassen. Beansprucht er jedoch den Gesprächsschritt, so ist er bei der Durchsetzung dieses Anspruchs erfolgreicher als F und zwar deutlich.“ (Thimm 1990, S. 149.)

Dieses von Thimm belegte Ergebnis zeigt, dass nicht allein eine beanspruchte Unterbrechung ausschlaggebend für die Interpretation von Rollen sein darf. Vielmehr müssen diese unter dem Aspekt des nachfolgenden interaktionalen Verlaufs interpretiert werden. Eine rein

quantitative Auszählung von Unterbrechungen zur Klärung von Rollenaushandlungsprozessen ist damit nicht zielführend. Schegloff geht in seiner Interpretation von Unterbrechungen sogar noch weiter und behauptet, dass jede echte Unterbrechung im interaktionalen Verlauf eine nachträgliche Beschwerde implizieren muss und unterscheidet auf diese Weise überlappende Gesprächssequenzen von Unterbrechungen (vgl. Schegloff 2001, S. 305). Diese Überlegung muss jedoch hinterfragt werden, da anzunehmen ist, dass sich inferiore Sprecher nicht beschweren.

In den vorangehenden Ausführungen wurden linguistische Kategorien und Merkmale zur Konstruktion von Rollen vorgestellt. Dabei ist vor allem das theoretische Gesamtkonzept der Stilistik von einzelsprachlichen Phänomenen abzugrenzen, da diese aus theoretischer Perspektive nicht automatisch einem bestimmten Stil zugerechnet werden können. Es ist daher darauf hinzuweisen, dass Stil und Stilisierungen nicht alleinige Kategorien der Rollenentwicklung darstellen, sondern dass in der Analyse ebenso auf einzelsprachliche Diskursmarker zu achten sein wird, die im Gesamtzusammenhang sozialer, funktionaler Rollen sowie Statusrollen und Gesprächsrollen gesehen und interpretiert werden müssen.

IV EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

1 Problematisierung einer Operationalisierung

Bereits Wiswede bemerkt in seinen Ausführungen zur Rollentheorie, dass verschiedene Forschungsansätze zu diesem Thema zwar immer wieder die rollentheoretischen Begrifflichkeiten durchforsteten, nicht aber eine Operationalisierung derselben gewährleistet haben:

„Begriffliche Fragen sowie klassifikatorisch-taxonomische Bemühungen stehen neben inhaltlichen Fortschritten im Vordergrund, und Soziologen sind nicht müde geworden, uns immer wieder mit begriffshistorischen Erörterungen zu langweilen, anstatt der Aufgabe nachzugehen, das Rollenkonzept operationalisierbar zu machen, um damit Aussagen zu formulieren und Erklärungen sozialer Sachverhalte anzubieten.“ (Wiswede 1977, S.14 f.)

Trotz dieser zentralen Kritik darf die vorliegende Arbeit nicht unter der Zielsetzung verstanden werden, eine allgemein- linguistische Grundlage zur Operationalisierbarkeit von

Rollen zu bieten. Vielmehr soll anhand der Analyse eines kleinen Datenkorpus der Versuch unternommen werden, kommunikationstheoretische Hypothesen und Annahmen über Rollen und Rollenaushandlungsprozesse zu überprüfen bzw. auf ihre linguistische Überprüfbarkeit zu untersuchen. Und auch dieses Thema kann wiederum nur aus einigen bestimmten sprachanalytischen Blickwinkeln, die aus theoretischer Perspektive als fruchtbar erscheinen, erfasst werden.

Um Rückschlüsse auf diverse Rollen und Aushandlungsprozesse ziehen zu können, soll daher der analytische Fokus unter Berücksichtigung der bereits diskutierten Theorie sowohl auf zugeschriebenen als auch im Diskurs erworbenen und ausgehandelten Rollen liegen. Dabei ist auch das theoretische Rollensystem des strukturfunktionalistischen Ansatzes unter dem Aspekt der zugeschriebenen und in der Gesellschaft verankerten Rollen zu berücksichtigen.

Obwohl in der vorliegenden Arbeit primär „functional group roles“ untersucht werden sollen, müssen sowohl „basic roles“ als auch „structural status roles“ als notwendige Kriterien in die Analyse miteinbezogen werden. Denn gerade weil in dieser Arbeit weder dem makrosoziologischen noch dem mikrosoziologischen Konzept der ausschließliche Vorzug gegeben werden soll, erscheint die gegenseitige Bezugnahme von auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelten Rollen als fruchtbarer Ansatz, um eine mögliche gegenseitige Beeinflussung von diversen Rollen im interaktiven Aushandlungsprozess feststellen zu können.

Die sozialen Rollen können bereits in der Selbstdarstellung, Selbstvorstellung bzw. Selbstpositionierung zu Beginn der Diskussion ermittelt werden. Mit diesen Informationen können im weiteren Verlauf der Analyse die Aushandlungen funktionaler Rollen im Diskurs interpretiert werden. Es wird festzustellen sein, ob sich die angenommenen situationsunabhängigen Rollen im Aushandlungsprozess verhärten oder ob Rollenhandlungen variieren.

Die bereits diskutierten „role-making“ und „role-taking“ – Verfahren sowie die Rollendistanz sollen hierbei grundlegende Analyseinstrumente darstellen, um die tatsächlichen kommunikativen Interaktionshandlungen unter dem Aspekt der Erwartungshaltung zu untersuchen. Dabei soll angenommen werden, dass Träger superiorer Rollen in der Interaktion eher zu selbstinitiativen „role-making“-Verfahren neigen, da ihnen ein größeres Potenzial an Eigeninitiative zuerkannt werde.

2 **Forschungsfragen**

Das Thema der vorliegenden Arbeit kreist um die linguistische Erfassung von Rollenaushandlungsprozessen und bedingt hierbei mehrere Analyseebenen. Auf Basis von sprachlichen Selbstdarstellungen und Aushandlungsprozessen sollen diese analysiert und beschrieben werden.

Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- 1: Können Rollenaushandlungsprozesse in Interaktionssequenzen linguistisch erfasst werden?
 - 1a: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung der „role-making“-Verfahren in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?
 - 1b: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung der „role-taking“-Verfahren in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?
 - 1c: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung der „Rollendistanz“ in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?
 - 1d: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung des „Face- Work“ in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?
- 2: Welchen Einfluss haben soziale Rollen und Statusrollen auf die aktuellen Aushandlungsprozesse?
 - 2a: Werden soziale Rollen in Aushandlungsprozessen aktiv expliziert oder sind diese nur implizit analysierbar?

- 2b: Werden Statusrollen (im Datenkorpus: die Moderatorenrolle) aktiv expliziert oder sind diese nur implizit analysierbar?

Diese Forschungsfragen sollen darüber Aufschluss geben, welche der diskutierten Theoreme durch die linguistischen Forschungsergebnisse der nachfolgenden Analyse gestützt werden können. Dabei steht auch die Frage zur Debatte, ob Rollen von Beginn an festgelegt sind (Makrotheorie), ob sie erst im Verlauf zugeschrieben werden (symbolischer Interaktionismus) oder durchgehend offen für Veränderungen sind (Gruppendynamik).

3 Analysemethode

Um gesprochene Sprache linguistisch untersuchen zu können, bieten sich unterschiedliche Analysemethoden an. Meist ist von der „conversational analysis“ und im deutschsprachigen Raum von der Gesprächsanalyse oder Konversationsanalyse die Rede. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass auch die Gesprächsanalyse in vielen Punkten auf die Rezeption der amerikanischen Konversationsanalyse zurückgeht, die eher soziologisch denn linguistisch orientiert ist. Nach Deppermann kann die Gesprächsanalyse als methodisch erweitertes Handwerkszeug zur Konversationsanalyse angesehen werden:

„Ich bezeichne das von mir vorgestellte Vorgehen dennoch mit dem allgemeineren Terminus ‚Gesprächsanalyse‘, da ich über die in der Konversationsanalyse gängigen Fragestellungen und Prozeduren hinausgehe, indem ich bspw. auch ‚inhaltlichere‘ Interessen, die Integration ethnographischer Daten, die Rolle von Variation und Kontextwissen im Forschungsprozeß oder Fragen der Generalisierung und Gültigkeit von Untersuchungen behandle. Ich ergänze daher das konversationsanalytische Gerüst durch Prozeduren der *interaktionalen Soziolinguistik*, der *discursive psychology*, der *grounded theory* und der *objektiven Hermeneutik*, soweit mir diese kompatibel erscheinen.“ (Deppermann 2008, S. 10.)

Das Augenmerk bei der Konversationsanalyse wird hingegen vor allem auf das „turn-taking“ bzw. den Sprecherwechsel gelegt (vgl. Henne/Rehbock 1982, S.8.f.). Nicht in derartige Analysen miteinbezogen werden eventuell bereits vor dem Diskurs feststehende Rollen. An diesem Punkt setzt die linguistische Gesprächsanalyse ein, indem sie trotz der Berücksichtigung des dynamisch-dialogischen Charakters von Gesprächen ebenfalls nicht auf strukturell-linguistische Kriterien – wie etwa Sprechakte – verzichtet. Auch verweist die Einbeziehung redekonstellationstypologischer Sachverhalte auf die gewichtige Bedeutung,

die äußere Bedingungen und Strukturen für die Interpretation der Analyse haben können. Hierbei sei insbesondere die Kategorie sozialer Beziehungen bzw. ein symmetrisches/asymmetrisches Verhältnis der Gesprächspartner zu erwähnen, welche anderenorts als Rollenkategorien angeführt werden und daher teilweise als strukturfunktionalistische Rollenbetrachtung angesehen werden sollen:

„Die [...] angegebenen Ursachen für asymmetrische Gespräche bilden (in der angegebenen Reihenfolge) eine aufsteigende Linie hinsichtlich der Möglichkeit, die Asymmetrien gelegentlich und vorübergehend abzubauen. Unter 5.2.1 sollen u.a. Erwachsener-Kind-Verhältnisse begriffen werden; 5.2.2. sind institutionell und gesellschaftlich bedingte Konstellationen und Machtverhältnisse; 5.2.3. sind solche, die auf fachlichem und ausbildungsmäßigem Informations- und Wissens-Vorsprung beruhen, während unter 5.2.4. Formen des Gesprächs gemeint sind, die, wie Interview und Befragung, durch die beiderseitig akzeptierte Gesprächsform eine spezifische Asymmetrie der Gesprächsführung implizieren.“ (Henne/Rehbock 1982, S. 35.)

Im Gegensatz zu dem postulierten Abbau von Asymmetrien im Gesprächsverlauf sollen diese in der vorliegenden Untersuchung als Voraussetzung von Rollen angesehen werden, die in der Interaktion zwar nicht abgebaut, aber in andere situationsadäquate Rollen transformiert werden können. Dieser gegenseitige Beeinflussungsprozess von Rollen auf unterschiedlichen Hierarchieebenen steht im Fokus des Erkenntnisinteresses. Von einem ständigen Bemühen um Abbau der Asymmetrien ist hingegen nur im Zusammenhang mit der Konstituierung von neuen Rollen auszugehen, die es ermöglichen, diesen Abbau zu forcieren (vgl. Henne/Rehbock 1982, S.35.). Die Erreichung eines absoluten Gleichgewichts ist jedoch nicht anzunehmen - da dies Stillstand bedeuten würde.

Aufgrund dieser Schwerpunktsetzung ist aus sprachwissenschaftlicher Perspektive der linguistischen Gesprächsanalyse der Vorzug zu geben - vor einer Konversationsanalyse, für die wie bereits erwähnt das soziologische Interesse im Vordergrund steht. Es soll bei der folgenden Analyse daher weder um starre Rollenstrukturen gehen, noch um amorphe Gebilde ohne Stabilität, wie es manchmal dem symbolischen Interaktionismus unterstellt wird. Vielmehr sollen beide Annahmen über Rollenstrukturen und Rollenprozesse in die linguistische Analyse miteinbezogen werden. Und gerade diese auf den ersten Blick seltsam anmutende Zweigeteiltheit von Struktur und Dynamik erschließt sich bei näherem Hinsehen als linguistisches Bindegewebe zwischen mikro- und makrosoziologischen Theorien, indem auf Notwendigkeiten beider Systeme hingewiesen wird. Denn gerade die Linguistik muss nicht auf die Richtigkeit einer Theorie beharren, sondern kann - ihrem ureigenen Interesse

entsprechend - Strukturen und auch die erst später entdeckten Dynamiken von Sprache und Sprechen untersuchen und in einen übergeordneten Zusammenhang stellen:

„Die sich aus diesen Grundlagen entwickelnde Gesprächsforschung kann in zwei unterschiedliche, sich jedoch gegenseitig ergänzende Bereiche gegliedert werden: (1) eine strukturbezogene Ergebnisanalyse, der es um die in den Gesprächen entstandenen Handlungs- und Strukturmuster geht (also um Handlungsergebnisse), sowie (2) eine prozedurale Verfahrensanalyse, die sich mit den praktizierten Formen des dialogischen Hervorbringens von kommunikativem Sinn befasst (also mit dem Handlungsvollzug).“
(Brinker/Sager 2010, S. 21)

In der nachfolgenden Untersuchung sollen diese beiden Bereiche insofern aufeinander bezogen werden, als die bereits etablierten Handlungsstrukturen und Rollenmuster (Ergebnisanalyse) durch deren Übernahme, Modifikationen und Übertretungen (Verfahrensanalyse) untersucht werden. Dreitzel spricht in diesem Kontext von Relevanzbereichen, die durch die Gesprächsanalyse aufzudecken seien und die als Handlungsfelder verstanden werden, denen bestimmte Rollen- und Handlungserwartungen bzw. -normen zugeordnet sind. (vgl. Brinker/Sager 2010, S.121).

Es ist aufgrund der nicht institutionalisierten Situation der zu untersuchenden Diskussion davon auszugehen, dass in jedem Fall role-making und role-taking - Prozesse festgestellt werden können.

4 Operationalisierung

Die im Anschluss befindliche Gesprächsanalyse ist in drei Analyseschritte untergliedert: Zu Beginn soll eine Makroanalyse einen allgemeinen Überblick über die Organisation des Gesprächs geben. Die Mikroanalyse wird daraufhin in zwei Schritten abgehandelt, sodass die Vorstellungsphase und die Interaktionsphase getrennt voneinander diskutiert werden können.

Makroanalyse

Im Zentrum der Makroanalyse stehen die Diskussionsphasen, die durch globale Fragen des Moderators gegliedert sind. Eine Paraphrasierung der Inhalte soll den Diskussionsverlauf anhand dieser Phasen illustrieren. Der klare Fokus dieser Paraphrasierung liegt jedoch auf den interaktionalen Gesprächssequenzen, da eine vollständige Paraphrase der gesamten

Diskussion zu umfangreich und aufgrund des speziellen Forschungsinteresses auch nicht zielführend wäre.

Nichtsdestotrotz kann die gesamte graphisch dargestellte Differenzierung von Gesprächsschritten und Gesprächssequenzen im Anhang tabellarisch nachgelesen bzw. nachempfunden werden.

Die in der Tabelle im Anhang dargestellten Äußerungen sind wie folgt klassifiziert:

- *Gesprächsschritte* sind als Grundeinheiten des Gesprächs zu verstehen und zeichnen sich durch eine nicht unterbrochene Kommunikationshandlung eines Sprechers aus. Demnach können Gesprächsschritte unterschiedlich lang ausfallen.
- *Hörersignale* begleiten diese Gesprächsschritte und können im Unterschied zur Gesprächsschrittbeanspruchung nicht als gesprächsschrittunterbrechende oder -wechselnde Äußerungen interpretiert werden.
- *Gesprächssequenzen* werden im Gegensatz zu den Gesprächsschritten durch mindestens zwei Sprecher sowie durch voneinander abhängige Gesprächsbeiträge konstituiert: „Eine Gesprächssequenz ist etwas, was durch konditionelle Relevanz zusammengehört also mindestens zwei Äußerungen von insgesamt mindestens zwei Beteiligten.“ (Spiegel 2011, S.48)
- Zwischenkommentare sind von gesprächsbeanspruchenden Kommentaren dahingehend zu unterscheiden, dass sie keine Steuerung des Gesprächsverlaufs beabsichtigen und daher nicht als Teil einer Gesprächssequenz oder gar als eigenständiger Gesprächsschritt zu interpretieren sind.

Die interaktionalen Gesprächssequenzen zwischen mindestens zwei Beteiligten bietet die Grundlage für die mikroanalytische Untersuchung.

Mikroanalyse

a) Selbstdarstellung der Diskutanten

Die Vorstellungsphase wird insbesondere auf Stil und Selbststilisierungsstrategien untersucht. Die theoretisch bereits diskutierten Ebenen „Superiorität und Inferiorität“ sowie „Expertenrede vs. Laienrede“ werden unter Berücksichtigung der theoretisch dargestellten Merkmale analysiert. Etwaige interaktionale Einschübe sollen in die Analyse miteingebunden werden. Die erhobenen Selbststilisierungsstrategien der Diskutanten soll im Anschluss als kontextuelles Wissen zur Interpretation der Gesprächssequenzen herangezogen werden.

b) Gesprächssequenzen

Die Analyse der Gesprächssequenzen, die durch die Makroanalyse herausgearbeitet wurden, stellt den zentralen Teil der Untersuchung dar, da angenommen wird, dass sich funktionale Rollen durch interaktionale Aushandlungsprozesse konstituieren.

Lässt sich im Sinne der Gruppendynamik feststellen, dass Rollen immer wieder aufs Neue ausgehandelt werden, müsste dies gezeigt werden können. Anzunehmen ist jedoch, dass sich aus fehlgeschlagenen Sprechhandlungen eine Art Verfestigung der Rollen ableiten lässt. Dies wird zu untersuchen sein. Konkret soll besonderes Augenmerk sowohl auf die linguistischen Merkmale zur funktionalen Positionierung in Gesprächen als auch auf stilistische und soziologisch orientierte Kriterien gelegt werden.

5 Das Datenkorpus

Das zu analysierende Datenmaterial wurde im Kontext einer sprachwissenschaftlichen Studie zur Konstruktion nationaler Identität unter der Leitung von Fr. Prof. Wodak erstellt. Freundlicherweise stellte mir der an diesem Projekt mitwirkende Herr Prof. de Cillia ein ausgewähltes Datenkorpus zur Verfügung, das sich auch aufgrund der thematischen nationalen Identitätsdiskussion sehr gut zur Analyse von Rollenkategorien eignet.

Grundsätzliche Rahmenfaktoren zur Diskussionsform, zur Anzahl der Beteiligten, zu deren Bekanntschaftsverhältnissen sowie zum Transkript werden im Folgenden dargelegt:

Ort und Zeitpunkt: Die Diskussion fand am 25.11.95 in einem Kulturzentrum im zweisprachigen Gebiet im Burgenland statt.

Diskussionsform: Das Datenmaterial basiert auf der Erhebungsmethode einer Gruppendiskussion. Der Moderator stellte offene Fragen zu diversen Österreich betreffenden Themen, sodass Diskussionen grundsätzlich angeregt wurden. Zu Beginn sollte sich jeder Teilnehmer selbst vorstellen, sodass sich tatsächliche Interaktionssequenzen erst im weiteren Verlauf der Diskussion ergaben.

Anzahl der Teilnehmer: Insgesamt haben neun Diskutanten an der Diskussion teilgenommen. Davon waren sechs Personen männlich und drei weiblich. Der Moderator nimmt aufgrund seiner Rolle eine gesonderte Statusfunktion ein und ist nicht zu den Diskutanten zu zählen. Im Anschluss an die Analyse wird zu diskutieren sein, ob diese Sonderstellung gerechtfertigt ist oder ob der Moderator als Teil der Gruppe anzusehen ist.

Bekanntschaftsverhältnisse: Die Auswahl des Datenkorpus wurde bewusst dahingehend ausgewählt, dass sich die Diskutanten nicht kennen sollten (tatsächliche Bekanntschaften können jedoch natürlich nicht ausgeschlossen werden). Im Unterschied zu Firmensettings, bei denen von Bekanntschaften auszugehen gewesen wäre, wurde hier aber der Fokus auf eine zufällige Zusammenkunft der Teilnehmer gelegt. Diese Wahl liegt darin begründet, dass die verschiedenen Rollenverhältnisse möglichst gering zu halten waren und die Analyse von Firmensettings zusätzliche Statusrollen der internen Firmenhierarchie berücksichtigen hätte müssen. Auf die Weise der Analyse des gewählten Datenkorpus kann hingegen der Fokus auf gruppenspezifisch entstehende Rollen gelegt werden.

Transkript: Die Diskussion wurde mir bereits relativ grob transkribiert übergeben. Dies genügt für die allgemeine Makroanalyse sowie auch für Mikroanalysen. Lediglich die Analyse und Interpretation einiger Prosodien erfordert eine feinere Transkription an einigen Stellen.

Eckdaten der Diskutanten

Die in der Tabelle 2 dargestellten Eckdaten zu Alter, Ausbildung und Zugehörigkeit/Nation/Bundesland konnten durch die Selbstdarstellung der Teilnehmer (Vorstellungsphase) zusammengefasst werden. Diese Daten sind jedoch nicht vollständig, da sich nicht alle Diskutanten zu allen Daten gleichermaßen geäußert hatten. Diese nicht

erhobenen Daten sind aber für die Analyse nicht weiter relevant, da sie auch für die anderen Diskutanten nicht verfügbar waren.

Tab. 2 Daten der Diskutanten

	Geschlecht	Geburtsdatum	Ausbildung	Zugehörigkeit
M1	Männlich	1952	Berufsschule/Fachschule	
F1	weiblich	1950	Pädagogische Hochschule	Kroatien
F2	Weiblich	1974	in Ausbildung zur Kindergärtnerin	
M2	Männlich		Studium Lehramt	
M3	Männlich		Studium Lehramt	
F3	weiblich	1939		England
M4	männlich	1970	Studium	Kroatien
M5	männlich	1945	Studium	Vorarlberg
M6	Männlich	1942	Lehre	Ungarn?

6 Makroanalyse

Die Makroanalyse soll einen groben Überblick über den Diskussionsverlauf sowie über die funktionale Verortung der Diskussionsteilnehmer innerhalb der Gesprächsorganisation geben. Grundsätzlich orientiert sich die Sequenzierung der Makroanalyse an den globalen Fragen des Moderators. Durch diese wurden sechs Diskussionsphasen klassifiziert:

- 1: Was macht Sie zum Österreicher?
- 2: Welche historischen Ereignisse halten Sie in Bezug auf Österreich für relevant?
- 3: Wie stehen Sie aus heutiger Sicht zum EU-Beitritt?
- 4: Bei welchen kulturellen Gruppen sehen Sie persönlich starke Unterschiede zu Österreichern?
- 5: Sind Sie für das Opferfürsorgegesetz?
- 6: Wie stehen Sie zu der österreichischen Standardsprache? Ist Ihnen der österreichische Wortschatz wichtig?

Mittels dieser sechs sehr global gestellten Fragen des Moderators wurden die Makrostrukturen der Diskussion erhoben. Alle Antworten und entstehenden Diskussionen im Zuge dieser global gestellten Fragen wurden in der im Anhang befindlichen Tabelle schematisch dargestellt und kategorisiert. Die im Folgenden paraphrasierten Diskussionsauszüge sollen jedoch nicht primär den inhaltlichen Diskussionsverlauf wiedergeben, sondern den Fokus auf wiederkehrende Rollenmuster legen. Als Grundlage der Paraphrasen dienen die im Anhang dargestellten Tabellen, auf die nach Möglichkeit und Notwendigkeit verwiesen wird. Zur besseren Einsicht in die Interaktionsrollen wurden die Tabellen in Sprecher- und Höreräußerungen unterteilt. Der Akteur des jeweiligen Gesprächsschritts ist am linken Spaltenrand neben der durchlaufenden Nummerierung (ganz links) notiert. Das Zeichen >< in der Spalte für die Gesprächsschritte zeigt eine Gesprächssequenz an. Bei Gesprächssequenzen wird außerdem die chronologische Abfolge der Redebeiträge angegeben (in der dritten Spalte von links), sodass das jeweilige Interaktionsschema nachvollzogen werden kann. Die mittleren Spalten verzeichnen die Hörersignale. Rechts davon werden Zwischenkommentare notiert, die sich von Gesprächsschritten darin unterscheiden, dass sie das Rederecht nicht beanspruchen oder nicht zugeteilt bekommen. Von Hörersignalen unterscheiden sich diese Zwischenkommentare wiederum dadurch, dass sie inhaltliche Funktionen erfüllen und nicht nur dem aktuell Sprechenden das aktive Zuhören versichern.

Gesprächssequenzen werden zur leichteren Unterscheidung von einfachen Gesprächsschritten farblich (hellrot/dunkelrot) markiert. Die hellrote Markierung bezeichnet die Beteiligung des Moderators.

Im direkten Anschluss befinden sich die Paraphrasen, deren Fokus auf den relevanten Gesprächssequenzen liegt, da diese die Interaktionsrollen verdeutlichen. Eine vollständige Paraphrasierung der Diskussion scheint in Anbetracht des Forschungsinteresses auf die Konstituion von Rollen nicht sinnvoll, da auch der Platz hierfür nicht gegeben ist.

1. Phase: Vorstellung

Die Vorstellungsphase beginnt mit der Projektvorstellung durch MO und dem damit verbundenen Verweis auf die Relevanz der im Anschluss durchgeführten Diskussion. Hörersignale (in dieser Phase lediglich durch allgemeines Lachen zu konstatieren) sind in dieser Sequenz sehr rar und auch Gesprächsbeiträge anderer Akteure kommen nicht vor.

Erst nach der dezidierten Aufforderung, etwas zur eigenen Person und dem je persönlichen Bezug zu Österreich zu sagen, beanspruchen die Diskutanten das Rederecht und beteiligen sich an der Vorstellungsphase. Der erste Turnwechsel erfolgt durch den Sprecher M1, der von MO explizit zur Vorstellung ermuntert wird. Da M1 nur zögerlich reagiert, gibt MO dem Sprecher 1 Hilfestellung zur Beantwortung der Eingangsfrage (Tab. Vorstellungsphase; Zeile 3).

Die Vorstellung aller weiteren SprecherInnen findet in folgender Reihenfolge statt:

M1/ F1/ F2/ M2/ M3/ F3/ M4/ M5/ M6.

Bemerkenswert ist, dass sich die in der Vorstellungsphase dokumentierten Aktion/ Reaktion – Gesprächssequenzen, z.B: Frage – Antwort/ Argument – Gegenargumentation / Behauptung – Widerspruch etc. (im Tabellenanhang als >< dargestellt) nur mit dem Moderator (und das auch nicht bei allen Vorstellungen) entwickeln. Gesprächssequenzen zwischen mehreren Diskutanten finden nicht statt, in jedem Fall ist der Moderator beteiligt.

Lediglich einmal meldet sich Sprecher M2 in der Vorstellungsphase eines anderen Diskutanten zu Wort, dies geschieht, nachdem er direkt von MO aufgefordert worden war. M2 hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits selbst vorgestellt (Tab. Vorstellungsphase; Zeile 9).

Die Vorstellungsphase wird im ersten Teil der Mikroanalyse sehr ausführlich besprochen, sodass an dieser Stelle nicht weiter darauf einzugehen ist.

2. Phase: historische Ereignisse (kurze Phase für Notizen)

Die zweite Diskussionphase zur Datierung historisch relevanter Ereignisse in Österreich unterscheidet sich von allen anderen Phasen dadurch, dass MO die Teilnehmer zunächst dazu auffordert, sich Notizen anzufertigen. Konsequenz dieser Vorgehensweise ist, dass die Diskussion weiterhin sehr geleitet wirkt und nur wenige Interaktionen zulässt. Nichtsdestoweniger ist in Bezug auf Gesprächssequenzen festzustellen, dass (im Gegensatz zur Vorstellungsphase) die Diskutanten bereits aktiv miteinander (und nicht nur mit dem Moderator) kommunizieren und interagieren. Im Unterschied zur Phase 1 treten nun auch Hörersignale von Mitdiskutanten gehäuft auf: konkret äußern F3 und F1

Zwischenkommentare und Hörersignale. Ein weiterer Unterschied zur Phase 1 ist, dass nicht alle Diskussionsteilnehmer zu Wort kommen bzw. sich äußern wollen.

Obwohl Gesprächssequenzen mit Hauptbeteiligung des Moderators noch deutlich überwiegen, sind zwei Gesprächssequenzen festzustellen, die ausschließlich zwischen Diskutanten stattfinden (Tab. historische Ereignisse; Zeilen 19 & 22).¹ Wesentlichen Sprecheranteil in diesen beiden dokumentierten Gesprächssequenzen (ohne Moderator!) hat Sprecherin F1. Dieser Umstand ist möglicherweise auf den selbstinitiierten Expertenstatus von F1 zurückzuführen: In der Vorstellungsphase hatte sie sich bereits als relative Expertin positioniert (siehe Mikroanalyse der Vorstellungsphase). Beide dokumentierten Gesprächssequenzen manifestieren sich auf Grundlage dieses propagierten Expertenstatus von F1, einerseits durch Aufrechterhaltung der Superiorität trotz eines Widerspruchs, andererseits durch eine Selbstdarstellung als Informantin.

Eine detailliertere Skizzierung dieser Sequenzen findet sich in der Mikroanalyse.

3. Phase: EU-Beitritt aus „heutiger“ Sicht

Phase 3 zum Thema „EU-Beitritt aus heutiger Sicht“ setzt sich aus sehr unterschiedlichen Argumentationslinien zusammen. Eine gewichtige Unterthematik spielt die österreichische Neutralität, welche F3 durch ihre Stellungnahme „Ich versteh die Österreicher und ihre Neutralität nicht“ forciert (Tab. EU- Beitritt aus ‚heutiger Sicht‘; Zeile 40). Diskutanten, die in Phase 2 relativ aktiv waren, nehmen sich in dieser Diskussionsphase zurück. Andere werden wiederum explizit von MO aufgefordert, sich zu äußern bzw. ergreifen eigenständig das Wort.

Auffällig wird erstmals, dass das unterschiedliche Interaktionsverhalten der Diskutanten nicht automatisch von ihrer generellen Aktivität abgeleitet werden kann. Mit anderen Worten: Wer viel redet, interagiert nicht automatisch mit anderen Diskutanten. Interaktivität und Aktivität sind daher explizit voneinander zu unterscheiden.

Auch in dieser Phase entwickeln sich lediglich zwei Gesprächssequenzen ohne Moderator. Als Vergleich: Es sind sieben Gesprächssequenzen mit Hauptbeteiligung des Moderators dokumentiert.

¹ Um in der im Anhang befindlichen Tabelle die Gesprächssequenzen mit dem Moderator von Gesprächssequenzen der Diskutanten untereinander auf einen Blick zu unterscheiden, wurden diese farblich different (hellrot für Gesprächssequenzen mit dem Moderator vs. dunkelrot für Gesprächssequenzen ohne den Moderator) markiert.

Die erste Gesprächssequenz ohne Moderator ergibt sich in dieser Diskussionsphase aufgrund der Initiative von M5, der eine Frage an den zuvor sich äussernden M1 stellt. M5 erlangt auf diese Weise eine Superiorität durch Gesprächslenkung, die normalerweise dem Moderator obliegt (Tab. EU- Beitritt aus ‚heutiger Sicht‘; Zeile 34). Die zweite Gesprächssequenz ohne Moderatorenbeteiligung ergibt sich aufgrund der Initiative von F3 (Tab. EU- Beitritt aus ‚heutiger Sicht‘; Zeile 40). F3 lenkt die Gesprächssequenz fragend (und scheinbar unwissend) auf Grundlage einer Inferioritätsposition, die sie als Nicht-Österreicherin selbst initiiert hatte: „Was haben Sie von Ihrer Neutralität?“ Die Gesprächssequenz zwischen F3 und M3, die sich daraus entwickelt, ist die bisher längste Sequenz zwischen zwei Diskutanten. Sie basiert unter anderem auf der klaren Rollenverteilung von F3 und M3 (Positionierung als Unwissende vs. Positionierung als Wissender). F3 hatte sich bereits in der vorhergehenden Diskussionsphase als Gegenspielerin und Widersprechende geäußert, wonach diese Positionierung ein wiederkehrendes Muster von F3 darstellt. Auch sind Kommentare ohne Gesprächsschrittbeanspruchung mehrheitlich von F3 dokumentiert, ihre unterstützenden und bejahenden Zwischenkommentare zu weiteren Gesprächsbeiträgen der Neutralität werten ihren Laien-Status auf, da sie sich nun klar zu einer Meinung bekennt und sich nicht mehr primär als Nicht-Wissende darstellt.

Weitere Zwischenkommentare zu Gesprächsbeiträgen durch andere Diskutanten treten in dieser Phase lediglich vereinzelt auf.

4. Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen

In Phase 4 werden Differenzen zwischen verschiedenen nicht-österreichischen Gruppen, die in Österreich leben, diskutiert. Erst nach einigen Redebeiträgen, die zwar durch Zwischenkommentare, nicht aber durch Gesprächsschrittbeanspruchungen dokumentiert sind, entwickeln sich Gesprächssequenzen zwischen den Diskutanten. Die Gewichtung von Gesprächssequenzen mit Hauptbeteiligung des Moderators (10 Sequenzen) und ohne Moderator (8 Sequenzen) ist in dieser Phase relativ ausgeglichen. In keiner der anderen Phasen ereignen sich mehr Gesprächssequenzen ohne Moderator. Zurückzuführen ist dieser Umstand möglicherweise darauf, dass der Diskussionsstoff sowohl Abstraktion, Konkretion, individuelle Erfahrungen als auch Verallgemeinerungen möglich macht, sodass eine

Diskussion auf einem sehr breiten Feld gemeinsamen Erfahrungswissens angelegt werden kann.

Eine hohe Beteiligung der Diskutanten am Diskussionsgeschehen und daraus resultierende Gesprächssequenzen sind konsequenterweise anzunehmen:

Gesprächssequenz 1 illustriert die bereits angesprochene Kombination von Konkretion und Abstraktion, welche das Thema Fußball (und nicht österreichische Fußballer) ermöglicht (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 64) und eine hohe Sprecherbeteiligung fördert: F2, M3 und MO beteiligen sich an dieser Gesprächssequenz. M3 versucht sowohl durch eine allgemeine Darstellung als auch durch ein konkretes Beispiel das Problemfeld der Kommunikation am Fußballfeld (insbesondere unter Beteiligung kroatischer Teams) zu skizzieren. Häufige Zwischenkommentare in dieser Gesprächssequenz zeigen die hohe Beteiligung aller Diskutanten.

Sowohl Gesprächssequenz 1 als auch Gesprächssequenz 2 (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 66) sind auf Initiativen von MO zurückzuführen, an deren Beantwortung sich mehrere Diskutanten beteiligen. Auf die Frage von MO „Is ‚a bleđa Deitscha‘ a vorstellbar?“ reagieren in dieser Sequenz F1 und M2, die sich somit als kompetente Experten zur Beantwortung dieser Frage darstellen.

Gesprächssequenz 3 (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 68) basiert auf einer Interaktion zwischen F3 und F1 zur Diskussion des Wortes „Krowod“, wonach F1 die Äußerung von F3 „Hängt schon davon ab wie des gesagt wird“ durch „natürlich“ bewertet. Auf diese Weise stellt F1 nicht nur die Selbstverständlichkeit dieser Aussage heraus, sondern auch die Überflüssigkeit derselben.

Die Selbstpositionierung von F1 als Expertin wird auch hier erneut signalisiert, indem F1 den Aussagen anderer nicht nur zustimmt, sondern sie in die Selbstverständlichkeit überhöht.

In Gesprächssequenz 4 (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 70) äußern sich F1, M6, M3 und F3 zur Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer standardsprachlichen Aussprache dialektaler Ausdrücke, was aufgrund der hohen Sprecherbeteiligung keine eindeutige Aktion – Reaktion – Tendenz widerspiegelt. Die Diskutanten nehmen dennoch auf die Beiträge der anderen eindeutig Bezug, was auch dieses Beispiel als Gesprächssequenz charakterisierbar und analysierbar macht. In Gesprächssequenz 5 (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 71) beteiligen sich F1, F2 und M6 zur wiederholten Thematisierung des Begriffes „Krowod“, wobei auch an dieser Stelle F1 die Expertenposition übernimmt, indem sie eine Erklärung zur Verwendung dieses Begriffes abgibt.

Gesprächssequenz 6 (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 75) entwickelt sich auf Grundlage der wiederholten Moderatorenfrage zum ‚typischen Deutschen‘. Es beteiligen sich an der Diskussion insbesondere F1 und M6, wobei F1 ihren Expertenstatus aufrechtzuerhalten versucht und M6 inhaltlich widerspricht. Anhand dieser Sequenz lassen sich die Rollenverteilung und die Aushandlungsprozesse aufgrund der unterschiedlichen Rollenverteilung von M6 und F1 gut zeigen (siehe Mikroanalyse).

Gesprächssequenz 7 (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 89) entwickelt sich zwischen M6 und M2 nach einem Monolog von M6 zur Darstellung von Ausländern am Arbeitsplatz. M2 widerspricht dieser Darstellung und zwingt M6 zu einer Abschwächung seiner Aussage. Als kontrastives Gegenbeispiel zu Gesprächssequenz 7 ist die Gesprächssequenz 8 zwischen M2 und M3 zu beurteilen (Tab. Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen; Zeile 91), da weder M2 noch M3 als inferior einzustufen ist. Die im Widerspruch von M3 implizierte Rollenerhaltungsmaßnahme stellt sich als maßgeblich different zur Gesprächssequenz 7 dar.

5. Phase: Opferfürsorgegesetz

Die Antwortphase zum Opferfürsorgegesetz ist durch die besondere Brisanz des Themas geprägt. Erstmals werden explizit negative Bewertungen anderer ideologischer Positionen vorgenommen. M6 war bereits in Phase 4 auf aktiven Widerspruch gestoßen, dies spitzt sich nun zu. Im Sinne einer gruppendynamischen Rollenanalyse scheint diese Phase besonders ergiebig zu sein, da das Aufeinanderprallen unvereinbarer Gegensätze zumindest oberflächlich durch die Gruppenbewegung aufgelöst wird. M3 und M5 diskutieren in dieser Sequenz nicht explizit das Opferfürsorgegesetz, sondern seine Gegner sowie die Frage, ob man diese in ein rechtes Eck stellen könne/solle.

M6 positioniert sich selbst in dieser Sequenz zwar als Gegner des Gesetzes, findet jedoch kein Gehör (Tab. Opferfürsorgegesetz; Spalte 98)

Trotz der Brisanz des Themas ist lediglich eine Gesprächssequenz ohne Moderator dokumentiert.

6. Phase: Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat

In Phase 6 sind wie in der Vorstellungsphase keine Gesprächssequenzen zwischen Diskutanten dokumentiert. Vielmehr zeichnet sich diese Phase durch viele Zwischenkommentare ohne Gesprächsschrittbeanspruchung aus. Gesprächssequenzen entwickeln sich nur mit Beteiligung des Moderators.

Die letzte Diskussionphase ist erneut von Erfahrungen geprägt, die sich durch Anekdoten sprachlich manifestieren. Interaktionsabstände werden kürzer, was einem Ausklingen der Diskussion in ein Tischgespräch nahekommt. Diese Phase wird in der Mikroanalyse daher nicht berücksichtigt.

Ergebnisse der Makroanalyse

Die Analyse der makroanalytischen Grundstruktur der Diskussion umfasst das sprachliche Interaktionsverhalten von Hörern und Sprechern im Diskussionsverlauf. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass sich die Gesprächssequenzen unter mehrheitlicher Beteiligung von MO von Gesprächssequenzen zwischen mehreren Diskutanten durch die Gestaltung der Redebeiträge maßgeblich unterscheiden. MO ist etwa in der Vorstellungsphase durch „Frage – Antwort“ – Sequenzen sehr präsent und übernimmt damit gesprächsanalytisch eindeutig die Moderatorenrolle. Seine Funktion in dieser Rolle ist nicht allein durch die globalen Fragen dokumentiert, sondern auch durch viele lokale Zwischenfragen. MO kann darüber hinaus als Orientierungshilfe zur Beantwortung global gestellter Fragen fungieren, wie dies in der Vorstellungsphase der Fall ist, als M1 Probleme hat, die zu Beginn gestellte Frage zu beantworten. Nur in seltenen Fällen äußert sich MO auch auf phatischer Ebene.

Diese typischen Interviewsequenzen nach dem Frage-Antwort-Schema treten im Laufe der Diskussion – wenn auch nicht gänzlich - zu Gunsten von anderen Gesprächssequenzen zurück.

Die dokumentierten Gesprächssequenzen ohne Moderatorenbeteiligung können oberflächlich betrachtet zwar ebenfalls eine „Frage-Antwort“- Form annehmen, diese sind aber weitaus stärker durch zusätzliche soziale Positionen der Akteure sowie inhaltliche Faktoren bestimmt. Bemerkenswert ist, dass Gesprächssequenzen ohne Moderatorenbeteiligung in Phase 4 zu nicht-österreichischen Gruppen in Österreich verstärkt auftreten. Sowohl zeitlich als auch inhaltlich markiert diese Phase somit das Maximum an Interaktion und Diskussion. In den Phasen 2, 3 und 5 treten Gesprächssequenzen zwar auch, aber nur sehr marginal auf.

Lediglich die Phasen 1 und 6 kommen ohne Gesprächssequenzen der Diskutanten aus, was gleichzeitig den Beginn bzw. das Ende der Diskussion markiert.

Das Häufigkeitsvorkommen der Gesprächssequenzen ist wie in Abb. 3 darzustellen, wobei die Sequenzen in Phase 4 den deutlichsten Anteil an der Gesamtinteraktion haben:

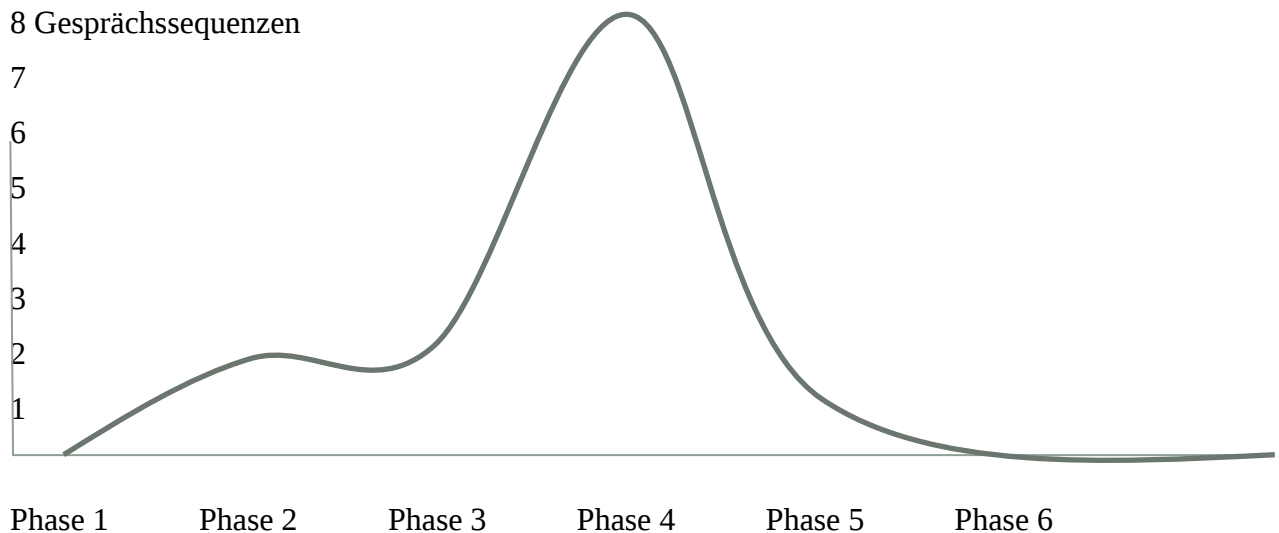


Abb.3 Verlauf der Gesprächssequenzen

7 Mikroanalyse

7.1 Vorstellungsphase

Die im Folgenden skizzierten Vorstellungsphasen sollen in Bezug auf die Selbstdarstellung der Diskutanten untersucht werden. Dabei ist der analytische Fokus nicht auf die Nennung der Personalien (Alter, Ausbildung etc.) zu legen, vielmehr interessiert der skizzierte Selbstbezug zur österreichischen Identität, da diese Darstellungsstrategien als globale Schlüsselverankerung der gesamten Diskussion angesehen werden können. Das von den Diskutanten somit selbst hergestellte Expertenwissen oder Nichtwissen ist für die Interpretation der Rollenkonstituierungen schlussendlich vor allem deshalb von Interesse, da sich prinzipiell jeder Österreicher als Österreichexperte darstellen kann, dies aber nicht tun

muss. Vorgegebene Rollenmuster auf Basis der Gruppendynamischen Rollen sind in diesem Sinn nicht gegeben.

Die Analyse im Folgenden beinhaltet die Thematisierung der Sprecherstrategien in der Vorstellungsphase der Diskutanten. Besondere linguistische Merkmale werden in dem Transkript rot hervorgehoben. Des Weiteren werden aus Platzmangel nur die relevanten Transkriptteile zur Vorstellung wiedergegeben. Das komplette Transkript kann im Anhang nachgelesen werden.

Sprecher 1 (M1)

1 MO:[...]derf i bei Ihnen glei anfangen? - bitte

2 M1:die zweite Frage was sie gestellt habm - **des kommt ein bißchen**
((4 sec))

3 MO:**überroschend oder was**

4 M1:**ja (xxxx) kan Obstand ja** **ja es is / s is**

5 MO:**ausm Bauch außer / ausm Bauch außer was is des für Sie -**
Österreicher sein

6 M1:was macht mich zum / zum Österreicher über(haupt) - - - (xxxx)
schwierig - iatz momentan ((4 sec))

7 MO:**kanns anfach die Stootsbürgerschaft jo a so sein oda: - daß: -**
Ihnen da besonders gut geh:t und Sie lieba net - was i: in
Ungarn zum Beispiel lebm wolln ich weiß es nicht ja?

8 M1:also sich / s:icher gehts mir gut hier momentan also die - -
gegnüber - die anderen Staatn - zum Beispiel der Osten - äh -
(irgendwie) zum Beispiel den Osten (xxxx) - äh - die hobm -
sicherlich einen großen Nachholbedarf gegenüber uns - westlichn
Staatn - wie Östrreich - ja - kann eigentlich sogn - - daß man
froh sein kann daß man hier geboren wurde - und - man / daß wir
hier lebm kennen

9 MO:mhm

10 M1: **so momentan**

11 MO: ja - ok ja i wüll net sozusagn - Sie da /- nicht weiter
in Sie dringen ok - mhm - danke

Die Gesprächsequenz zwischen M1 und MO zeigt die bereits in der Makroanalyse angesprochene Zögerlichkeit von M1 in der Beantwortung der Eingangsfrage. Dies und die daraus resultierenden Gesprächsschrittbeanspruchungen durch MO zur Forcierung der Eingangsfrage weisen M1 zu Beginn der Diskussion als Nicht-Experten aus. M1 bewertet diesen Umstand auch selbst in der Aussage „ja (xxx) kan Obstand ja“ in Fläche 4.

Die tatsächliche Beantwortung der Frage resultiert aus einem Beispiel von MO in Fläche 7 „oda: - daß: - Ihnen da besonders gut geh:t und Sie lieba net - was i: in Ungarn zum Beispiel leb'n woll'n“: „Sicher geht's mir gut hier momentan“ in Fläche 8, das zwar durch M1 vertieft und durch persönliche Einstellungen wiedergegeben wird: „die anderen Staaten haben sicherlich einen großen Nachholbedarf gegenüber uns“, aber letztendlich keine Darstellung aus eigenem Ermessen und eigener Dringlichkeit impliziert, sondern sich lediglich als Reaktion auf MO darstellt.

Die Gesprächsorganisation durch MO aufgrund der Zögerlichkeit von M1 zeigt die Superiorität von MO, die aufgrund der Selbstpositionierung bzw. des „positioning“ durch M1 als Laie nicht allein auf den Moderatorenstatus zurückgeführt werden kann:

Sprecherin 2 (F1)

12 F1: jo wos mich: - eigentlich - sofort - spontan /- was mir zu / spontan zu Österreich einfällt - bin einfach in diesem Land **geborn - und somit österreichische Staatsbürgerin - hab nie daran gedacht das zu ändern oder irgendwo anders - hinzuziehn** - ich hob hier - meine Ausbildung gehabt - ich hab hier - mhm - (und) Arbeitsplatz - bekommen - ich hab - dieses Land eigentlich: - zum größten Teil - nur in den guten Zeiten erlebt - die schlechtn - die kenn ich nur aus Erzählungen und aus Literatur - äh - **was: mich /- was mir auch noch sehr wichtig ist daß ich mich nicht nur als - Österreicherin bezeichnen - sondern (umgehend) auch: eine - Zugehörigkeit zu der kroatischen Volksgruppe**

13 MO: mhm

14 F1: **damit verbinde - und mich damit - als ein wesentlicher Bestandteil - Österreichs seh**

15 MO: **also Sie sehn sozusagn die - kroatische Volksgruppe - als - wesentlich auch für die österreichische /- für Österreich jetzt als: - Gesamte mhm - ja**

16 F1: ich: - seh s so ich wünsch es mir
auch so daß das auch von anderen gesehn wird

17 MO: **mhm Sie sind - äh - muttersprachlich kroatisch?**

18 F1: ich bin - geborene Kroatin also - praktisch rein /- total
(rein)rassig

19 MO: mhm

20 F1: geborn - meine Eltern warn Kroatn mein Gatte is Kroate
meine Kinder sind Kroatn - ich bin - immer schon - in: -
kroatischn Gemeinden gewesen - hab allerdings meine
Schulausbildung natürlich an deutschn Schulen gemacht

21 MO: mhm

22 F1: hab aber auch dort - immer - die: kroatische Sprache
zusätzlich /- dazu - gemacht. - also - freiwillig damals noch
damals äh gabs diese Modelle von heute noch nicht

23 MO: jaja

24 F1: und wir warn praktisch wenn wir s wolltn immer dazu -
angetan es freiwillig ebm zur Freizeit also zu machen

25 MO: **mhm - und jetzt gibts ja fixe Regelungen nach dem neuen
Gesetz gell? - mhm**

26 F1: ja es gibt jetzt - nach dem neuen Gesetz gibts: schon viel
mehr Möglichkeitn praktisch wo man das schon integriert hat

27 MO: mhm

28 F1: sogar z / in der Hauptschule im Gymnasium: und auch in
der Lehrerausbildung:

29 MO: **mhm - Großwarasdorf is ein beliebtes - Exkursionsziel von
Wien aus wenn ma Zweisprachigkeit - äh - erlebm will ja mhm**

30 F1: ich hab auch selbst /- ja ich hab auch selbst schon
einige Gruppn bei mir in der Schule gehabt Gymnasiumgruppn -
Lehrergruppen

31 MO: war der Herr Krumm amal da - (Böckmann) die von: -
Deutsch als Fremdsprache jaja - mhm - mhm

32 F1: (xxxxxxxx) ja i hab auch / ja - ihn kenn ich
außerdem von: Seminaren in (xxxxxegg) -
(xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx)

33 MO: mhm

34 F1: ja - und: - d / do gehts (xxxxxxxx)

Im Unterschied zu Sprecher M1 artikuliert F1 sehr stringent ihren Bezug zu Österreich, der vorerst auf biographischen Fakten beruht, z.B. in Fläche 12: „bin einfach in diesem Land geboren – und somit österreichische Staatsbürgerin“. Bald darauf kommt sie auf die kroatische Volksgruppe zu sprechen, die F1 als identitätsstiftenden Teil Österreichs sieht. Diese Thematik führt sie durch eine Expansionsstrategie ein und sichert sich durch die vorhergehende Bewertung als ‚sehr wichtig‘ ebenfalls in Fläche 12 das Rederecht für einen längeren Zeitraum „was mir auch noch sehr wichtig is, daß...“. Mit dieser inhaltlichen Steuerung von der Selbstdarstellung hin zu einem allgemeinen Thema positioniert sich F1 im Diskurs um Mehrsprachigkeit im Burgenland und in Österreich als teils superioren Sprecherin. Ganz übernimmt sie die thematisch abstrahierte Gesprächssteuerung ohne Ich-Bezug jedoch nicht, da sie in Fläche 14 immer noch Anknüpfungspunkte der allgemein zu diskutierenden Thematik zur eigenen Identität markiert: „eine - Zugehörigkeit zu der kroatischen Volksgruppe damit verbinde - und **mich** damit - als ein wesentlicher Bestandteil - Österreichs seh“.

MO fragt auch in diesem Fall nach. Der Unterschied zur Gesprächssequenz mit M1 liegt jedoch darin, dass nicht MO die Thematik vorgibt, sondern F1. MO geht mit weiterführenden Fragen auf das von F1 relevantgesetzte Thema ein, sodass der Sprecherin F1 weiterhin die Gesprächsorganisation obliegt. Beispielsweise fragt der MO nach der Erstsprache, nachdem die kroatische Volksgruppe von F1 bereits relevant gesetzt worden ist.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass F1 auf die Entscheidungsfrage von MO zur Erstsprache sehr ausführlich antwortet und das gesamte familiäre kroatische Umfeld miteinbezieht sowie auch politische Kommentare zur Ausbildung abgibt. Die inhaltlichen Informationen, die F1 ungefragt in die Diskussion miteinbringt, markieren eine Expertenrede. Diese Selbstdarstellung als Expertin evoziert eine Erwartungshaltung bei MO, sodass sich dieser im Folgenden bei der Informantin nach ihren Verbindungen zu universitären Einrichtungen erkundigt.

Die Skizzierung dieser Vorstellung als Expertenrede hat jedoch wenig mit der theoretischen Diskussion derselben gemein. F1 neigt weder zu einer komprimierten Darstellung ihres Wissens (dieses ist vielmehr durch Redundanzen gezeichnet, als in der theoretischen Darstellung vermutet) noch zur Agensreduktion oder zu einem kollektivierenden ‚wissenschaftlichen‘ Wir:

Sprecherin 3 (F2)

35 F2: was mich zur Österreicherin macht ist ganz einfach das
daß ich hier lebe daß ich hier wohne - daß ich ganz einfach
mich hier zu Haus fühl - und: - es is unter anderem auch so
wenn ich auf Urlaub bin - oder in einem - anderen fremdn Land -
bin ich jedesmal froh wenn ich wieder nach Hause kann

36 MO: mhm

37 F2: also - nach Österreich

38 MO: mhm - hm

39 F2: ja. und - ganz einfach was / was ich: /- was mir gefällt
in Österreich ist daß ganz einfach die Minderheitrn auch
toleriert werdn -

40 MO: des - is: Ihr Eindruck von der ö / österreichischn
Politik daß die Minderheitrn - akzeptiert toleriert - mhm - mhm
- jo - danke

Die konträren Selbstdarstellungen der Akteure setzen sich auch in der Vorstellung von F2 fort, die sich durch ihren emotionalen Bezug zu Österreich präsentiert. F 2 neigt wie F1 zwar zu einer sehr stringenten Artikulation, ihre Äußerungen sind jedoch im Unterschied zu F1 in Fläche 35 emotional gefärbt: „daß ich ganz einfach mich hier zu Haus fühl“ bzw.: „wenn ich auf Urlaub bin – oder in einem – anderen fremdn Land – bin ich jedesmal froh wenn ich wieder nach Hause kann“ Auffällig in dem Gesprächsbeitrag von F2 ist die dreimalige Benutzung der Partikel „einfach“. Bemerkenswert ist das Auftreten dieser Partikel vor allem deshalb, da deren Bedeutung bereits in der theoretischen Abhandlung als linguistisches Merkmal zur Positionierung eruiert worden ist. Demnach würde die Partikel *einfach* komplexe Sachverhalte simplifizieren, um den eigenen Status aufrechtzuerhalten. In Anbetracht des sehr kurzen Kommentars von F2 und der emotionalen Färbung des Gesprächsbeitrags ist diese Analyse der Simplifizierung grundsätzlich komplexer Strukturen plausibel, da F2 ihren wenig komplexen Gesprächsbeitrag auf diese Weise zu kompensieren und als ausreichend darzustellen scheint.

Denn der Bezug zu Österreich ließe sich – wie in der Antwortsequenz von F1 geschehen und somit auch von F2 wahrgenommen - vielfach differenzierter gestalten. Lediglich einmal untermauert F2 ihre emotionale Bewertung von Österreich argumentativ: „was mir an Österreich gefällt ist daß ganz einfach die Minderheiten auch toleriert werden“:

Sprecher 4 (M2)

41 M2: jo mein Name ist [...] - ich unterrichte am - Gymnasium in Oberpullendorf - Englisch - seit einigen Jahren seit die Möglichkeit dazu besteht auch Spanisch - **ich bin sicherlich durch meine Fremdsprachn - auch in meinem Wesen geprägt wordn** - ich bin - auch ja was für ein Österreicher bin ich das is auch eine gute Frage - zunächst amal setz ich mich mit dieser Frage - auseinander seitdem ich die Einladung zu dieser Runde - bekommen habe - weil mir vorher sehr viel selbstverständlich war - es sind keine Fragn durch diese Einladung / Einladung - gelöst wordn -

42 MO: mhm

43 M2: für **mich also die Fragen sind weiterhin offen** - - ich bin geborn als Österreicher - - ich: / wenn ich in der Geschichte herumschmökere - dann glaube ich - daß gerade das Burgnland - es auch einem Zufall - zu verdankn hat - daß es bei Österreich ist

44 MO: mhm

45 M2: wäre neugierig - wenn ich mir heute die Frage stelln müßte - nach meiner ungarischn Identität

46 MO: mhm

47 M2: **dann wär ich Mitglied dort einer - Minderheit - das is eine ganz intressante Frage** und do soll man - durchaus dazu auch - Stellung nehmen - soll gewisse Dinge nicht - so selbstverständlich - sehen. für mich wird - durch meine Tätigkeit auch als Lehrer und - gerade auch - durch viele - Feste die ich auch hier schon in der KUGA mitfeiern - konnte - meine Identität immer mehr bestimmt dadurch daß ich in einem gemischtsprachign ich möcht nicht sogn zweisprachign weil - wir dürfn auch die ungarischn

48 MO: ja - mhm

49 M2: Volksgruppen nicht v / vergessn - daß ich in einem
gemischtsprachign Gebiet lebe - und ich das nicht mehr missn
möchte

50 MO : mhm

51 M2: s is etwas für mich ganz Wichtiges - obwohl ich - Daniela
sehr - schön glaub ich mit (dobrotan??) begrüßt hab

52 F?: jo ((lacht))

53 M2: viel mehr kann ich noch nicht - ich kann dann auch noch
Gute Nacht sagen wenn du willst - aber die andern Sachn gehn
mir noch ab

54 MO: mhm

55 M2: leider - bin ich halt - im Studium der -
Minderheitnsprachn - nicht sehr fleißig gewesn was ich -
zutiefst bedaure - aber ich glaub es - tut auch - die Gesinnung
ein bißchen - wettmachen / es macht die Gesinnung einiges wett.
- jo das: - für die erste Runde vielleicht - amal genug

Der Gesprächsbeitrag von M2 ist inhaltlich wie sprachlich autonom gestaltet. M2 stellt sich erstmals als jemand dar, der sich - durch die Einladung zur Diskussion initiiert – bereits aktiv mit dem Thema „österreichische Identität“ befasst hat. Obwohl M2 durch seine Äußerungen in Fläche 41, 'ich bin sicherlich durch meine Fremdsprachn – auch in meinem Wesen geprägt worden' und seiner Ausbildung dem gehobeneren Bildungsstand zugeordnet werden kann, äußert er Unwissen in Bezug auf die Thematik und stellt in der Vorstellungsphase im Wesentlichen Fragen zu dem Thema. M2 positioniert sich auch dadurch als Nicht-Experte, dass er kaum Antworten gibt. Ebenfalls in Bezug zu Minderheitensprachen stellt M2 sich als Nichtexperte dar. Im Vergleich zu dem Gesprächsbeitrag von M1 äußert sich M2 jedoch differenziert und selbstbestimmt. Gerade dieser direkte Vergleich zweier Nichtexperten und deren nicht zu vergleichenden Beiträge macht deutlich, dass die alleinige Kategorie ‚Experte – vs. Laie‘ für eine Analyse von Rollen nicht ausreichend erscheint. Die Unterschiede sind vielmehr auf die soziale Superiorität von M2 zurückzuführen, die etwa durch die gelernten Fremdsprachen, den Status als Lehrer und die Gesinnung gegenüber Minderheitensprachen konstituiert wird:

Sprecher 5 (M3)

56 M3: Mein Name is [...] - i bin Lehrer an der Handelsakademie in Oberpullndorf - unterrichte - Englisch und Geographie - wohne in (Neunxxx) - ah zu Ihrer Frage - ah - würd ich amol grundsätzlich sogn - daß ich stolz bin Österreicher zu sein daß des für mich ein Selbstverständlichkeit is - und ich mich alles was damit Zusammenhang / in Zusammenhang steht - damit - doch - im wesentlichn - identifizieren kann - ich glaub wir habm /- äh - warum kann man stolz sein? weil wir einen / in einem Land lebm können - in dem es - nicht so große Gegensätze gibt wo die Meinungen nicht so hart aufeinander prallen - daß sich diese Meinungen womöglich auf der Straße - äh - äußern - oder geäußert werdn - ähm wahrscheinlich - hot des historische Gründe - ich kann ma vorstelln daß es vielleicht zwei sind daß die Lehren wirklich aus der Zwischnkriegszeit gezogen wurdn

57 MO: mhm

58 M3: und - daß man donn - ebm nach dem Zweitn Weltkrieg - erkannt hat vor allem - unsere - würd ich sogn großn - Patriotn oder Politiker die es ebm - dann nach 45 zu Wege gebracht habm daß Österreich ein unabhängiger Staat wird - äh - ich glaub - - das is gonz wichtig daß es dieses - Miteinander gibt und daß nicht so die / die Meinungen aufeinander pralln - äh das is vielleicht manchmal auch ein /- ein Nachteil - aber auch ein - großer Vorteil

59 MO: mhm

60 M3: daß man - doch trotz großer Gegensätze wie sie auch jetzt vielleicht im Wahlkampf - herauskommen - im Prinzip doch relativ gut - miteinander - kann - und in so einem Land - das auch wirtschaftlich - sehr erfolgreich war und das auch ein sehr schönes Land is - wenn ich das so als Geograph seh - ich glaub da kann man drüber stolz sein und - ein Patriot sein im /- wie ich mein im positiven Sinne ohne daß man da eine - Blut- und-Tränen-Ideologie vielleicht vertretn muß

61 MO: mhm - darf i die sprachliche Frage jetzt - auch stelln - und den /- Sie habm: welche Sprachn sozusagn als: /- äh in ihrer Kindheit - gelernt?

62 M3: Deutsch

- 63 MO: Deutsch mhm - also so zweisprachige Schulen - für / hat s
nicht gegebm in der Generation daß ma sog ma - als -
Deutschsprachiger dann zum Beispiel in der Schul - das
Kroatische mitgenommen hätte oder so
- 64 M3: nein neutral sicherlich nicht und ich glaub höchstens in
den /- in den kroatischen Ortschaften gibts iatz auch no
- 65 F1: Grundschuln (was i woßxxx) auch jetzt
nicht
- 66 MO: gibt iatz a no - mhm - gibts es nicht - ja - mhm - ja -
mhm - - also m / mehrsprachiges - Gebiet aber zweisprachig -
sozusagn wie Sie (xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx) - für die Mehrheit
- 67 M3: an unserer - HAK wird Kroatisch angebotn als Fremdsprache
- das heißt Sie - können als zweite
- 68 MO: Fremdsprache ja - mhm ja - mhm
- 69 M3: kann als zweite Pflicht - fremdsprache / als Pflichtfach
gewählt werdn - kommt aber seit - zehn bis fünfzehn Jahren
nicht mehr zustande
- 70 MO: aha - ja (xxxxx) tschuldign
- 71 M3: obwohl es die Möglichkeit gibt - weil ich auch einige -
tschuldign - weil ich eine / weil auch - doch grad - Kroaten
die - ebm Kroatisch als Muttersprache habm - sogn - Kroatisch
kann i eh - i hab - lieber noch a zusätzliche wie Italienisch
oder Französisch
- 72 MO: mhm - mhm - bei Ihnen gibts ja an Schulversuch oda hob i
des recht in (xxxxx)
- 73 M2: ja bei uns gibt es einen Schulversuch der schon im -
Regelschulwesen jetzt - äh
- 74 MO: aha - mhm
- 75 M2: drinnen ist das nennt sich das Pannonische Gymnasium -
- 76 MO: mhm
- 77 M2: - da bin ich stolz weil zu dem Wort möcht ich dann noch
etwas sagn da bin ich stolz drauf daß ich am: - Pannonischn
Gymnasium die Organisation überghabt hab als das aufgebaut
wurde - und: - meine Tochter hat dann - obwohl sie von -
deutschsprechendn Eltern von einer ungarisch:sprechendn
Großelternfamilie gekommen ist kroatisch gelernt
- 78 MO: mhm - ja
- 79 M2: und wie ich glaube - hat sich das ausgezahlt

80 MO: mhm - ja

81 M2: aber ich - bin schon zu olt ((lacht))

82 MO: ok - danke - bitte

Wie alle SprecherInnen bisher nimmt auch Sprecher 5 eine differente Perspektive ein, um seinen Zugang zur österreichischen Identität zu vermitteln. Dieser beruht im Wesentlichen auf den Werten „Stolz und Patriotismus“ (allerdings einem nicht ideologischen Patriotismus). Wie bei Sprecherin F2 ist der folgende Beitrag durch diese Werthaltungen emotional gefärbt, allerdings im Unterschied zu dem Gesprächsbeitrag von F2 untermauert M3 seinen Stolz und Patriotismus auch argumentativ. Dies tut F2 lediglich in einem Fall.

Erstmals leitet MO in Fläche 61 eine thematische, gesprächsorganisatorische Wende durch eine Frage ein: ‚darf i die sprachliche Frage jetzt - auch stelln - und den /- Sie habm: welche Sprachn sozusagn als: /- äh in ihrer Kindheit - gelernt?‘

Dieser Bruch in der Gesprächssteuerung ist markant, da nicht alle Diskutanten nach ihrer Erstsprache gefragt wurden (beispielsweise F2). Im Gegensatz zu F1, die auf diese Frage sehr ausführlich antwortete, reagiert M3 mit einer sehr knappen Antwort. Auf inhaltliches Weiterfragen von MO reagiert M3 mit Unsicherheitssignalen in Fläche 64 „ich glaub höchstens“, sodass sich zum ersten Mal (blau markiert) F1 und später auch M2 innerhalb der Vorstellungsphase zu einem Gesprächsbeitrag eines Mitdiskutanten äußern. M2 übernimmt sogar den Gesprächsschritt.

Sprecherin 6 (F3)

83 F3: so - ich heiße [...] - bin ich 1939 geboren - in England - ich wohne seit / in Österreich seit dreißig Jahr - sechsundzwanzig o welche in - Wien - im dreiundzwanzegtn Bezirk - und die letzte dreieinhalb Jahr da. - ich hab drei Kinder - zwei o welche / alle Bubm / zwei o welche in England geboren und eine da. - **mei Menn is a gebürtege Wiener - aber von kroatische Eltern - von Kleinwarasdorf - die woarn / äh die Dscheneration was - this Wechsel v / zwischen Ungarn und - Kroatia bekommen hat mit einundzwanzeg Jahr - die san natürlich - nur kurzweilig in die Schule gegangen aber habm natürlich Ungarisch gelernt**

84 MO: ja

85 F3: **und dann hams müssen wechseln zu Deutsch**

86 MO: ja - mhm

- 87 F3: die warn die also / auch diese Dscheneration was / i hab des - wenig verstandn - eigentlich (genierthafte) die Kroaten warn - in Wien auf jeden Fall
- 88 MO: ja - mhm
- 89 F3: des wor - eine / ein bißchen die - ähm - was jetzt die Wiener zu die Jugoslawen oder die Türken habm
- 90 MO: ja - mhm
- 91 F3: war des damals: - nehm ich an - gegen die Kroaten
- 92 MO: mhm
- 93 F3: und - ich find - jetzt daß ich hier wohne - ich find es is wunderschön bis jetzt daß die Kroaten - äh a Stolz habm auf ihr Herkunft auf ihre Sprache auf ihre Kultur
- 94 MO: mhm - - und ihre persönliche - ja genau - mhm
- 95 F3: und was macht mir zur Österreicherin - ja: - ich bin auch stolz Österreicherin - dreißig Jahr is a sehr lange Zeit: - äh wenn ich nach Hause gehe - fühl ich mich - außer Haup / meiner Familie meiner Schwester lebt noch / in mein eigene Familie fühl ich mich natürlich ganz wohl und wie zu Hause - nur - England als a Ganze fühl ich mich jetzt als Ausländer ich muß alles umrechnen in Schilling zu wissn was es kost
- 96 MO: ja
- 97 F3: weil wenn ich weggekommen / weg: vom England war war die alte Pfund - und damals war zehn Pfund sehr viel Geld - heutzutage is zehn Pfund hundertsechzig Schilling - des is: - alles: - ganz anders und wie ich v:orher gsogt hob zu an Herrn was mi gfrogt hob - es is nimmermehr my England
- 98 MO: ja
- 99 F3: ähm - - ich lebe gern hier - i:ch v:ertrag mich mit die Wiener - was nicht so einfach is - und ich lebe sehr gern im Burgenland ((lacht)) - tschuldigen - is es wahr?
- 100 MO: ((lacht)) jaja - ich bin auch kein Wiener - die meisten Wiener san Zuagaste
- 101 F3: ich hab im fünften Bezirk - i:ch hab in mehrere Bezirke gewohnt - ich muß ehrlich sagen - des is iatz a schon sechsundzwanzig - gf / Jahr her aber ich hab im fünften Bezirk gwohnt - ich hab in vierzehnten Bezirk gwohnt und in dreiundzwanzig Bezirk gwohnt und natürlich: damals - vor fünfundzwanzig Jahr war diese große Problem mit die - Ausländer nicht - und i muß ehrlich sagen ich hab - v / sehr - nie - irgendetwas gegen mich als Ausländer

Biographisch unterscheidet sich Sprecherin 6 von den anderen Diskutanten darin, dass sie nicht in Österreich geboren wurde. Auswirkungen dieser Tatsache auf die Rollenkonstitution von F3 werden anhand des weiteren Gesprächsverlaufs zu analysieren sein. Äußerungen von F3 in der Vorstellungsphase sind dahingehend markant, dass sie vorerst über den in Österreich geborenen Ehemann mit kroatischen Wurzeln erzählt sowie über die Situation der kroatischstämmigen Bürger in Österreich. Die Definition der eigenen Person als Österreicherin und die Relevantsetzung der eigenen Identität geschieht erst nach dieser Eingangsphase durch die initiiierende Äußerung in Fläche 95: „und was macht mich zur Österreicherin“.

F3 definiert daraufhin ihre Österreichidentität einerseits über die eigene Familie und andererseits über eine negative Abgrenzung zu England, ihrem Geburtsland, ebenfalls in Fläche 95: „England als a Ganze fühl ich mich jetzt als Ausländer“. Sie artikuliert demnach nicht explizit, wo sie sich zugehörig fühlt, sondern wo sie sich nicht zugehörig fühlt. Das Österreichkonzept als Identitätsangebot bleibt im Konkreten jedoch unangetastet. F3 positioniert sich in diesem Sinn als Nicht-Expertin für Österreich.

In Bezug auf die Zwischenkommentare des Moderators ist zu erwähnen, dass diese erstmals nicht hauptsächlich als Nachfragen oder Ergänzungsfragen zu verstehen sind, sondern der phatischen Kommunikation dienen: „ich bin auch kein Wiener“ in Fläche 100.

Sprecher 7 (M4)

102 MO: [...] **Herr [...] wir kennen uns**

103 M4: ja mein Name is [...] ich bin 1970 geboren - meine Volksschule besuchte ich in meinem Heimatort - (Kroatisch Gaiasdorf) - zur Hauptschule ging ich in - Großwarasdorf und habe dergestalt - sagen wir - eine: kroatische - unter Anführungszeichen Eliteausbildung - Elite deshalb - weil das im Vergleich zu anderen - äh Schulen äh ein sehr guter - Bildungsweg war und ich: hier - in Großwarasdorf - wirklich äh - konsequent zweisprachigen Unterricht äh - genießen konnte

104 MO: mhm

105 M4: äh - ich - studierte in Wien Slawistik und: - arbeite jetzt - an - einer Dissertazo / an einer / habe jetzt eine Dissertation bekommen - über burgnländisch-kroatische: Schulbücher aus der zweitn Hälfte des neunzehntn Jahrhunderts

106 MO: mhm

- 107 M4: äh - was ich zum Österreichbewußtsein - sagen kann ist - äh - ich möchte es im Kontrast zum: Bewußtsein oder zur Identität des Burgnlandes sagen - denn - äh - mir sagt der Begriff Burgnland: eigentlich nichts also - dieses Heimatlied ("Mein Vater-, mein Heimatland, mein Burgenland, mit Österreich verbundn") - äh ich versteh das nicht also - mir fehlt äh völl / völlig das - äh Burgnlandidentitätsbewußtsein ich kann
- 108 MO: mhm
- 109 M4: mit Burgnland nichts anfangen es f / ich fühle mich s / als Kroat - und als Österreicher - als Österreicher deshalb weil Österreich - eine Demokratie ist - äh - Österreich bedeutet für mich Neutralität - Österreich bedeutet für mich Wohlstand - soziale Gerechtigkeit ein gut ausgebautes Sozialsystem und - wie schon - meine - äh Vor /- die beidn - äh - Kolleginnen - gesagt habm - vor mir - äh wenn man im Ausland ist - jahrein jahraus äh - schimpft man über Österreich über s unpolitischen Dilettantismus und dies und jenes aber - wenn man dann - längere Zeit sagen wir ein Jahr im Ausland ist kommt man doch wieder sehr gerne - hier - nach Österreich - weil - hier einfach alles: so - äh unkomplizierter ist äh viel - einfacher sagen wir verständlicher - es ist / es gibt nicht so viel - Heuchelei sondern alles ist so irgendwie - offensichtlich und greifbar man versteht es gleich - und: - es ist nicht so rational - faßbar und so vollkommen klassifiziert und: kategorisiert
- 110 MO: mhm
- 111 M4: äh - in der Politik / in der Politik - oder auch im - sozialen Leben daß man /- daß man - eine gewisse Distanz dazu hätte sondern - äh es ist etwas emotional näher und: man kann es - leichter mit dem Herzen verstehen sagen / sozusagen mhm eh / eher als mit dem / mit der Ratio
- 112 MO: mhm - aber sozusagen Sie - betonen - Burgnlandidentität da haben Sie Schwierigkeiten
- 113 M4: da hab ich Schwierigkeiten (mit dem Land) kann ich nichts anfangen - mir sagt das nichts - ich - hm - das ist mir fremd
- 114 MO: mhm - - jo - danke

Die Vorstellungsphase von Sprecher 7 unterscheidet sich von den anderen Vorstellungen dadurch, dass MO den Diskutanten namentlich in Fläche 102 einführt: „Herr [...] wir kennen uns“. Dieses Bekanntschaftsbekenntnis lässt eine gewisse Nähe zwischen MO und M4 vermuten.

M4 assoziiert in seinem Turn einige typische Schlüsselbegriffe für Österreich, wodurch erstmals die Begriffe „Neutralität“, „Demokratie“, „Wohlstand“ artikuliert werden. Aufgrund

der verallgemeinerten Darstellung von Österreich und der Einbeziehung dieser abstrahierten Schlüsselbegriffe ist der Sprecher M4 eher dem Expertenschema zuzuordnen. M4 greift des Weiteren in Fläche 109 inhaltlich auf Positionen seiner Vorredner zurück „wie schon - meine - äh Vor /- die beidn - äh - Kolleginnen - gesagt habm - vor mir“, belegt diese argumentativ aber ausführlicher.

Inhaltlich neu ist die Erwähnung einer potenziellen Burgenlandidentität, die M4 als für ihn nicht vorhanden bewertet. Gesprächsanalytisch unterscheidet sich M4 etwa von F3 durch die abstraktere Darstellung der Inhalte, die sehr konkret Anekdoten vorgebracht hatte.

MO initiiert durch einmaliges Nachfragen einen Rückgriff auf die Burgenlandidentität, dessen knappe Beantwortung auch zur Beendigung der Vorstellungsphase führt.

Sprecher 8 (M5)

115 M5: Mein Name is [...] - ich bin genauso alt wie die Zweite Republik
((Lachen))

[...]

116 MO: mhm

117 M5: jo. was mich - äh - zum Österreicher macht - ja die Geburt /
der Geburtsort

118 MO: mhm

119 M5: der Reisepaß - und dann kommt lang nix

120 MO: mhm

[...]

121 M5: also - sag ma so - äh - damals war amol die /
die / die Entschei / die Entscheidung - von Wien: i hob damals in
Wien gwohnt - mit meiner Familie - äh wegzugehn - und: - in dem
Entscheidungskomplex - hobm wir immer gsog wenn - von Wien weg - dan
in a zweisprachiges Gebiet

122 MO: mhm

123 M5: das is ein / ein / ein Schatz den wir in Österreich habm -

124 MO: mhm

125 M5: und: - von dem die - meistn Leut net amol wissn - gescheige
denn daß sie - den Schatz in irgendeiner Form - nutz'n woll'n

126 MO: mhm

127 M5: und do is des glaufn

128 MO: vieln Dank des is: **sehr intressante Geschichte (gor) V / Vorarlberger im Burgnland: irgendwie weil i wor grod am / am Montag in (Aberxxxx) und hob so eine - Diskussionsrunde gehabt in Vorarlberg ne - wo - ich auch den Eindruck hatte daß dieser Widerspruch Vorarlberg - Restösterreich - der immer wieder (gesungen) wird von denen überhaupt nicht - in dem Sinn vorhandn war - zumindest in dieser Runde auch nicht sondern - daß: da durchaus - äh - diese Durchlässigkeit - zum Beispiel in Form von - Übersiedlung durchaus da is ja - in beide Richtungen natürlich ne - mhm - aber - jo (xxx) gut wir habm einen - Herrn**

Erstmals Gelächter erregt Sprecher 8 mit seinem Vorstellungskommentar, dass er so alt wie die zweite Republik sei.

Im Gegensatz zu den anderen Diskutanten gestaltet M5 seinen Österreichbezug sehr formal und ohne viele Worte in Fläche 117 und 119: „der Geburtsort [...] der Reisepaß – und dann kommt lang nix“. Emotionaler als das Thema „Österreich“ werden die Zweisprachigkeit und somit zweisprachige Länder bewertet, was ihm zufolge auch der Grund für den Umzugs seiner Familie ins Burgenland gewesen sei: „Das ist ein Schatz den wir in Österreich haben“, äußert M5 in Fläche 123. Der klare Unterschied zu M4, der den Mangel einer Burgenlandidentität hervorkehrt, wird deutlich. M5 positioniert sich selbst in Bezug auf Österreich als Nicht-Experte, Österreich habe für ihn kaum eine Bedeutung, dennoch vermittelt M5 durch die klare Steuerung und Gewichtung seines Gesprächsbeitrags Superiorität.

Der resümierende Schlusskommentar von MO bezieht sich mit seiner Frage nicht auf den Redebeitrag von M5, sondern auf dessen Herkunft ‚Vorarlberg‘, MO übernimmt somit die Gesprächsorganisation. Die Vorstellung von M5 bewiese durch dessen Binnenmigration, dass eine ideologische Trennung von Vorarlberg und Restösterreich scheinbar nicht vorhanden sei. Unter Berücksichtigung des relativ marginalen Österreichbezugs des Sprechers M5 gegenüber den anderen Mitdiskutanten muss diese Schlussfolgerung jedoch überdacht werden:

Sprecher 9 (M6)

129 M6: jo - ich heiße [...] - 1942 bin i geboren - **mein Beruf is Maurer - also**

((Lachen))

130 M6: ana von die (Leut)

[...]

131 M6: ne? - und ich glaub - man soll nicht man kann nicht man muß
sogor - stolz sein Österreicher zu sein

132 MO: mhm

133 M6: anders kann i mir s net vorstelln - wos meine Sproch anbelangt
(dann) jo ich: konn leider net Krowotisch

134 MO: mhm

135 M6: aber wann s mit mir Ungarisch redn wolln - ohne weiters

((Lachen))

136 M6: i hob in da Volkschul nämlich /- in da Volkschul hab ich da
nämlich seinerzeit - auch - Ungarisch gsprochn und zwoar - gelernt

137 MO: ja

138 M6: da hobma in da Wochn zwa Stund ghob oder drei Stund i konn mi
nimmermehr erinnern

139 MO: ja - mhm

140 M6: u:nd dadurch hob i a bissl donn lesn - und schreibn glernt oba
sonst -

141 MO: aber Familiensprach war / war Deitsch z Haus

142 M6: na ((lacht)) des war a / des is a interessante Geschichte

143 MO: ja

144 M6: weil meine Mutter war von (xxxxxx) - von (xxxxxxx) - (xxxxxxx)

145 MO: ja

146 M6: und des is ja deutsch

147 MO: ja

148 M6: und mei Votta wor - Pullndorfer

149 MO: mhm

150 M6: (war wirklich) Oberpullndorfer - und wir hobm mit de Mutta dann
Ungarisch gsprochn sie hat imma Deutsch Antwort gebm - ne? - und no /
no intressant is gwesn - daß wir b / we / wann ma Ungarisch gesp /
gesprochn hobm zu Hause - habm wir die Öltern per Sie angredt

151 MO: aha - mhm ja - ja

152 F3: ja - des war in de alte Familien so - mhm

- 153 M6: ne? - ja - und wann ich Deutsch angredt hab ham s per Du
angredt - mein Gott do derf man s ja mochn ((lacht)) ne? - und so is
die Lage dann gwesn net? und
- 154 MO: ja
- 155 M6: i sog eh - als Österreicher bin stolz auch - Burgnländer
sowieso und als Österreicher a

Sprecher 9 erregt zu Beginn seiner Vorstellung ebenfalls Gelächter, indem er seinen Beruf „Maurer“ nennt. Er ist damit der Einzige in der Diskussion, der eine Reaktion durch seine soziale Kategorisierung bzw. soziale Rolle hervorruft. M6 positioniert sich daraufhin in Opposition zu der Gruppe sowie durch eine Zugehörigkeitsbekundung zu seinem Berufsstand: „ana von die (Leut)“ in Fläche 130.

Diese Oppositionierung spiegelt erstmals die sozialen Rollen wider, da die meisten anderen Diskutanten universitär gebildet sind. Auch in Bezug auf das Thema Mehrsprachigkeit positioniert sich M6 vorerst als Laie „ich: kann leider net Krowotisch“ in Fläche 133, kompensiert diesen Mangel aber sogleich durch seine Ungarischkenntnisse.

Im weiterführenden Gesprächsbeitrag erwähnt M6 seinen Stolz auf Österreich, lässt diese Bewertung jedoch unargumentiert, ebenfalls in Fläche 133: „anders kann i mir s net vorstellen“. Kennzeichnend für den Redebeitrag von M6 ist vor allem das anekdotische Erzählen, das durch Zwischenkommentare von MO und F3 unterbrochen wird.

Ergebnisillustration

Die nachfolgende Auflistung der Ergebnisse wird anhand der Kategorien Laie/Experte sowie Superiorität/Inferiorität charakterisiert. Dabei ist zu beachten, dass die Experten/Laienzuweisung durch reine Selbstdarstellung stattfindet, die Superiorität/Inferioritätszuweisung kann hingegen auch durch Fremdeinwirkung geschehen. Kennzeichen für die Expertenrede ist wie theoretisch bereits besprochen eine relativ abstrakte Sprache. Damit sind vor allem Abstraktionen von konkreten Erlebnissen gemeint. Hinzu zählt argumentatives Sprechen. Als leienhaft werden hingegen zögerliches Sprechen, sehr kurze Stellungnahmen und anekdotisches Erzählen gewertet, da zögerliches Sprechen indiziert, dass noch nicht über bestimmte Themen nachgedacht worden sei (z.B: M1), kurze Stellungnahmen und Simplifizierungen die Komplexitäten zu verschleiern versuchen (z.B.: F2) und anekdotisches Erzählen das Gegenstück zum abstrakten Sprechen darstellt (z.B. M5).

Inhaltlich bezieht sich die Kategorisierung auf das Globalthema „Österreich“. Davon abweichende Beiträge werden dem Superioritätsmerkmal zugeordnet, da der Sprecher selbstständig die Selbstdarstellung organisiert.

Eine Illustration dieser Zusammenhänge wurde bereits in der theoretischen Abhandlung dargestellt, die auch für die folgende Kategorisierung der funktionalen Rollen nützlich erscheint:

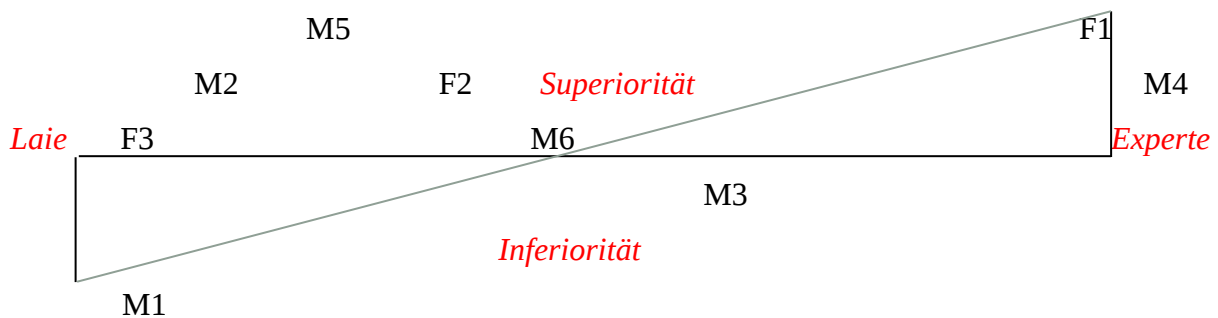


Abb. 4 Verteilung der Rollenpositionen

Kriterien für die Positionierung der Diskutanten:

- M1: Zögerndes Sprechen (Laienrede), Steuerung durch MO (Inferiorität)
- F1: Informationen und Abstraktionen (Expertenrede), Steuerung durch F1 (Superiorität)
- F2: kurze, kaum aussagekräftige Stellungnahme (Laienrede), Kompensationsstrategie „einfach“ (Superiorität)
- M2: Fragen statt Antworten (Laienrede), Steuerung durch M2 (Superiorität)
- M3: Überzeugte Argumentation und Abstraktion (Expertenrede), Teilweise Steuerung durch MO und M2 (Inferiorität)
- F3: Selbstdarstellung als keine „echte“ Österreicherin (Laienrede), Phatische Kommunikation mit MO (Superiorität?)
- M4: Argumentation und Abstraktion (Expertenrede), --- keine Merkmale
- M5: Kaum Äußerungen zu Österreich/Anekdotisches Erzählen (Laienrede), Steuerung durch M5 (Superiorität)

M6: Abstraktion und anekdotisches Erzählen (relative Expertenrede), Positionierung als Opposition (Superiorität?)

Anzumerken ist, dass die Zuordnung der Diskutanten zu funktionalen Rollen nur auf Basis weniger Merkmale erfolgt ist. Diese Kategorisierung dient daher nur einer ersten Orientierung zur möglichen Positionierung der Selbstdarstellungen. Auffällig ist, dass die meisten Positionen als Laie und superior einzustufen sind. Das ist eine Position, die in der theoretischen Diskussion als mögliche Alternative außer Acht gelassen worden ist. Beinahe allen Teilnehmern kann wenigstens minimale Superiorität zugewiesen werden, was inhaltlich auf deren Selbstdarstellung zurückzuführen ist. Lediglich dem ersten Sprecher M1 und M3 können die Attribute einer zumindest partiellen Inferiorität zugewiesen werden.

7.2 Gesprächssequenzen

Die im Folgenden stattfindende Analyse erfolgt auf Basis der bereits skizzierten Makrostrukturen. Insbesondere sollen Gesprächssequenzen zwischen MO und den Diskussionsteilnehmern (hellrot in der Tabelle der Makrostruktur) sowie auch Gesprächssequenzen der Teilnehmer untereinander (dunkelrot in der Tabelle der Makrostruktur) analysiert und interpretiert werden. Im Folgenden geht es daher primär um Interaktionsmuster und erfolgreiche Gesprächsschrittbeanspruchungen, wie die Auswahl der Daten für die Analyse zeigt. Im Konkreten sollen die in der theoretischen Ausarbeitung der vorliegenden Diplomarbeit dargestellten Muster zur Rollenkonstitution und Positionierung in die Analyse miteinbezogen werden.

1. Gesprächssequenz (Phase: historische Daten)

In der im Folgenden dargestellten Gesprächssequenz diskutieren F1 und F3 aufgrund einer Intervention von F3. Der erste Widerspruch in der gesamten bisherigen Diskussion wird durch die Diskutantin F3 initiiert, deren Selbstvorstellung bereits als Nicht-Expertenrede klassifiziert wurde. Einzige Höherstellung des selbstinitiierten Laienstatus wurde durch die phatische Kommunikation mit MO hergestellt. Auch die sozialen Rollen (Beruf, Bildung)

wurden durch F3 nicht angesprochen. Allein durch das relativ hohe Alter ist F3 in eine soziale Kategorie einzuordnen, welche mit dem Attribut ‚Lebenserfahrung‘ assoziiert werden kann. Andererseits scheint auch F1 durch ihren Beruf als Direktorin sozial keinesfalls unterlegen. Auch konnte die Selbstvorstellung von F1 als Expertenrede klassifiziert sowie ihre Superiorität durch die Lenkung dieser Selbstvorstellung festgestellt werden.

Tatsächlich gestaltet sich die Gesprächssequenz derart, dass F3 durch ein „Entschuldign“ das Rederecht beansprucht, um F1 in Bezug auf die ungarische Revolution im Burgenland zu widersprechen. F1 behauptet, dass man im Nachhinein kein Urteil darüber abgeben könne, welche Entwicklung besser gewesen wäre.

F3 teilt diese Meinung nicht und sagt, dass man das vom aktuellen Standpunkt sehr wohl sagen könne:

- 1 F1: ah ja! i:/i:
- 2 F3: entschuldign ah jetzt könnt ma sogn jetzt is bessa. damals
- 3 F1: ja man weiß ja nicht wie
- 4 F3: wahrscheinlich nicht. jo aba jetzt (wie)/is
- 5 F1: sich/wie sich das alles entwickelt hätte. das kann net
- 6 F3: kommen muß man (was weiß ich) ja.
- 7 F1: /das weiß man jetzt nicht. jetzt sicha jetzt kann ich
- 8 F3: ja. ja aba jetzt kann ma scho
- 9 MO: ja.
- 10 F1: sogn jetzt is es sicha bessa. nicht? daß es so - für uns.
- 11 F3: sogn damals eh nicht aba
- 12 F1: und das war für mich zum Beispiel sicha/für uns Kroatn

F3 gestaltet ihren Widerspruch zunächst im Konjunktiv: „jetzt könnt ma sagen jetz is bessä“ in Fläche 2. Zusätzlich äußert F3 eine Abschwächung ihres Widerspruchs „damals wahrscheinlich nicht“ in Fläche 4 und somit ein Zugeständnis zur Stellungnahme von F1 und auch der damit verbundenen, superioren Rolle

In Bezug auf Goffman ist zu wiederholen, dass Face-Work auch die Imagepflege des Gegenübers betreffen kann. Nachdem sich F1 nun als Expertin ausgewiesen hatte, ist diese rollenerhaltende Maßnahme seitens F3 notwendig.

F1 reagiert auf diesen Widerspruch vorerst mit Wiederholung ihres bereits getätigten Kommentars: „Ja man weiß ja nicht wie sich alles entwickelt hätte“ ab Fläche 3, unterbricht mit dieser Gesprächsschrittbeanspruchung die noch formulierende F3 und greift den Unsicherheitsfaktor von F3 (Konjunktiv, Abschwächung) auf, um die eigene Experten-Position trotz Nicht-Wissens aufrechtzuerhalten. Als F3 jedoch mit verstärkter Stringenz (ohne Konjunktiv) ihren Widerspruch äußert: „ja. ja aba jetzt kann ma scho sagen“ in Fläche 8, lenkt F1 beinahe zeitgleich ein: „jetzt sicha jetzt kann ich sogn jetzt is es sicha bessä.“ in Fläche 10. Trotz inhaltlicher Überzeugung von F3 (die Zustimmung von F1 ist gegeben) ist zu beachten, dass gesprächsschrittbeanspruchende Äußerungen von F3 nicht zum Erfolg führen, da sich F1 bei jedem ihrer Versuche durchsetzt.

Die Schlussphase der Sequenz ist noch einmal durch die Abschwächung des Widerspruchs von F3 gezeichnet: „damals eh nicht aba“ in Fläche 11, was wie erwähnt möglicherweise als Versuch der Aufrechterhaltung der Expertenrede von F1 und somit als Face-Work zu verstehen ist. Nach Deppermann beeinträchtigt diese Strategie das Gewicht des Widerspruchs:

„Wenn dagegen zuerst widersprochen und dann zugestimmt wird, bildet die Zustimmung die letzte relevante Aktivität, mit der sich der folgende Sprecher auseinanderzusetzen hat, das Gewicht des Widerspruchs ist also erheblich geringer.“ (Deppermann 2008, S. 58.)

Inhaltlich kann sich somit F3 durchsetzen, gesprächsorganisatorisch jedoch F1, da sie diverse versuchte Unterbrechungen durch F3 abwehren kann bzw. nicht zulässt und schlussendlich auch das Zugeständnis von F3 den artikulierten Widerspruch abschwächt.

24 M6: hauptsächlich da von die kroatischn und sicha san a die Mindaheitn no weniga die/die ungarischn sogt ma. die hobm jo eigentlich nur (Pullndorf. Mittapullndorf. Untawart. Obawart.) vielleicht (nehm ma no die) (xxxx) dazua - de wos ungarischsprechende.

Die Beantwortung der Frage von MO (Gab es auch familiäre Trennungen durch die Grenzziehung zwischen Ungarn und Österreich?) durch M6 wird von F1 bewertet, indem sie in Fläche 15 die Selbstverständlichkeit der Antwort von M6 herausstellt: „na sicha. na natürlich. natürlich.“ Diese Bewertung allein würde jedoch noch keine Gesprächssequenz indizieren. Erst die zusätzliche Ergänzung durch F1: „es lebm ja auch Deutsche in Ungarn genauso“ in Fläche 19, welche Wissen signalisiert und kooperativ unterbrechend in M6 Gesprächsschritt eingreift, kann durch die Reaktion von M6 „ebm“ in Fläche 23 goutiert und damit mittels einer Gesprächssequenz charakterisiert werden.

Die Bewertung und ergänzende Wissensäußerung durch F1 zeigt das rollenerhaltende Face-Work, die eigene Expertenposition und superiore Stellung aufrecht zu erhalten. Im Zwiegespräch mit MO ist es F1 gelungen, das Gespräch nach eigenem Ermessen zu steuern. Die darauffolgende Äußerung von M6, der jedoch die Moderatorenfrage relevant setzt, durchbricht die alleinige Gesprächsorganisation der Interaktionsinhalte durch F1. Sie muss daher wertend und durch Wissensäußerungen den eigenen Status stabilisieren. Für M6 ist diese Ergänzung durch F1 eine Bestätigung des eigenen Redebeitrags, sodass er via Expansion „na dafür sog i ja“ in Fläche 23, gleichzeitig auf die bereits getätigte und durch die Expertin bestätigte Schlussfolgerung aufmerksam macht.

3. Gesprächssequenz (Phase: EU – Beitritt)

Die dritte zu verzeichnende Gesprächssequenz findet zwischen den Sprechern M5 und M1 statt. M1 hatte sich als erster Redner unter Berufung auf seine Stellung als Landwirt zum Thema EU gemeldet und seine Sichtweise dargestellt. Der Beruf als soziale Kategorie im Diskurs wird somit zum zweiten Mal thematisiert. M1 zögerliche Selbstdarstellung in der Vorstellungsphase ist in Erinnerung zu rufen sowie auch, dass er sich sonst noch zu keinem

Als im folgenden Transkriptausschnitt MO den Gesprächsschritt bereits übernommen hatte, greift M5 mit rollen- und moderationsstaterhaltender Äußerung „Tschuldign. I würd gern noch kurz eine Frage stellen“ in Fläche 26 ein, um eine Frage an M1 zu stellen:

34 MO: mhm.

Diese Gesprächssequenz unterscheidet sich damit von den anderen Gesprächssequenzen ohne Moderator darin, dass diese eher einem Interviewschema von Frage und Antwort und damit den Gesprächssequenzen mit Moderator nahekommt. Ergänzende Bewertungen oder Bemerkungen durch M5 finden nicht statt, welche diese als typische Diskussionssequenz

charakterisiert hätten. M5s scheint damit in dieser Phase die Position eines Ersatzmoderators eingenommen zu haben, zu welchem Zweck er dies tut, bleibt der Analyse jedoch verwehrt.

4. Gesprächssequenz (Phase: EU – Beitritt)

Die vierte Gesprächssequenz zwischen M3 und F3 ist sehr ausführlich, da die Beantwortung der Frage von F3 einer längeren Erklärung bedarf. Aus diesem Grund werden im Folgenden nur die für die Rollanalyse gesprächsanalytisch relevanten Transkriptteile analysiert. Das vollständige Transkript kann im Anhang nachgelesen werden.

Die nachfolgende Gesprächssequenz beruht auf dem diesem vorangegangenen Redebeitrag von M4, der die Beibehaltung der Neutralität als wichtigen Faktor für eine EU-Mitgliedschaft erachtet. Interessant ist hierbei, dass M4 sich zwar als Verfechter der Neutralität begreift, in der interaktional ausgehandelten Argumentation zur Verteidigung der Neutralität im weiteren diskursiven Verlauf jedoch nichts beiträgt.

Hierzu äußert sich im Folgenden lediglich M3.

F3 reagiert vorerst auf den Beitrag von M4 mit der Frage in Fläche 35 „darf i no dazu sogn?“, die an den Moderator gerichtet ist und formuliert daraufhin ihr Unverständnis darüber, warum Neutralität für ÖsterreicherInnen so viel bedeute:

35 F3: darf i no dazu sogn ich wäre/ich war dafür für die EU:

36 F3: und bin imma noch dafür für die EU: weil ich find die
alternative is - ((seufzt)) noch schlimma denn was uns
die EU: bringt. nur imma diese/e:s is für mich a bißl
schwer vielleicht weil ich: doch Engländerin bin und imma
noch ein bißl geblieb bin. woas versteht die Östarreicha

37 MO: (xxx)

38 F3: eigentlich unta seiner Neutralität? woas hat a davon?

Das Unverständnis über die Neutralität von Österreich führt F3 auf ihr Identitätsbewusstsein als Engländerin zurück, das sie in ihrem Vorstellungsbeitrag noch negiert hatte. Gleichzeitig konzeptualisiert und positioniert sie „die Österreicher“ durch die Kontrastierung zur eigenen Person und damit als fremd. Diese Technik der Selbstkonzeptualisierung kann als Making-Strategie im Sinne Turners verstanden werden, da F3 diese Rollenkategorie selbst entwirft und sich selbst dieser zuordnet.

Die Fragestellung, durch die Unverständnis explizit ausgedrückt wird, weist außerdem darauf hin, dass F3 sich explizit nicht als Expertin versteht und Expertenantworten erwartet. MO greift diesen Redebeitrag auf und leitet ihn weiter:

39 MO: (Sie/müssn Sie) eine Frage an die Runde habm? weiß nicht

40 MO: ob jemand -/ob jemand (xxx)

41 F3: bitte. was habm Sie davon von Ihra Neutralität?

42 M3: ((räuspert

43 M3: sich)) na ich seh's so: die Neutralität is in Östarreich
ah/hat einen sehr hohen Stellenwert bis vor ganz kurzem
gehabt. ((atmet ein)) u:nd -/und zwar bis vor kurzem des-
wegen weil auch bis vor kurzem erst das ganze russische
Imperium im Ostn zusammengebrochn is. des heißt bis zu
diesm Zeitpunkt wor meina Meinung nach ((atmet ein)) die
Neutralität einfach sakrosankt. da hat niemand auch nur

44 F3: ja. ja. des:/des is mir klar. ja. ja. ja.

45 M3: dran gedacht diese/diese Neutralität in/in Fra/Frage zu

M3 beansprucht seinen Gesprächsschritt durch eine Expansionsstrategie mit der Betonung auf die Subjektivität seiner Sichtweise: „na ich seh's so“. Auch eine weitere Äußerung (meina Meinung nach) zeigt an, dass es sich hierbei nicht um eine Expertenrede im eigentlichen Sinn

handeln kann. M3 positioniert sich selbst somit nicht im klaren relationalen und kontrastiven Verhältnis zu F3, die sich auch nicht als Expertin positioniert hatte.

Die Beantwortung ihrer Frage durch M3 goutiert F3 mit eifriger Bestätigung in Fläche 44: „ja. ja. des:/ des is mir klar“ und bezeugt damit erst in dieser Phase, dass auch sie keineswegs ahnungslos ist. Vielmehr dient diese Bestätigungsstrategie der Erhaltung der Superiorität, die F3 trotz selbst formuliertem Laienstatus zukommt. Die Bestätigungen durch F3 können somit als Rollenerhaltungsmaßnahme im Sinne des Face-Work interpretiert werden. Die Superiorität von F3 wird auch dadurch deutlich, dass sie M3 in eine Frage- Antwort- Sequenz verwickelt, somit das Gespräch organisiert und durch stetes Nachfragen und weiteren Bekenntnisses des Nicht-Verstehens die Kontrolle über die Gesprächsentwicklung bewahrt:

46 MO: mhm.

47 M3: oda sonst irgendwie etwas in de/in die Richtung. folglich

48 F3: (gut) daß: aba/

49 M3: ah war das -/war das überhaupt kein Thema. je

50 F3: entschuldign Moment aba wurd es aba/dies is was ich nicht

51 M3: ja.

52 F3: versteh. o:kay:. äh ich versteh: der Russn woarn da aba
- hat/hat dies in die Seele von die Östarreich denen ge-
schutzt dann daß die neutral war? wogegen die Russn also
neutrales Land I mean wenn die Russn wollte wärn die üba
uns marschiert neutral oda nicht. i mein des mußte jede
klar gewesn sein. genauso wie die die Ungarn ah:

Nachdem M3 seine Position zur Neutralität formuliert hat, muss sich auch F3 neu positionieren und ihr Verstehen und Wissen klar von ihrem Nicht-Verstehen abgrenzen. Die Reformulierung des gebliebenen Nicht-Verstehens wird schließlich durch „aba“ in Fläche 48 initiiert und gibt M3 die Möglichkeit, erneut zu antworten.

53 F3: wollte sie schützen?

54 M3: die/die Neutralität glaub ich war ein/eine gute

55 M3: /gute Strategie und auch ein Schutz solange es diese
großn Blöcke gegeben hat

56 F3: ja

57 M3: und die Russn habm (durchaus)aus strategischn Gründn
auch an Vorteil ghabt daß si des Östarreich da mit da

58 F3: ja. ja. ja. ja. ja. ja.

59 M3: Schweiz sozusagn nur verbundn wird. - und des war sehr

Nachdem F3 sich voerst als unwissend positioniert hatte, würde man durch eine informative Aufklärung durch M3 einen Wechsel des Informationsstandes vermuten. Dergleichen ist nicht der Fall. Vielmehr reagiert F3 wiederholt aktiv bestätigend. Auf einen neuen Wissensstand lassen diese Hörersignale nicht rückschließen. Ihr superiorer Status ist – wie bereits erwähnt – auch auf die Gesprächsorganisation durch stetes Nachfragen zu belegen.

Nach Analyse dieser Gesprächssequenz ist zu ergänzen, dass bisher jeder Widerspruch von F3 ausgegangen ist, der Person, die sich zu Beginn als relative Nicht-Expertin dargestellt hatte. Dieses aktive Rollenhandeln aus der Position der Nicht-Expertin soll auch im weiteren Verlauf untersucht werden.

5. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

In Bezug auf die Definition des mundartlich gebrauchten Wortes „Krowod“ ist zu hinterfragen, welche Mitdiskutanten sich zur Begriffsdefinition desselben bemächtigt fühlen: Kroatischstämmige und Nicht-Kroatischstämmige arbeiten im Folgenden kooperativ zusammen.

Diese Frage erscheint unter dem Aspekt relevant, dass als Pendant zu diesem Beispiel MO im weiteren Verlauf der Diskussion wiederholt nachfragt, ob es die Äußerung „a typischer Deitscha“ gebe. Im Unterschied zu „Krowod“, dessen Bedeutung sowohl kroatischstämmige

als auch nicht- kroatischstämmige Diskutanten zu erklären versuchten, gibt ein unidentifizierter Sprecher M? die Begriffsdefinition von „a bleđa Deitscha“ an Kroaten weiter und weist sich diesbezüglich explizit als Nicht-Experte aus.

Im Folgenden antwortet die Sprecherin F1, die sich der kroatischen Minderheit zugehörig fühlt, auf die Nachfrage von MO, ob auch die Formulierung „du bleđa Deitscha“ möglich sei, primär indirekt über eine nähere Begriffsbestimmung von Krowod und geht damit wiederholt nicht direkt auf die Moderatorenfrage ein:

60 MO: das Krowod? ah (sozusagn als) Schimpfwort verwendet? "du

61 F1: ((lacht)) na:

62 MO: bleđa Deitscha" is des a vorstellbar?

63 F1: na Krowod is eha Mundart. - mundartich. aba es

64 MO: ja.

65 F1: is schon a bissi angehaucht eha (wie's)

66 M2: wie man's sagt/wie man's

67 M?: ja:

68 MO: mhm.

69 F1: ja. wie man's sagt. wiea ma/wonn ma's liab sogt

70 M2: sagt.

Als Unterstützungskommentar zur Bedeutung von Krowod meint der Nicht-Kroatischstämmige M2, dass es darauf ankäme, wie man es sage. F1 bestätigt dies und wiederholt dessen Worte in leicht veränderter Wortwahl. Dieser Befund bezeugt, dass das Auftreten zweier Experten trotz unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit nicht notwendiger Weise einen Gegenexperten etablieren muss. Vielmehr kann auch die gegenseitige, kooperative Unterstützung wie in diesem Fall die Expertenposition eines Sprechers stabilisieren.

6. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Eine inhaltlich der Gesprächssequenz 6 ganz ähnliche Gesprächssequenz ereignet sich in der im Folgenden skizzierten Darstellung, in der ebenfalls die Verwendung von „Krowod“ zum Thema wird. In der vorhergehenden Sequenz hatte M2 die Äußerung „wie mans sagt“ in Fläche 66 in die Diskussion eingebracht, diese wurde von F1 aufgegriffen und konkretisiert „wie mans liab sagt“ in Fläche 69. Im Folgenden stellt F3 die Äußerung „hängt schon davon ab wie des gesagt wird“ in Fläche 72, die wiederum von F1 durch eine kooperative Unterbrechung aufgegriffen und konkretisiert wird:

71 F1: es hängt natürlich ab wie

72 F3: hängt schon davon ab wie des (gesagt wird).

73 M?: (xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx)

74 F1: man's sogt. in wölcha Stimmlage in welchm To:n und so

75 M6: (na also vor allem weil)

76 F1: weita ja auch. (ja)

Die Diskussionsstrategie des Aufgreifens und Konkretisierens eines bereits getätigten Kommentars scheint hauptsächlich durch F1 zu erfolgen. F1 kommentiert nicht nur bestätigend, wie dies andere Diskussionsteilnehmer tun (vor allem ist diesbezüglich die 5. Gesprächssequenz zu beobachten), sondern fügt häufig dieser Zustimmung noch eine Zusatzinformation bei. Diese Strategie kann als Stabilisierung der eigenen Expertenposition und damit als Face-Work gewertet werden. Eine Unterbrechung durch M6 gelingt nicht, die diese Analyse ebenfalls indiziert.

7. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Auch nach Beanspruchung des Gesprächsschritts durch M6 und dessen anekdotisches Erzählen aus dem eigenen Erleben greift F1 ihre bereits erwähnte Strategie des Bewertens und Konkretisierens auf. M2 bestätigt die Beobachtung von F1 mit „würd ich auch so sagen“ in Fläche 84 und verleiht damit ihrer Expertenrede Gewicht. Dieses Beispiel zeigt besonders deutlich, wie sich Expertenrede sprachlich manifestieren kann: Das anekdotische, laienhafte Erzählen von M6 wird aufgegriffen und mit Abstraktionen, Erörterungen sowie lexikalische Fachbegriffe, die für die Expertenrede typisch sind, verallgemeinert. Zu erwähnen ist auch, dass M6 auf diese Expertenrede nicht eingeht und seinen Laiendiskurs fortsetzt. Er positioniert sich somit abermals in Opposition zu den anderen Diskutanten:

77 F1: weita ja auch. (ja)

78 M6: i kann zum Beispiel/es is/i kann net recht noch da -

79 M6: Schrift hoilt redn. also - dadurch werd i zum Kroat -

80 F1: jo es is mundartlich. von dort stammt

81 M6: dann - "servas Krowod" net? i kann des gor

82 M0: mhm.

83 F1: des eigentlich her. (ja).

84 M2: (würd ich auch so sogn).

85 M6: net ondas sogn net? dann kennt i jo noch da Schrift a

86 M3: aba das/zu

87 M6: sprechn. aba da verplappa i mi sovü daß i (/daß i

88 F?: ja aba ich

89 M3: wem/zu wem sog i "Servas --/Servas Spanier" (oda/oda)
 90 M6: gor net versteh) (xxx)
 91 F?: ((lacht)) jo.
 92 X?: ((allgemeines

Bis auf die Stellungnahme von F1 wird der Redebeitrag von M6 nicht kommentiert, obwohl dieser noch durch das Zugeständnis der Laienposition „i kann des gor net ondas sogen“ in Fläche 81 noch weiter ausgeführt wird. Stattdessen bezieht sich M3 in einer kompetitiven Unterbrechung in Fläche 89 auf einen weiter zurückliegenden Beitrag von M5, womit das Gespräch gesteuert wird und dem Gesprächsbeitrag von M6 die Relevanz für eine tiefergehende Diskussion abhanden kommt: „Zu wem sog i ‚Servas Spanier‘ (oda/oda)“. F3 reagiert durch die Erwähnung persönlicher Erfahrungen auf den Gesprächsbeitrag von M3 und M6 gelingt es nicht mehr, den Gesprächsschritt erneut für sich zu beanspruchen:

93 F3: o ich hab mehrere Leute (das) mi "Servas
 94 M6: (aba sog ich sog ma Beispiel)
 95 F?: jo.
 96 X?: Lachen))

 97 F3: Inglända" anredn. hier in Burgnland. aba - dies is als
 98 F?: ((lacht))

 99 F3: Scherz gemeint und ich faß es so auf.
 100 F2: und ich glaub des is auch da/das is auch irgendwie a
 Scherzwort untarananda. ich mein des is ganz einfach -

Eine direkte Rede wird erstmals durch „Servas Krowod“ initiiert. Diese und die anderen Aussagen „Servas Spanier“ und „Servas Inglända“ können ansatzweise als Rollenstilisierungen interpretiert werden, da diskutiert wird, welche Aussagen in diesem Zusammenhang prinzipiell möglich sind und welche nicht. Über die mögliche Realisierung

derselben sowie den situativen Gebrauch könnten Rollenkategorien etabliert werden. Das hier zur Verfügung stehende Datenkorpus ist für eine detailliertere Analyse jedoch zu gering.

8. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

In der folgenden Gesprächssequenz werden funktionale bereits entwickelte Rollenmuster (Superiorität vs. Inferiorität) von F1 und M6 linguistisch wiederholt fassbar. F2 beansprucht zunächst den Gesprächsschritt, indem sie an das zuvor Diskutierte anschließt und einen kurzen Kommentar zu dem vorgegebenen Thema abgibt. Wie zuvor greift F1 unterbrechend in das Diskussionsgeschehen ein, indem sie den Gesprächsbeitrag von F2 durch eine detailliertere Erläuterung kommentiert. M6 versucht ebenfalls den Gesprächsschritt durch eine Unterbrechung in der Laienposition „kann mans auch so meinen?“ in Fläche 105 zu beanspruchen. Dies gelingt ihm jedoch nicht, sodass er zu bestätigenden und damit tendenziell inferioren Signalen übergeht:

101 F2: und ich glaub des is auch da/das is auch irgendwie a Scherzwort
untarananda. ich mein des is ganz einfach -

102 F1: das passiert in Ge-

103 F2: "Servas oide Krowodin. wie geht's da?" (das is sehr) (xx)

104 F1: sellschaft sehr oft wenn mehrere Kroatn do sind und Deut

105 M6: (kann ma's auch so meinen)/kann ma's auch

106 F1: sche daß also "es Krowodn es wißt imma olles bessa". zum

107 F3: ja.

108 M6: so meinen. ja. (ja) (ja)

```
109 X?: (xxx)
```

Erst durch die im Vorverlauf in Abwandlung bereits getätigte Äußerung „auf den Ton kommt schon auch drauf an“ in Fläche 111 kann M6 aktiv in die Gesprächssequenz eingreifen, sodass auch F1 auf diesen Kommentar bestätigend reagiert.

110 F1: Beispiel. ja? also nicht beleidigend. also
111 M6: (waß net). auf den Ton kommt schon auch
112 X?: (xx)
113 F1: ja. jo. es kommt auf'n Ton an. ja.
114 F2: und i glaub es is a wichtig daß si diejenige
115 M6: drauf an. (die Aussprache und da Ton
116 X?: (xxxxxxxxxxx)

9. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Auf die wiederholte Moderatorenfrage, ob es den Ausdruck „a typischer Deitscha“ gebe, antwortet F1 nun mit einer entschiedenen Verneinung und weitert dieses vermeintliche Expertenwissen sogar auch auf die ungarische Sprache aus. An diesem Punkt hakt M6 mit einer inhaltlichen Korrektur ein: „a Bedjar“:

[illegible]

Die inhaltliche Korrektur durch M6 goudiert F1 sogleich. Der Zwischenkommentar „a Bedjar“ kann als Linksversetzung zu dem dem nachfolgenden Nachtrag „des is scho a Spottwort“ und

der darauffolgenden vollinhaltlichen Korrektur der Expertise von F1, „wir ham scho a richtiges ungarisches Spottwort“ in Fläche 130 verstanden werden. Die somit stufenweise Etablierung der Expertenposition durch M6 wird von F1 unterbrochen, indem sie ihr zuvor getätigtes Zugeständnis in Fläche 129 relativiert: „des kennan/des kennan aba glaub i sehr wenige. würd i sogn. na?“ Die vorsichtige Formulierung im Konjunktiv zeigt hingegen schon den drohenden Verlust der Expertenposition, der durch die Reaktion von F2 „aba des gibt's sogar im“ in Fläche 132 und M6 „i waß net ob sie (kennen a des richtige)“ in Fläche 133 zugespitzt wird. F1 differenziert daraufhin in Fläche 134 die Bedeutung von Bedjar in beiden Sprachen: „Bei uns haßt Bedjar ganz was anderes“, was von M? goutiert wird.

125 F1: - (Bedjar jo.)

126 F3: (Bedjar)

128 M6: (xxx) (Bedjar). des is scho a Spottwort a:/a:/a: - (xxxx)

129 F1: des kennan/des kennan aba glaub i sehr weni-

130 M6: (wir ham scho a richtiges ungarisches Spottwort.

131 F1: ge. würd i sogn. na?

132 F2: aba das

133 M6: nau i waß net ob sie (kennen a des rich-)

134 F1: jo. bei uns haßt (Bedjar) gonz

135 F2: gibt's sogar im - (xxxxxx).

136 M6: tige.) ha!

137 F1: wos onderes. na?

Erst nachdem F1 die Differenzierung zwischen den Begriffsbedeutungen hervorgehoben hat, um die eigene Expertenposition zu stabilisieren, geht sie näher auf die konkrete Definition von Bedjar im Kroatischen ein. M6 kann nun sein Expertenwissen auf Basis der geschwächten Position von F1 mit den geschrittbeanspruchenden Worten in Fläche 143 einbringen: „richtig ausgedrückt san die Bedjarn [...]“

138 F1: bei uns heißt a lustiga/a lusti-

139 M6: jo des is a(/a) (Reita) najo. najo.

140 M?: gonz wos anders ja.

141 F1: ga Kerl haßt des bei uns. - im Kroatischn. net?

142 M6: (xxxxxxx) und a

143 M6: richtig ausgedrückt san die/die (Bedjarn) worn diejenign die
 wos sog ma wie da Wil/da/da -/da Wilhelm Tell in die

144 M6: /da Schweiz oda wos waß i wie die haßn/(die habm Geld)

145 X?: ((lacht))

146 M6: (von die Armen) des gstohl'n

147 M?: ah

148 M6: ah ah von die Reichn gstohl'n. für die Ormen gebm. des worn
 die (Bedjarn). net? die/die hobm dann so an Zuagong dann
 so/so gewisse Wirtshäusa ghobt wos do verkehrt san. (und) hot
 si kana einetraut und

149 M?: ((lacht))

10. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Ein zusammengefasstes Fazit der vorhergehenden Redebeiträge durch M0 gibt weiteren Reaktionen Raum und Anlass dazu. M3 beginnt zunächst mit einem Statement, das sein Nicht-Wissen attestiert, er positioniert sich somit als Nicht-Experte. Bevor er jedoch zu einer Aber – Formulierung ansetzen kann, hatte ihn F1 unterbrochen und den Gesprächsschritt für sich beansprucht. Eine vorangestellte Bewertung „des wär gor net normal“ in Fläche 156/158

sichert F1 für den darauffolgenden Redebeitrag das weitere Rederecht. Daraufhin realisiert sich simultanes Sprechen von F1 und M3:

150 MO: scho a bißl rausghört daß so:/daß es da a bißl a schiefe Ebene gibt. also - üba die Krowodn schimpfn jetzt so unta Anführungszeichn (als) Krowodn tuat ma aba üba die Deitschn/üba Deitschsprachige eha nicht. und - den Fuaßbolllotz hob i irgendwie so -

151 F3: mhm.

152 MO: verstandn. oda hob -/oda lieg i da schief? - daß am Fuaß-

153 MO: bollplotz

154 F1: ja ich mein/ich mein/ich meine

155 M3: des weiß ich eigentlich nicht (ob) die Kroatn

156 F1: /ich glaub des wäre gor net/na: i man des wär ja gor net

157 M3: üba was waß i? Neutala schimpfn. des weiß i net. oba

158 F1: normal und gor net natürlich wenn wir als kleine Gruppe

159 MO: mhm. mhm.

160 F1: ob jetzt die Kroatn Ungarn oda wer auch imma üba unsere

161 F1: Mehrheit schimpfn würdn. jo was hätt ma d'n davon?

162 M?: naja

Der den Gesprächsschritt abschließenden Frage von F1 entgegnet M3 mit einem Widerspruch, den F1 zwar vorerst akzeptiert – dies wird durch die Bejahung „schon“ in Fläche 165 ersichtlich - und den sie dennoch sogleich wieder relativieren will: „ja. aba“ . Diesmal lässt sich M3 nicht unterbrechen, was wiederholt zu simultanem Sprechen mit F1 führt, die den Widerspruch in 169 zu relativieren versucht: „Aba es kummt ja bei den Deutschen auch vor, oda?!

163 F1: ich meine des:: gegnsei/jo.
164 M3: gegnseitig. (oda/ja gegnseitig) ja sicha. bei jedm Lokal

165 F1: schon. ja. aba so als/als:
166 M3: da wird (auf'n andan) geschimpft net? und (die ondan)

167 F1: (oba)
168 M3: sein hoilt donn die blödn Koberschdorfa oda so. aba in

169 F1: aba des kummt ja (auch) bei den Deutschn auch
170 M3: dem Foill san a net die blödn Großwarasdorfa sondan

171 M0: (also man nimmt die) (xxx) als Sprach(xxx)? verstehe.
172 F1: vor oda? ja. ja.
173 M3: san's die bledn Krowodn unta Umständn. darum geht's.

M3 beendet seinen Redebeitrag mit den Worten „darum geht's“ in Fläche 173, was durch die fokussierte Steuerung eines bestimmten Diskussionsaspekts den superioren Status des Sprechers erkennen lässt. Diese Interpretation ist auch mit der Reaktion von F1 zu begründen, die sich zu dem Schluss-signal von M3 nicht weiter widersprechend und nur bestätigend äußert.

11. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Die folgende Gesprächssequenz wird von Sprecherin F2 initiiert, die sich bis dato aus eigenem Antrieb noch nicht explizit geäußert hatte. Nun verfolgt F2 eine ähnliche Strategie wie F3 in vorangegangenen Gesprächssequenzen, indem sie versucht die Diskussion durch

Fragen zu steuern. F2 selbst gibt vorerst keine Antwort, erst als ihre Gesprächsbeitrag Gegenfragen von M6 und M? hervorruft, muss F2 einstweilig antworten, um die von ihr initiierte Gesprächssequenz aufrechtzuerhalten: „da Schiedsrichta kann si distanzieren“ in Fläche 181 zeigt dies:

174 F2: na aba kommt's net
175 M6: waß i olles? (gibt's doch a).
176 M?: (des sehngn ma scho oills) (xx).

177 F2: drauf an wie sich der Mensch dann wehrt dagegn? - er
selba als Kroate wenn a beschimpft wird?

178 M6: (xxxxx)/(was soll a mochn?)
179 F?: net?
180 M?: na wos soill der Schiedsrichta mochn?

181 F2: da Schiedsrichta kann si <<(xxxx) distan-
182 M?: also (die zweite) (xxxxxxxxxxxxxxxx) ((lacht))
183 X?: ((allgemeines Lachen))

184 MO: wird a schwer a rote
185 F2: ziern. ((lachend))>> kann die Leit verweisn.
186 M?: najo von die Zuschaua/von die Zuschaua net.

187 MO: Kortn zagn könnan.
188 M6: jo.

Die Bedenken von M? und MO sowie das allgemeine Lachen identifizieren die Antwort von F2 als illusorisch. Auch das Lachen von F2 selbst indiziert dies. Die Unterbrechung durch M? begründet dies zusätzlich in Fläche 186: „najo von die Zuschauer net.“ Ein zweiter Antwortversuch von F2 wird ebenfalls von M? zurückgewiesen:

189 F1: es is natür-

190 F2: er kann ihn vom Platz verweisen na?

191 M?: da/da Zuschaua bezoiht

192 F1: lich wenn's/man muaß/man muß auch schon bedenkn daß beim

193 F?: (xxxxxx)

194 M?: jo vurha. ((lacht))

195 X?: (xxxxxxxxxxxx)

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Gesprächslenkung durch Fragen im Gegensatz zu F3's Versuch nicht erfolgreich war und dass F2 somit keine superiore Position erlangen konnte. Dies kann auf die unterschiedliche Selbstpositionierung zurückzuführen sein, da sich F3 zu Beginn dezidiert als Nicht-Expertin positioniert hatte. Bei F2 erfolgt eine ähnliche Selbstdarstellung nicht, wonach ihre Frage nicht in einem relationalen Beziehungsgeflecht interpretiert werden konnte und ihre Schein-Expertenposition demontiert wird.

12. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Wie bereits in einigen vorhergehenden Gesprächssequenzen gezeigt, reagiert die Sprecherin F1 nicht explizit auf Moderatorenfragen. Im folgenden Fall nimmt F1 nicht Bezug auf den Moderatoreneinwurf „Aba so gesehen war's dann guat wenn die Deitschsprachigen Kroatisch lernen würdn“ in 196/198, sondern führt eigene Beispiele weiter aus: „oda in da Schule (von) die Kinda“ in 202. M? goutiert diese Beispiele von F1 und unterstützt damit ihren Expertenstatus gegenüber dem Moderator.

Eine Reaktion auf die Moderatorenfrage ergibt sich erst später in 208 durch F3 „muassn's Kroatisch lernen (net nur Deutsch)“:

196 MO: ja? ja. aba so gsehn war's dann

197 F1: Deitschn sogn (woilln) sogn's natürlich Kroatisch. is eh

eine Zwischenbemerkung vorwegnimmt und dadurch den Gesprächsverlauf beeinflusst. Auch Deppermann bemerkt, dass dieser Abschluss normalerweise dem Sprecher obliegt:

„Besonders längere Beiträge (wie Erzählungen oder Witze) sind gekennzeichnet durch eine dreigliedrige Struktur von *Eröffnung*, in der die Kernaktivität angekündigt oder angebahnt wird (z.B.: Erzählankündigung und Rahmensetzung), der *Kernaktivität* selbst, die oft ihrerseits aus einer systematischen Abfolge von Schritten besteht (z.B. chronologische Ordnung von Erzählsätzen), und einem *Abschluß* (z.B. Formulierung einer Moral)“ (Deppermann 2008, S. 59.)

Wie im Transkript ersichtlich reagiert MO auf F1s Zwischenbemerkung in 220, indem er ihre Äußerung fragend wiederholt. Schließlich bestätigt dies M6 resümierend nochmals wiederholend in 224, doch ohne eine entscheidende Zusatzinformation beizutragen, wie dies F1 in ähnlichen Situationen handhabt, um ihre Expertenposition zu stabilisieren:

213 MO: wor doch a Verhondlung (xxxxxx)?

214 M6: ja. irgendwie (habm die leida) (xxx) scho zum

215 M6: - zum sogn so (xxxxxx) (zum/zu der Verhondlung) zu gehn und
donn is auf amoil

216 MO: aha. mhm. mhm.

217 M6: oblosn (gwasn). (waß i dann wieda) (so natürlich). aba i

218 F1: oda redn's

219 M6: sog ja drum ma waß ja net streitn die? oda/oda:

220 MO: oda redn's laut? (aha).

221 F1: nur so laut.

222 F3: aba wenn man Sprache

223 M5: wonn's (xxx) mit da Mist-

M6 stilisiert in seiner Anekdote die eigene Person durch direkte Rede. Er positioniert sich selbst durch seine Aussage als Unbeteiligter am Geschehen seiner Erzählung. Dieses Unbeteiligtsein kritisiert MO implizit, indem er wiederholt auf Vorteile von einem Minderheitenunterricht anspricht. Im Unterschied zur 13. Gesprächssequenz fühlen sich nun die Gesprächsteilnehmer und vor allem M6 bemüßigt auf den Einwurf von MO zu antworten; F1 reagiert in relativierendem und begründetem Maße (allerdings teils unverständlich), M6 hingegen reagiert auf personaler Ebene und entschuldigend in Fläche 254: „hob ma hoilt des nicht dalernt des Kroatisch“:

241 MO: mhm. is eigentlich (xxx) (auch) ein ah -/a guats Argument
für an zwasprochign Untarriicht sogn ma durchg(ängig). man
's/wonn's/wonn jeda - zwa Sprochn kann oda/oda olle drei

242 MO: dann (verstehn's) (xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx)

243 F1: drei. olle drei na? <weu des is ja (xxxxx) ((lachend))>

244 MO: (xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx)

245 F1: ((lacht))

246 M6: (aba irgendwann) i wohn jetzt

247 M?: (xxx) (Betrieb nicht mit).

248 X?: jo. ((lacht))

249 MO: jo.

250 M6: scho do/in dera Gegend (wohnt i) jetzt scho zwanzig/üba

251 M6: zwanzig Johr.

252 MO: jo.

253 F3: (wied in)

254 M6: hob ma hoilt des nicht dalernt des Kroatisch (und bei da)

Bezüglich der gesamten Gesprächssequenz ist zusammenfassend zu sagen, dass Aushandlungsprozesse auf verschiedenen Ebenen stattfinden und sowohl von M6 als auch von den Gesprächspartnern etabliert werden.

Einerseits erhalten Zwischenkommentare gesprächsorganisatorische Kraft, andererseits lässt sich M6 auch nicht auf abstrakte Sinnzusammenhänge ein und reagiert jeweils als persönlicher Betroffener:

Sowohl als Reaktion auf M5 als auch auf MO, demgegenüber sich M6 beinahe entschuldigend verhält.

14. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Gegen Ende dieser Diskussionsphase „Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen“ etabliert sich eine erste Wertediskussion zwischen M6 und M2. Im Anschluss an eine Gesprächssequenz von M6, der die Differenzierung von Inländern und Ausländern durch Anekdoten und persönliche Lebenserfahrung zum Thema gemacht hat und der das Verhalten von manchen Ausländern als tendenziell negativ darstellte, reagiert M2 durch eingangs beschwichtigende Worte und die explizite Gleichstellung seiner Lebenserfahrung zu der von M6 sowie durch den Ausdruck von Respekt. Diese Trennung von Beziehungsebene und Sachebene zeigt das Bemühen zur Vermeidung von Konflikten und sozialen Kategorisierungen.

Auch ist dem Widerspruch nach Deppermann durch diesen Argumentationsbeginn mehr Bedeutung beizumessen, die ähnlich einer „ja, aber“ – Konstruktion interpretiert werden kann (vgl. Deppermann 2008, S. 58).

Erst nach ausführlichem Darlegen dieser prinzipiell positiven Gesinnung formuliert M2 seine Kritik auf Basis seiner Lebenserfahrung, die er in weiterer Folge abstrahiert und verallgemeinert:

255 M2: ich akzeptier durchaus Ihre - /Ihre persönliche Erfah-

256 M6: des wor schwer.

257 M2: rung die Sie -/die'S da mit einbringen und ich will also

258 M6: jo. jo.

259 M2: gar nicht ah mich jetzt

260 M6: (xxxx)

261 M2: /da ich diese Erfahrung in da Schule nicht mache

262 X?: ((räuspert sich))

263 M2: will ich mich nicht da irgendwo drübastelln. also ich

264 M6: ja.

265 M2: /ich glaube ich respektiere emotionale Ebenen sehr stark.

266 X?: ((räuspert sich))

267 M2: und i: -/will also jetzt gar nicht einen Gegenpol m: zu Ihnen konstruieren. also wenn Sie - diese Erfahrung gemacht habm dann bestimmt das glaub ich sehr viel in Ihrn Lebm und die kann ich Ihnen ja auch dann nicht nehmen. aba ich/ich glaube aus meina - anderen Umwelt heraus auf/aus meinem Nachdenkn üba diese Situation ((atmet ein)) bin ich ehm zu der Haltung gekommen daß ich ah m: -/daß wenn ich einen/einem Menschen an Fehla ankreidn will vielleicht daß a mir am Arbeitsmarkt irgendwie dann kann ich das sehr wohl. das habe ich al/eine/als Erfahrung gewonnen dann kann ich das einem Inlända genauso wie bei einem/oda kann ich das bei einem Inlända genauso finden

Nach der ersten Kritiksäußerung durch M2 unterbricht M6 den aktuell referierenden M2 mit einer Voranstellung der Intention seiner bereits getätigten Aussage: „I hob damit woilln zum Ausdruck bringen“ in 269 und positioniert sich durch diese Sicherung des Rederechts auf Basis eines Rückgriffs in noch superiorer Position, da er die Kritik von M2 auf dessen Unverständnis zurückführt. Der Hinweis auf einen gemeinsamen oppositionellen Diskurs „unseraeina“ in 271 untermauert die vorerst noch dominante Position von M6.

Vorerst bestätigt dies M2 in seiner Aussage „glaub ich“ in 270, hakt dann aber bestimmend nach „das hat aba mit dem Thema Auslända ja nix zu tun“ in 278, was M6 zu einer Rechtfertigung zwingt:

268 M2: wie bei einem Auslända wenn ich schlechte Erfahrungen
 269 M6: i hob damit woilln zum Ausdruck

270 M2: (ja) glaub ich. (und ich)
 271 M6: (bringen)/daß unsaraeina vorsichtig wird. na? (drum sag)
 272 X?: ((räuspert sich))

273 M2: sag ja ich bin auch hier sehr
 274 M6: (ich ja) und zwar ich distanzier

275 M2: mhm. mhm.
 276 M6: mich solong bis ich den Menschen kennen tua. daß i sogn

277 M6: konn guat der Mensch is supa. donn wer ich vielleicht mit
 earm a bißerl worm. aba ondaseits

278 M2: das hab/hat aba mit dem Thema Auslända ja nix zu tun weil
 279 M6: (des) na:

280 M2: ich könnt ja auch hier mal in da Runde abwartn wer is un-
 281 M6: (ich sag nur ein jeda)

Nach M2s zweitem Einwand verliert M6 seinen superioren Status und muss seine Einstellung rechtfertigen, indem er positive Gegenbeispiele von seinen Erfahrungen mit Ausländern artikuliert. Diese ‚erzwungene‘ Rechtfertigung zeigt, dass die Gesprächsorganisation nun in M2s Händen liegt. Obwohl M6 im Folgenden weitaus mehr Gesprächsbeteiligung beansprucht als M2, kann M6 auf dieser Diskussionsebene nur noch im Sinne von M2s Position und Argumentationslinie fortfahren. M2 muss die Rechtfertigungen von M6 lediglich noch mit „ebm“ in 297 bestätigen, womit er auf seine bereits getätigte Argumentation implizit rückverweist:

15. Gesprächssequenz (Phase: Unterschiede zu in Österreich lebenden nicht-österreichischen Gruppen)

Nachdem die Diskussion zwischen M6 und M2 beendet ist und M2 ohne vordergründige geschrittbeanspruchende Strategien den superioren Status erlangen konnte, meldet sich M3 zum selben Thema zu Wort. Er geht jedoch nicht konkret auf die Diskussion zwischen M2 und M6 ein, sondern thematisiert einen anderen Aspekt und in weiterer Folge Kritik an M2s Darstellung. Hatte M2 zuvor zu Beginn hauptsächlich auf der Beziehungsebene argumentiert, drückt M3 vielmehr vorerst ein Näheverhältnis zu M2s Werten und somit zu einem superioren Status aus. M3 beruft sich bei seiner strategischen Vorgehensweise in Fläche 300 nicht nur auf sich selbst, sondern auf alle Beteiligten: „do wird kaum jemand gebm der ihm Grundsätzlichen widerspricht“ und lobt M2 auf konkreter Ebene in 302 „wie du des – formuliert hast“. Aus dieser etablierten Werthaltung entwickelt M3 seine Kritik, die sich lediglich durch eine Bewertung „schwierig“ in 305 heraus äußert:

298 M3: na i wolltet

299 MO: ja?

300 M3: i glaub wos da Hans vorhin gsagt hot ah er wird/do wird
(kaum) jemand gebm der ihm im Grundsätzlichen widerspricht.

301 MO: ja.

302 M3: wundabare Position. a wie du des – formuliert host ((at-

303 M3: met ein)) es is aba imma in concreto (wird's halt dann)

304 M?: ja

305 M3: schwierig. meinetwegen wenn ma in Wien am Yppmplatz wohnt

306 MO: mhm.

307 M3: und dort san siebzg Prozent Türkn zhaus. und wenn dann
jemand halt dort wohnt und sogt ich hab zwa Kinda und die

gehn in die Hauptschul und durt is wieda der Prozent-
satz gegeben.

308 M?: mhm.

309 M3: ((atmet ein)) i glaub dort fangen ebn die Probleme an.

310 M3: bei uns -/wenn bei uns im /egal im Gymnasium oda sonstig

311 F?: ja.

312 M3: oda in da HAK a poor/a poor Auslända gibt es stellt sich

313 M?: mhm.

314 M3: ja diese Problematik nicht.

315 MO: mhm.

316 M3: und dort is schon dann a Frage - ((räuspert sich)) wo
fühlt sich jetzt jemand noch zu Hause.

317 MO: mhm.

318 M3: das is a Frage dann da Identität. und wenn dann a ebm die

319 MO: mhm.

320 M3: Leut schrein "da san ja nur mehr Tirkn do und (wo sein

321 M3: ma? und schließlich san ma in Wien"

322 MO: mhm.

323 M3: ((atmet ein)) ich glaub dort wird's im Konkretn dann
schon schwierig.

324 MO: mhm.

M3 hatte mit seinem Redebeitrag keine konkrete Kritik an M2s Position geäußert, sondern an einer allgemeinen Situation und die damit verbundene Problematik angesprochen. Er gibt auch explizit keine Antwort auf die von ihm selbst initiierte Frage, sondern stellt eine Situation, ein Problem oder eine Frage zur Diskussion. M3 konzeptualisiert sich somit als Laie und forciert gleichzeitig ein Gespräch (ähnlich wie dies F3 zu Beginn der Diskussion getan hatte), innerhalb dessen er M2 wird in die Rolle des Antwortenden und Experten drängt, was dieser ganz zu Beginn durch seine Vorstellung und Selbstpräsentation tunlichst vermieden hatte. M2 löst diese „taking-Rolle“ der Expertenrede derart, dass er sich zu dem Problembewusstsein bekennt und alternative Lösungen vorschlägt sowie von ihm präferierte Lösungen als mögliche gesellschaftliche Pflichtübungen ausweist. Ein Subjekt wird jedoch nicht genannt:

325 M2: das Problem seh ich schon. also so/so weit bin ich nicht
jetzt üba den Wolkn. - die Frage ist imma wie man so eine
Sache dann wenn man drüba diskutiert - präsentiert. ob
ich äh gewissn ((räuspert sich)) Angst: ah m: haltungen
die/die is in da Bevölkarung gibt ob ich die m: - bestä-

326 MO: mhm.

327 M2: tige indem ich sag ma "du (fährst) eh nicht/du wohnst ja

328 MO: mhm.

329 M2: in so einem Gebiet und natürlich host scho recht - da den

330 M2: Ausländan" - oda ob ma nicht doch imma sehr wohl wissend
um die Probleme die's dort gibt imma wieda auch Augn öff-nen muß -
und sagn muß "ja okay. das mag schon sein daß es dir dort
schrecklich geht und daß dir vielleicht da

331 MO: mhm.

332 M2: Küchngeruch nicht taugt von denen" und so weita. ((atmet

333 M2: ein)) aba gerade in diesa verzwicktn Lage nicht noch a

334 MO: ja. mhm.

335 M2: Schäuferl nochlegn woilln aiso sondan ebm Augn öffnen in

336 M3: (es kann)

337 F?: (nochlegn)

Da sich weder M2 noch M3 dezidiert selbst als Experten ausweisen, muss erst die richtige Fragestellung, um die es im Sinne der Diskussionsteilnehmer gehen soll, gefunden werden. Sowohl M2 versucht seine Superiorität durch die Steuerung des Inhalts aufrecht zu erhalten „die Frage ist imma wie man so eine Sache dann wenn man drüba diskutiert – präsentiert“ als auch M3 wendet dieselbe Strategie an: „jo die Frage is wie wir und verhalten würden“ in 339. Da keine konkreten Antworten gegeben werden, schon aber gesprächsorganisatorische

Steuerungsmechanismen durch die inhaltliche Thematisierung und somit eine Aushandlung des Themas vorliegen, kann im Sinne der Gruppendynamik von einer Besetzung der Alpha- und Omegaposition ausgegangen werden.

338 M2: andre Richtung.

339 M3: jo die Frage is wie wir uns verhaltn würdn

340 M?: es is

341 M0: (wir san a -

342 M3: ob ma da net ((räuspert sich))die Kinda wirklich doch

343 M?: es is unsa Job.

344 M0: (/wir als Pädagogn) das is unsa Job. das is

345 M3: jetzt in d'Hauptschuil schickn würdn oda doch vielleicht

346 F?: (ja)

347 M0: klar.) ja. (ja). ja.

348 M3: in a Privatschuil. das Problem liegt - in ondre (Schuiln)

349 F?: a jo. ja.

Die Diskussion löst sich nicht durch ein Aushandeln des Themas von M2 und M3 auf, sondern vorerst durch Zwischenkommentare, welche die Position M2 stärken und somit eine Alphaposition erkennen lassen und schließlich durch M0, der das Gespräch in eine vollkommen andere Richtung und in die nächste Diskussionsphase lenkt.

16. Gesprächssequenz (Phase: Opferfürsorgegesetz)

M3 verfolgt in der folgenden Gesprächssequenz eine ähnliche Strategie wie in der zuvor geführten Diskussion mit M2, indem er vorerst von ihm bereits angesprochene Werte „Stolz und Patriotismus“ diskutiert und Expertenwissen durch die Unterscheidung Österreich –

Deutschland in ihrer Vergangenheitsbewältigung einbringt. Daraufhin verleiht M3 jedoch jenen Personen eine Stimme, die einer anderen Meinung sind und sich damit gegen das Opferfürsorgegesetz aussprechen würden sowie die in der Diskussion eventuell – aufgrund fehlender Anwesenheit - nicht zu Wort kommen. M3 räumt diesen Ansichten mit seinem Gesprächsbeitrag dezidiert Platz ein, obwohl er selbst nicht dieser Meinung zu sein scheint. Er distanziert sich von dieser etwa durch die resümierende Bewertung in 352 „hört ma zumindest relativ oft glaube ich“:

350 M3:

((räuspert sich)) ich glaub das is auch so a Punkt -- ich hab (ja) ganz am Anfang gsogt ah darf ich?/ich bin stolz und Östarreicha und hin und her. also in dem -/dem Bereich da müss ma's glaub ich a bißl billiga gebm. Den da dürf ma net ganz so stolz sein. ((atmet ein)) denn - daham ma uns halt: im Gegnsatz zu den Deutschn glaub i eh wieda a bißl gedrückt. da ham wir imma die - Linie verfolgt oda auch unsere Regierungen früha ((atmet ein))ah wir warn das erste Opfa und es is nicht diesa Weg gegangen wordn wie in Deutschl/in Deutschland. und das wird uns ja mitunta auch präsentiert oda vorgehaltn. ((atmet ein)) ich glaub es kann nur mehr -- ein Symbol sein denn mitunta is:/is ja das so hart es klingt biologisch gelöst des:/des Problem weil ja imma weniga ah da sind

351 X?: ((räuspert sich))

352 M3: ich würd aba auch meinen daß:/daß eha falls in der Runde die Meinung nicht kommt aba bei da Kriegsgeneration die selbst am Krieg teilgenommen habm wird glaub ich der Großteil sogn "noch fufzg Johr ((Knall)) ah is des - nicht mehr gerechtfertigt daß/soill jetzt a Ruh sein." das hört ma zumindest relativ oft glaube ich.

Auf die von M3 eingeräumten Ansichten reagiert M5, indem er ein soziales Rollenbild durch vorgegebene Argumentationsstrukturen und Denkfiguren konstatiert in 356: „letzten Endes kommt die Argumentation ausm gleichen Eck.“ M5 greift mit dieser Schlussfolgerung auf sein diskursiv gebildetes Vorwissen zurück.

Mitten in der Diskussion zwischen M5 und M3 über die Plausibilität derartiger sozialer Rollenbilder, meldet sich in 359 M6 zu Wort, der einen eben solchen Typus vertritt: „wir ham eh scho genug jetzt zoihlt“. Bemerkenswerterweise führen M3 und M5 ihren Dialog fort, ohne in Kontakt mit dem ‚realen‘ Vertreter dieser Meinung zu treten. Vielmehr scheint es als stehe

er durch sein Statement außerhalb der diskursiven Gruppendiskussion. Erst MO reagiert auf M6 und fragt dezidiert nach:

353 M5: ja guat. es wird ja auch (die Ruhe) gfordert - was Nazi-
verbrecha anbelangt.

354 F?: mhm.

355 M?: ja.

356 M5: und (wenn's denn)/letztn Endes glaub i kommt die Argu-
mentation (da) aus'm: -/aus'm gleichn Eck oda aus'm glei-
chen Loch. na? ---

357 MO: mhm.

358 M3: waß net ob das nur jetzt a bestimmtes Eck

359 M6: wir ham eh scho (genug jetzt zoihlt).

360 M3: ist. (xxxxxxx) (eha)

361 M6: (wir ham eh schon genug müssn zohn) nach'm Stoots-

362 M6: vertrog.

363 X?: ((räuspert sich))

364 M6: wir habm müssn Erdöl liefern wos waß i wos für jedn -
(Besetzungsxxxxxx) hobm ma ja miassn an Haufn obgebm scho.
i waß net wie long daß (sie do) fortsetzn solln.

365 M3: ich glaub nur nicht/ich glaub nicht daß ma das no jetzt
irgendwo ins/i nehm on Sie/Sie hobm's so gemeint. irgend-
wo ins rechte -/extrem rechte Eck wo so hineinschiebm

366 M3: kann. des heißt die Haltung

367 M5: na aba i bin übazeugt daß die meistns/daß die meistn

368 MO: mhm. aba Herr Maura derf i Sie/derf

Diese letzte Gesprächssequenz zeigt das Potenzial, das durch Superiorität erreicht werden kann. Der Redebeitrag von M6 wird zwar angehört, doch für die Diskussion zwischen M3

und M6 vollständig übergangen. Die Relevantsetzung durch MO basiert auf der Reduktion der Berufsrolle in 368: „aba Herr Maura derf i Sie“.

Berufsrollen werden in dieser Diskussion nur im Beispiel des Landwirten und des Maurers – wenn in diesem Fall auch nur implizit - Thema.

8 Darstellung der Ergebnisse

Die auf drei Ebenen operierende Gesprächsanalyse hat gezeigt, dass Gesprächsbeiträge durch soziale Kategorien kontextualisiert werden und innerhalb dieser Kontextualisierung eine Rollenetablierung oder Rollenzuschreibung erfolgt. Im Folgenden sollen die drei Analyseebenen interpretiert sowie in den Gesamtzusammenhang gesetzt werden, der theoretisch bereits ausgearbeitet worden ist.

1. Analyseebene

Die Makroanalyse hat erste Differenzen in der Gesprächsentwicklung anhand der Diskussionsphasen veranschaulicht, wobei sich die superiore Rolle des Moderators insbesondere in der Vorstellungsphase gezeigt hat, in der er die Gesprächsorganisation und die Gesprächssequenzen dominiert. Der markante Unterschied zu Gesprächssequenzen zwischen zwei Diskussionsteilnehmenden liegt hier in der Steuerung des Gesprächs durch den Moderator. Er stellt Fragen und setzt so bestimmte Themen relevant. Dieses Superioritätsmerkmal ist in der ersten Gesprächsphase signifikant, da hier Gesprächssequenzen nur mit Beteiligung des Moderators stattfinden. Im weiteren Verlauf der Diskussion ergeben sich zwar Gesprächssequenzen auch zwischen Diskussionsteilnehmern, wesentlich ist jedoch, dass diese nicht als typische Frage- Antwortsequenzen konzeptualisiert werden. Geschieht dies dennoch, war durch die Analyse in jedem Fall eine metasprachliche Zwischenebene festzustellen, indem sich der Fragende seiner Rolle versicherte. Ein typisches Beispiel hierfür ist etwa die Formulierung: Darf ich noch was fragen?

Die markante Unterscheidung zwischen den Gesprächssequenzen mit und ohne Moderator zeigt, dass die institutionalisierte Rolle von MO, welche ihm besondere Rederechte verleiht, zu Recht von anderen gruppendynamischen und funktionalen Rollen zu differenzieren ist. Denn Superiorität auf funktionaler und nicht institutioneller Ebene muss ihren Status durch andere linguistische, inhaltliche oder diskursive Mittel etablieren.

Aufgrund der Differenzierung zwischen institutionalisierten Statusrollen und funktionalen Rollen sind die Gesprächssequenzen in der Makroanalyse zwischen MO und Gesprächsteilnehmer farblich different hervorgehoben.

2. Analyseebene

Die zweite Analyseebene bezieht sich auf die Selbstdarstellung und auf die aktive Konzeptualisierung der eigenen Person. Rollenkonstitutionalisierungen und Positionierungen konnten auf unterschiedlichsten Ebenen festgestellt werden, sodass Laienhaftigkeit explizit etwa durch deklariertes Nicht-Wissen und einer Selbstpositionierung als Fragender (M2), durch Zögerlichkeit in der Beantwortung der Fragen (M1) oder durch Distanzierung zum Thema (F3) charakterisiert werden konnte. Implizite relative Laienhaftigkeit konnte etwa durch einen reduzierten Redebeitrag (F2) oder durch anekdotisches Erzählen ohne verallgemeinernde Ableitungen (M6) festgestellt werden. Eine Expertenrede konnte nicht explizit, sondern nur implizit durch allgemeine fachspezifische Ausdrücke und historisches Wissen (M4/F1), durch primär wertende Beiträge (M5/M3) oder anekdotisches Erzählen mit allgemeinen Ableitungen (M5) charakterisiert werden. Keiner der Diskutanten signalisierte explizit einen Expertenstatus - ganz im Unterschied zum explizit signalisierten Laienstatus.

Diese Kategorisierungen zeigen, wie vielfältig die Diskutanten ihre Vorstellung und ihren Bezug zu Österreich darstellen und dass eine Experten- und Laienrede auf unterschiedlichsten linguistischen Ebenen festgehalten werden kann.

Wie bereits in der theoretischen Abhandlung diskutiert worden ist, darf jedoch die Expertenrede nicht mit Superiorität gleichgesetzt werden. Dem ist hinzuzufügen, dass gerade in der Vorstellungsphase der Moderator noch durch sehr starke Superiorität auf den Gesprächsverlauf einwirkt. Demzufolge haben einzelne Diskutanten Strategien entwickelt, um eine Superiorität ihrerseits zu etablieren: F2 verwendet wie bereits besprochen die Partikel „einfach“ als Kompensationsstrategie, F1 forciert unabhängig von MO sehr stark den Gesprächsverlauf. M1 auf der anderen Seite überlässt MO die Steuerung der Gesprächssequenz sowie des Themas in der Vorstellungsphase.

3. Analyseebene

Die dritte Analyseebene stellt den Untersuchungsschwerpunkt der Aushandlungsprozesse zur Konstruktion von Rollen dar, da nun erstmals Gesprächssequenzen zwischen mehreren Diskutanten analysiert worden sind. Die zuvor erschienene Makroanalyse soll hingegen dem Gesamtinterpretation des Textes dienen, die Analyse der Vorstellungsphase der Analyse der Selbstdarstellung der Diskutanten. Tatsächlich werden Rollen aber erst - und wie durch den symbolischen Interaktionismus angenommen - durch Aushandlungsprozesse konstituiert.

Für die Analyse wurden dem gesamten Datenkorpus siebzehn Gesprächssequenzen zwischen mindestens zwei Diskutanten entnommen, deren detailliertere Interpretation im Weiteren erfolgen soll. Als Basis der Interpretation ist Schindlers gruppendynamisches Modell in Erinnerung zu rufen, das auf den funktionalen Rollen (Alphaposition; Omegaposition; Betaposition/ Gammaposition) beruht.

Grundsätzlich ist zu dem Datenkorpus und den Gesprächssequenzen zu sagen, dass diese von anderen Gesprächsschritten insofern differieren, als sie immer nur zwischen einigen Beteiligten geführt werden. M1 hatte sich bereits in der Vorstellungsphase inhaltlich sehr zurückgehalten, er beteiligt sich auch danach weder an Gesprächssequenzen noch durch Zwischenkommentare oder Hörersignale. Obwohl sich M4 zwar durch eine ausführliche Selbstvorstellung inszeniert hatte, ist auch er an den diversen Gesprächssequenzen nicht beteiligt. Selbst als es um die von ihm als wertvoll angesprochene Neutralität Österreichs geht, setzt er zu keiner Verteidigungsrede ein.

Infolgedessen treten in Gesprächssequenzen nur die sechs verbleibenden Diskutanten sowie der Moderator auf Basis der gruppendynamischen Rollen in Erscheinung.

Alphaposition: Über weite Strecken der Diskussion (Gesprächssequenzen 1/ 2/ 6/ 7/ 8/ 9/ 10/ 11/ 13) ist die Alphaposition oder die Beanspruchung der Alphaposition durch die Sprecherin F1 belegt. Es konnten im Wesentlichen drei Strategien festgestellt werden, die F1 benutzt, um diese superiore Rolle zu erlangen oder zu erhalten:

1) Gesprächssteuerung: Bereits in der Selbstdarstellung der Sprecherin F1 sind selbstinitiiative Strategien zur Gesprächssteuerung evident. In Gesprächssequenz 6 und 13 fällt auf, dass F1 nicht auf die Moderatorenfrage eingeht und so das Gespräch initiativ lenkt und vorantreibt. Die superiore Funktion des Moderators wird nicht durchgehend anerkannt.

2) Rollenerhaltungsstrategien: Konsequenzen dieser superioren Gesprächssteuerung durch F1 und der teilweisen Nichtbeachtung von Moderatorenfragen sind, dass sich zeitweise ein paralleler Diskurs etabliert, in dem von anderen Diskutanten auf die superiore Moderatorenfrage eingegangen wird (zB. Gesprächssequenz 2/ 6). Auch F1 muss in solchen Fällen zur zuvor ignorierten Moderatorenfrage Stellung beziehen, um ihren Status nicht zu verlieren. Damit büßt F1 zwar das Monopol der Gesprächssteuerung ein, kann aber durch ergänzende Informationen zeigen, dass sie auf dem jeweiligen Gebiet kompetent ist (zB. Gesprächssequenz 2/ 7/ 8) und nicht etwa aus Wissensmangel die Moderatorenfrage übergangen hat. Diese Strategien können als rollenerhaltende Face-Work interpretiert werden. Eine weitere Rollenerhaltungsstrategie zeigt sich durch die Reaktion von F1 auf Widerspruch in den Sequenzen 1 und 10. Ihre inhaltliche Zustimmung nach kurzen Einwänden steht in konträrer Relation zu ihrem Gesprächsschritterhaltungsmaßnahmen. Denn nachdem F1 inhaltlich nicht überzeugen konnte, versuchte sie ihre Position durch eine thematisch kollaterale Gesprächssteuerung aufrechtzuerhalten (Sequenz 10). Typisch für die strategische Beibehaltung der Alphaposition von F1 ist auch, dass sie sich nicht unterbrechen lässt (Sequenz 9).

3) Gesprächsschrittbeanspruchung: Gesprächsschrittbeanspruchende Äußerungen durch F1 sind häufig dadurch gezeichnet, dass F1 auf diese Weise zusätzliche Informationen und Expertenwissen einbringt. Eine Gesprächsschrittübernahme gelingt dadurch jedoch nicht immer. M6 etwa lässt sich durch F1 in seinen Redeabsichten nicht beeinflussen und behält seine ursprüngliche Redeintention bei (Sequenz 8).

Omegaposition: Im Unterschied zur Alphaposition, die im Wesentlichen durch initiatives Redeverhalten zu charakterisieren ist, ist die Omegaposition durch gesprächssteuernde Fragen oder Problemaufzeigen zu kategorisieren, durch die sich der jeweilige Sprecher in Opposition zur Alphaposition stellt. Im Datenkorpus konnte diese Strategie bei Redebeiträgen von F3, M3 und F2 beobachtet werden.

1) Gesprächssteuerung: Die Gesprächssteuerung in der Omegaposition erfolgte im vorliegenden Datenkorpus meist durch eine Selbstkonzeptualisierung als Nicht-Experte, insbesondere durch Fragen. Diese Technik setzt etwa F3 ein, indem sie ihr Nicht-Verstehen zum Ausdruck bringt. Durch ihre Selbstdarstellung als Nicht-Österreicherin gelingt es ihr, die Relevanz der Neutralität in Frage zu stellen und auch die dadurch initiierte Gesprächssequenz

4 durch weitere Fragen zu beeinflussen. M3 benutzt diese Strategie der Selbstkonzeptualisierung in der Gesprächssequenz 16 ebenfalls, um ein Problem zwar zu bewerten, nicht aber um eine Antwort darauf zu geben. Auch F2 versucht sich in der Fragetechnik (Gesprächssequenz 12) zur Gesprächssteuerung. Im Unterschied zu F3 und M3 konzeptualisiert F2 ihre Rolle als Nicht-Expertin jedoch nicht, sie stellt lediglich eine Frage, deren korrekte Beantwortung sie bereits nahelegt.

Reaktionen sind konsequenterweise keine Antworten, sondern Gegenfragen. Um ihre Position aufrecht zu erhalten, muss F2 selbstinitiativ Lösungsvorschläge nennen.

2) Rollenerhaltungsstrategien: Die Antworten von F2 zur Aufrechterhaltung der von ihr initiierten Gesprächssequenz können als Rollenerhaltungsstrategien der Omegaposition verstanden werden. Auch F3 wendet rollenerhaltende Strategien in der Gesprächssequenz 4 an. Nachdem sie ihre Rolle vorerst durch ihr Nicht-Verstehen konzeptualisiert hatte, goutiert sie die Antworten von M3 eifrig, legt damit ihr diesbezügliches Wissen und ihre Kompetenz dar und versucht auf diese Weise ihren superioren Status aufrechtzuerhalten.

Betaposition: Die Betaposition wurde im vorliegenden Datenkorpus spärlich besetzt. Rollen konnten nur dann als beratende Rollen interpretiert werden, wenn diese sich als Gegenpol zur Omegaposition und zu in diesen Gesprächssequenzen gestellten Fragen konstituierten. Dies war entweder durch ein Rollenmaking- Muster (Gesprächssequenz 4) zu konstatieren. Sprecher M3 entschied sich eigenverantwortlich selbst zu antworten, ohne direkt angesprochen worden zu sein. Anders verhält sich dies in Gesprächssequenz 16. Hier wird auf den Redebeitrag von M2 direkt Bezug genommen, sodass auch dieser reagieren und somit antworten muss. Aufgrund dieser Antwort-Verpflichtung kann die Rollenübernahme als Rollentaking- Muster verstanden werden.

Gammaposition: Diese Position konnte im Untersuchungskorpus kaum als Kategorie festgestellt werden. Lediglich in Gesprächssequenz 16, als M3 die Omegaposition besetzte und M2 in die beratende und beantwortende Position drängte, dieser wiederum selbst einen Aushandlungsprozess startete, indem er die zu diskutierende Frage stellte – die Positionierung der einzelnen Diskutanten demnach alles andere als klar ist, sind bestätigende Kommentare festzustellen, die M2s inhaltliche Position unterstützen. Grundsätzlich ist aber davon auszugehen, dass sich die Gammaposition nicht in Gesprächssequenzen, sondern durch

Zwischenkommentare äußert. Des Weiteren kann die Gammaposition am ehesten durch Enthaltung der Gesprächsbeiträge (M1/ M4) zugeschrieben werden.

Besonderheiten

1) Position von M6

Interessant an der Darstellung, Kategorisierung und Charakterisierung der Ergebnisse ist, dass M6 in keine der genannten Kategorien zu passen scheint. Er ist in der Vielzahl seiner Redebeiträge weder einer Alphaposition (Gesprächssteuerung durch M6 ist nicht etwa gegeben wie durch F1) noch einer Omegaposition (M6 stellt sich selbst nicht kontrastiv zu anderen Redebeiträgen dar), einer Gammaposition oder Betaposition zuzuordnen. Eine Ausnahme stellt die Gesprächssequenz 10 dar, als M6 deutlich F1 widerspricht und durch eine stufenweise Etablierung der Expertenrede auch einen zeitweise superioren Status erlangt (linguistische Merkmale der Gesprächssteuerung wie bei F1 sind jedoch auch hier nicht markant). In Gesprächssequenz 8 gibt M6 etwa den Gesprächsschritt an M3 ab, der aber auf ein vorhergehendes Statement eingeht, den Gesprächsbeitrag von M6 damit nicht relevant setzt. Gleichmaßen wertet F1 ihren eigenen Status durch Expertenergänzungen zu M6s Redebeiträge auf. Gesprächsschrittbeanspruchungen wie etwa F1 kann M6 nicht in gleichem Maße durchsetzen (Gesprächssequenz 9), manche Redebeiträge beinhalten keine Zusatzinformation wie bei Spercherin F1 (Gesprächssequenz 14). Auch bleibt M6 in seinen Darstellungen primär auf persönlicher Ebene, was eine Zuschreibung eines Expertenstatus verunmöglicht (Gesprächssequenz 14). Besonders evident ist aber in Gesprächssequenz 17, dass der Gesprächsbeitrag von M6 keinerlei Beachtung findet – M6 ist somit nicht länger am diskursiven Geschehen beteiligt.

2) Rollenstrategien nach Turner

Role Making-Strategien wurden im Datenkorpus hauptsächlich durch Selbstkonzeptualisierungen als Experte oder Laie angewendet. Keine der beiden Rollen ist jedoch ein Garant für Superiorität oder Inferiorität, wie durch die Zuweisungsoptionen von Alpha- oder Omegapositionen gezeigt wurde. Nichtsdestotrotz hat diese Selbstinszenierung erheblichen Einfluss auf den Diskussionsverlauf.

Role Taking-Strategien kommen im Datenkorpus in eher geringerem Ausmaß vor, da soziale Rollen kaum thematisiert oder zugeschrieben wurden. Auf funktionaler Ebene wurden

Gesprächsrollen lediglich durch Frage-Antwort-Sequenzen zugewiesen und meist akzeptiert. Auch durch die Besetzung der Omegaposition konnte eine Expertenposition an das Gegenüber zugewiesen werden, das sich in den meisten Fällen zur Antwort verpflichtet fühlte.

Rollendistanzierungen kommen im untersuchten Datenkorpus nicht vor. Interessant sind hingegen Rollenerhaltungsstrategien oder Face-Work-Strategien, die sowohl in der Omegaposition als auch in der Alphaposition zur Stabilisierung und Erhaltung der Rolle angewendet wurden. F1 arbeitete etwa mit der Strategie ergänzender Zusatzinformationen, um ihre Kompetenz darzustellen. Auch Sprecherin F3 musste diese Kompetenz signalisieren: Indem sich ihr Gegenüber als relativer Experte in Relation zur Omegaposition konzeptualisiert hatte, wäre sie dazu angehalten gewesen, einen positiv stattgefundenen Informationswechsel zu signalisieren. Dies geschieht jedoch nicht. Vielmehr äußerte sie bestätigend darüber, bereits über das von M3 transportierte Wissen zu verfügen.

V DISKUSSION

Die Darstellung der Ergebnisse hat gezeigt, dass es in der Analyse von Rollenmustern und gruppendynamischen Positionen in Gruppendiskussionen hauptsächlich um gesprächsorganisatorische Merkmale sowie um die Selbstcharakterisierung und Positionierung im Diskurs geht. Die theoretisch abgehandelten linguistischen Merkmale der Partikel und der direkten Rede konnten hingegen im Datenkorpus kaum festgestellt werden. Lediglich die Partikel „einfach“ wurde von F2 als Kompensationsstrategie verwendet, die direkte Rede hingegen von M6, um sich selbst zu charakterisieren. Partikel wie „denn, wirklich, ach so“, die einen Wechsel des Informationsstandes angezeigt hätten, kommen in den Gesprächssequenzen nicht vor. Dieses eindeutige Ergebnis weist darauf hin, dass die Expertenrede bzw. das Expertenwissen meist nicht explizit als solches goutiert wurde. Anders verhält es sich mit dem Vorkommen von Unterbrechungen und Expansionen. Diese linguistischen Merkmale indizieren sehr wohl den Status einer Rolle: Zum Beispiel konnte M6 trotz einiger Gesprächsschrittbeanspruchungen nicht das Rederecht erlangen. F1 hat mit Beanspruchungen des Rederechts hingegen keine markanten Probleme. Auch Expansionen bzw. geschrittsschrittbeendende Äußerungen können als Indizien einer Rolle interpretiert

werden. So zeigt beispielsweise M3s gesprächssequenzabschließende Bemerkung „darum gehts“ die inhärente Kraft, mit der zugleich der Inhalt seinen Formfokus als auch die Gesprächssequenz ihren Abschluss findet. Aufgrund des Fehlens diverser Partikel ist zu vermuten, dass deren Auftreten von situativen Kontexten, den sozialen Rollen sowie den inhaltlichen Themen abhängen.

Bezüglich der drei besprochenen Rollenkategorien „gruppensdynamische funktionale Rollen“ „Statusrollen“ und „soziale Rollen“ ist festzuhalten, dass sich funktionale Rollen von Statusrollen insofern unterscheiden, als Statusrollenträger (im vorliegenden Fall der Moderator) auf Legitimationspflichten verzichten können. Die Etablierung superiorer funktionaler Rollen durch Diskutanten macht zwar eine vergleichbare Gesprächssteuerung auch in diesen Fällen möglich, allerdings hält eine derartige Vormachtstellung nicht über die gesamte Diskussion an, sondern ist teils inhaltlich motiviert und damit auch auf das jeweilige Thema begrenzt. Aufgrund dieser grundsätzlichen Differenz beider Rollenkategorien ist eine künftige Differenzierung von Statusrollen und funktionalen Rollen für weitere linguistische Analysen sinnvoll. In Bezug auf Berufsrollen ist zu unterscheiden, ob sie in einem situativen Berufskontext relevant gesetzt werden oder in einem allgemeinen, berufsunabhängigen Kontext. Denn ist zweiteres der Fall, sind Berufsrollen nicht den Statusrollen zuzuordnen (wie in der theoretischen Abhandlung geschehen), sondern den sozialen Rollen. Berufsrollen als soziale Rollen zu kategorisieren, ist etwa im vorliegenden Datenkorpus notwendig, da diese für das Setting prinzipiell keine vordergründige Rolle spielen. Die Analyse hat gezeigt, dass der Beruf „Landwirt“ durch die Relevantsetzung von M1 und der Beruf „Maurer“ durch die Reduzierung von MO des Sprechers auf: „Herr Maura“ als soziale Kategorien markiert werden, da diese in berufsunabhängigen Kontexten thematisiert werden. Auch die Reaktion „Lachen“ auf die berufliche Vorstellung von M6 ist als soziale Kategorisierung zu werten. Bei diesem Ergebnis ist zu beachten, dass beinahe alle anderen im Datenkorpus erwähnten Berufsrollen durch eine universitäre Vorbildung gekennzeichnet sind und als soziale Kategorien nicht relevant gesetzt werden. Nicht-universitäre Berufsrollen liefern damit auch entscheidende Beiträge zur Rollenkonstitution in der Diskussion. Diese Annahme ist bei M1 nicht weiter zu bestätigen, da dieser Sprecher an interaktiven Gesprächssequenzen nicht teilnimmt. Schon aber evident ist, dass M6 in den meisten der untersuchten Fällen keiner der funktionalen Positionen nach Schindler zugeordnet werden konnte. Es ist daher anzunehmen, dass er aufgrund seiner sozialen Kategorisierung keine funktionale Rolle in der Gruppe spielen konnte, wenn diese nicht explizit inhaltlich motiviert war. Besonders eindrücklich

zeigt sich dies in Gesprächssequenz 17, als M6s Beitrag gänzlich ignoriert wird und er damit außerhalb der Gesprächssequenz und der Diskussion zu stehen scheint.

Im Folgenden sollen die Forschungsfragen konkret beantwortet werden:

- 1: Können Rollenaushandlungsprozesse in Interaktionssequenzen linguistisch erfasst werden?

Rollenaushandlungsprozesse konnten linguistisch erfasst werden. Das Modell von Schindler zur Positionierung von Alpha-, Omega-, Beta- und Gamma- Rollen erscheint sinnvoll, um die differenten Dominanzbeziehungen darzustellen, zu analysieren und zu interpretieren. Statusrollen werden nicht ausgehandelt, da sie mit dem Setting verwoben sind. Auch gibt es Etablierungen einzelner Gesprächsbeiträge, die diesem Status zumindest auf Zeit zu entsprechen scheinen. Andererseits begibt sich auch der Moderator zeitweise auf eine Ebene der wertenden Kommentierung, die nicht seiner Rolle entspricht.

Soziale Rollen wurden kaum thematisiert. Lediglich Lehr-Berufe wurden marginal relevant gesetzt. Weder die soziale Kategorie des Geschlechts noch des Alters wurden explizit erwähnt. Auffällig war allerdings, dass sich die jüngeren Diskutanten (M4/F2) in Gesprächssequenzen zurückgehalten haben und auch bei Beteiligung als eher inferior einzustufen sind (F2).

- 1a: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung der „role-making“-Verfahren in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?

Soziale Rolle: Da soziale Rollen kaum expliziert werden, ist M6 Oppositionierung zur Rest der Gruppe als ‚making‘ – Verfahren zu werten. Auch M1 setzt seinen Berufsstand explizit relevant, um seine Argumentation zu untermauern.

Statusrolle: --

Funktionale Rolle: Eine Selbstkonzeptualisierung ist hauptsächlich durch die selbstinitiierte Positionierung als Laie gegeben, die in einer

Omegaposition vor allem durch initiative Fragen wirksam wird. Weder eine Expertenrolle noch eine inferiore oder superiore Rolle wird hingegen expliziert und konzeptionalisiert.

Auch ist die Gesprächssteuerung in der Omega- und Alphaposition evident und selbstinitiativ, sodass diese Technik als wesentliches Kriterium zur Selbstkonzeptualisierung und damit als „Making – Strategie“ angesehen werden kann.

- 1b: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung der „role-taking“-Verfahren in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?

Soziale Rolle: Die Anrede durch MO an M6 in Gesprächssequenz 17 ist durch die Reduzierung auf dessen Berufsstand gezeichnet. M6 reagiert auf diese inhaltliche Reduktion in keiner Weise und nimmt die Zuschreibung damit implizit an.

Statusrolle: --

Funktionale Rolle: Rollenübernahme ist im Datenkorpus vor allem in der Betaposition des Schindler'schen Modells zu beobachten. Dadurch dass in der Omegaposition Widerspruch geäußert wird und zumeist Fragen gestellt werden, muss sich der Antwortende gegebenenfalls als – zumindest relativer - Experte ausweisen.

- 1c: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung der „Rollendistanz“ in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?

Rollendistanz wurde im Datenkorpus nicht beobachtet.

- 1d: Welche linguistischen Kriterien sind zur Darstellung des „Face- Work“ in den Kategorien „soziale Rolle“, „Statusrolle“ und „funktionale Rolle“ erfassbar?

Soziale Rolle: --

Statusrolle: --

Funktionale Rolle: Rollenerhaltungsstrategien im Sinne einer Imagepflege oder als Face-Work konnte vor allem in den Alpha- und Omegapositionen beobachtet werden. Wissen wird häufig durch Bestätigungen und Ergänzungen demonstriert (vor allem bei F1, F3), während das Gegenüber den Gesprächsschritt innehat.

2: Welchen Einfluss haben soziale Rollen und Statusrollen auf die aktuellen Aushandlungsprozesse?

Der mögliche Einfluss von sozialen Rollen und Statusrollen auf funktionale gruppensdynamische Rollen wurde bereits erwähnt. Zusammenfassend können die beiden Forschungsfragen wie folgt beantwortet werden:

2b: Werden Statusrollen (im Datenkorpus: die Moderatorenrolle) aktiv expliziert oder sind diese nur implizit analysierbar?

Statusrollen (im vorliegenden Fall die Moderatorenrolle) sind durch typische Gesprächshandlungen „Fragen“ beschreibbar. Sie unterscheiden sich von funktionalen Rollen in ihren typischen sprachlichen Manifestationen.

2a: Werden soziale Rollen in Aushandlungsprozessen aktiv expliziert oder sind diese nur implizit analysierbar?

Soziale Rollen werden in Gesprächssequenzen und auch im gesamten Diskussionsverlauf kaum explizit erwähnt. Auffällig ist aber, dass Diskutanten mit sozialen, nicht-universitären Berufsrollen (M1/ M6/ F2?) sowie auch jüngere Diskutanten (M4/ F2) einen funktionalen Sonderstatus einnehmen, indem sie entweder

an Gesprächssequenzen nicht teilhaben oder aber deren Gesprächsschritte in den meisten Fällen nicht zum gewünschten Erfolg führen.

Besonders evident ist das Verhältnis von M6 zu den anderen Diskutanten sowie zur gesamten Gruppe. Obwohl seine Redebeiträge relativ ausführlich sind und er auch an den Gesprächssequenzen maßgeblichen Redeanteil hat, ist er den von Schindler beschriebenen gruppendynamischen Funktionen in den meisten Fällen nicht zuordenbar. Für die Alphaposition hat er in den meisten Sequenzen zu wenig Durchsetzungsvermögen, er positioniert sich aber auch nicht im klaren Kontrast zur Alphaposition, was eine Charakterisierung in der Omegaposition erlauben würde. Betaposition und Gammaposition kommen als Kategorisierungsoption ebenfalls nicht in Frage, da er häufig eine sehr alleinstehende Meinung vertritt, aber auch keine Expertenrede zur Beantwortung von Fragen Anderer artikuliert.

Diese Unmöglichkeit der Verortung von M6 in Schindlers Modell im Unterschied zu allen anderen Diskutanten lässt auf den sozialen Status von M6 rückschließen. Die maßgebenden Diskutanten (F1/ M2/ M3/ M5) sind alle universitär gebildet und (vermutlich) nicht unter dreißig Jahren. Bei F3 ist der berufliche Hintergrund unklar, allerdings positioniert sie sich selbst als Laie und in Kontrast zur Alphaposition, was ihrer Position den Omegastatus zuschreiben lässt. Die anderen Diskutanten (F2/ M4/ M1), die aus diesen sozialen Kategorien fallen, sind in Gesprächssequenzen selbst kaum vertreten.

M6 diskutiert im Unterschied zu diesen Teilnehmern zwar mit, kann aber - wie erwähnt – Schindlers Modell nicht zugeordnet werden. Angenommen wird aus diesem Grund, dass soziale Rollen die Aushandlung funktionaler Rollen insofern beeinflussen, als Träger abweichender sozialer Rollen (Maurer, inakzeptable Wertvorstellungen: „rechtes Eck“) nicht in den funktionalen, gruppendynamischen Rollendiskurs aufgenommen werden.

VI FAZIT

Die Ergebnisse der Gesprächsanalyse zeigen im Hinblick auf die theoretisch soziologische und linguistische abgehandelte Literatur, dass die diskutierten Phänomene nicht 1:1 durch eine Analyse bestätigt werden konnten. Die Relevanz sozialer Rollen wird vor allem auf implizitem Weg sichtbar, da im Datenkorpus Aussagen über soziale Rollen kaum explizit artikuliert werden. Sozial differente Rollenbilder scheinen jedoch den ‚reibungslosen‘ gruppendynamischen Ablauf zu stören, indem betroffene Personen etwa nicht zu Wort kommen oder überhört werden (Bsp. M6). Um diese Hypothese der gestörten Gruppendynamik durch sozial differente Rollen zu überprüfen, müssten weitere gesprächsanalytische Untersuchungen mit anderen Daten und einer anderen sozialen Rollenverteilung folgen. Interessant wäre beispielsweise eine gesprächsanalytische Untersuchung einer Diskussion mit großteils universitär nicht vorgebildeten Personen. Welche funktionale Rolle würde in einer solchen Diskussion einem Lehrer zukommen? Auf diesem Weg der Nichtbeteiligung von Akteuren könnten weitere Analysen sozialer Rollenbeteiligung in Diskussionen untersucht werden.

Die vorliegende Analyse hat des Weiteren gezeigt, dass das gruppendynamische Konzept von Schindler prinzipiell für linguistische Analysen praktikabel erscheint. Es konnten sowohl für die Alphaposition als auch für die Omegaposition, marginal für die Betaposition und Gammaposition Kriterien der linguistischen Beschreibung beobachtet werden. Die Verwendung von diversen Partikeln scheint jedoch kontextabhängig. Auch diese Hypothese müsste durch weiterführende Analysen überprüft werden.

Nach Abhandlung der theoretischen und empirischen Diskussion bleibt festzuhalten, dass eine linguistische Analyse von unterschiedlich makro- und mikrosoziologisch angelegten Rollen in Gruppen möglich ist. Eine wissenschaftstheoretische Trennung von makro- und mikrosoziologisch interpretierten Rollen scheint nicht sinnvoll, da deren Aufeinanderbeziehung fruchtbare Ergebnisse und daraus abgeleitete Annahmen und weiterführende Forschungsfragen zutage liefern sowie ein tieferes Eindringen in das Verstehen rollentypischer Prozesse ermöglichen kann.

VII AUSBLICK

Um die Ergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit zu bestätigen, müsste ein größerer Datenkorpus in unterschiedlichen Settings und mit unterschiedlicher Rollenbeteiligung analysiert werden. Vor allem die Annahme, dass die Verteilung sozialer Rollen eine Auswirkung auf den gruppendynamischen Prozess und die Rollenetablierung in diesem hat, muss in einem größeren Datenkorpus untersucht werden. Aus linguistischer Sicht müssten verstärkt Partikel ins analytische Blickfeld genommen werden, da davon auszugehen ist, dass deren Vorkommen je nach Kontext und Rollenbeteiligung variieren. Auch die Prosodie muss in eine größer angelegte Untersuchung miteinbezogen werden, aus Platzgründen konnte der Fokus der vorliegenden Arbeit hauptsächlich auf Lexik und Syntax liegen.

Letztendlich ist auch die Relevanz der Identität für die Rollenentwicklung in einem größeren Forschungsvorhaben zu untersuchen, hier gäbe es noch viele theoretische Ansätze zu diskutieren, die in die Analyse miteinfließen könnten.

Grundsätzlich hat sich aber Schindlers gruppendynamisches Modell als fruchtbar erwiesen, sodass mit diesem als interpretatives Rahmenmaterial ergiebig gearbeitet werden kann.

VIII ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Gruppendynamische Rollen.....	9
Abbildung 2: Analysekategorien.....	38
Abbildung 3: Verlauf der Gesprächssequenzen	60
Abbildung 4: Verteilung der Rollenpositionen.....	78

IX TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Rollenkategorisierungen.....	11
Tabelle 2: Daten der Diskutanten.....	52
Tabelle 3: 1. Phase: Vorstellungsphase.....	136
Tabelle 4: 2. Phase: historische Ereignisse.....	137
Tabelle 5: 3. Phase: EU – Beitritt aus heutiger Sicht.....	140
Tabelle 6: 4. Phase: Unterschiede nicht –österreichischer Gruppen.....	143
Tabelle 7: 5. Phase: Opferfürsorgegesetz.....	149
Tabelle 8: 6. Phase: Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat	151

X LITERATURVERZEICHNIS

Anzing, Monika H./ Petzold, Hilarion G.: Rollentheorien, Rollenkonflikte, Identität, Attributionen – Integrative und differentielle Perspektiven zur Bedeutung sozialpsychologischer Konzepte für die Praxis der Supervision. In: Supervision. Theorie - Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift. Ausgabe 12. 2005.

Brinker, K./Sager, S.F.: Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 5.Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2010.

Brünner, Gisela: Fachlichkeit, Muster und Stil in der beruflichen Kommunikation. In: Sandig, B./Selting, M. (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1997. S. 254 – 285.

Bücker, Jörg: Quotativ-Konstruktionen mit *Motto* als Ressourcen für Selbst- und Fremdpositionierungen. In: Bücker, J./Günthner, S. (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2009. S. 215 – 248.

Bücker, J./Günthner, S.: Einleitung zum Sammelband. In: Bücker, J./Günthner, S. (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2009. S. 1 – 20.

DeCillia, R./Hofstätter, K./Kargl, M./Liebhart, K./Reisigl, M./Wodak, R.: The discursive construction of National Identity. Second Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press 2009.

Deppermann, Arnulf: Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung: Interaktionale Eigenschaften der Modalpartikel *denn* in Fragen. In: Bücker, J./Günthner, S. (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2009. S. 23 – 56.

Deppermann, Arnulf: Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008.

Giddens, Anthony: Introduction to Sociology. London und New York: W.W. Norton Company 1991.

Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München [u.a.]: Piper 2001.

Goffman, Erving: Interaktion. Spaß am Spiel. München: Piper 1973.

Goffman, Erving: On Face – Work: an Analysis of Ritual Elements in Social Interaction. In: Laver, J./Hutcheson S. (Hg.): Communication in Face to Face Interaction. Harmondsworth: Penguin 1972. S. 319 – 346.

Goffman, Erving: Role distance. In: Brisset, D./Edgley, C. (Hg.): Life as theater. A Dramatical Sourcebook. 2. Aufl. New York: de Gruyter 1990. S. 101 – 111.

Grimshaw, Allen D.: Research on conflict talk: antecedents, resources, findings, directions. In: Grimshaw, Allen D. (Hg.): Sociolinguistic investigations of arguments in conversations. Melbourne: Cambridge University Press 1990. S. 281 – 324.

Gruber, Helmut: Rollenstruktur und Konfliktaustragung in einer Fernsehdiskussion. In: Hess-Lüttich, Ernst W. B. (Hg.): Medienkultur. Kulturkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation. Opladen: Westdt. Verlag 1992. S. 317 – 348.

Günthner, Susanne: „Adjektiv + *dass*-Satz“ – Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung. In: Bückler, J./Günthner, S. (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2009. S. 149 – 184.

Günthner, Susanne: Stilisierungsverfahren in der Redewiedergabe – Die ‚Überlagerung von Stimmen‘ als Mittel der moralischen Verurteilung in Vorwurfsrekonstruktionen. In: Sandig,

B./Selting, M. (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1997.

Held, Gudrun: Beziehungsarbeit und Konversationsanalyse am Beispiel eines Bittgesprächs. In: Folia Linguistica Bd. 23. 1989. S. 405 – 431.

Helle, Horst Jürgen: Theorie der Symbolischen Interaktion. Ein Beitrag zum Verstehenden Ansatz in Soziologie und Sozialpsychologie. 3., überarbeitete Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 2001.

Henne, H./Rehbock, H.: Einführung in die Gesprächsanalyse. 2.Aufl. Berlin und New York: de Gruyter 1982.

Heuring, M./Petzold H.G.: Rollentheorien, Rollenkonflikte, Identität, Attributionen – Integrative und differentielle Perspektiven zur Bedeutung sozialpsychologischer Konzepte für die Praxis der Supervision. Düsseldorf und Amsterdam 2004.

Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. 4. überarbeitete und ergänzte Aufl. Stuttgart: Alfred Körner Verlag 1994.

Hoffmann, Ludger (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter 2000.

Iedema, Rick: Document design companion series. Discourses of Post-Bureaucratic Organization. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company 2003.

König, Oliver (Hg.): Gruppendynamik. Geschichte, Theorien, Anwendungen, Ausbildung. München; Wien: Profil-Verl. 1999.

Kotthoff, Helga: Erzählstile von mündlichen Witzen. Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und die Stilisierung sozialer Typen im Witz. In: Sandig, B./Selting, M. (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1997. S. 123 – 169.

Jensen, Stefan: Talcott Parsons. Eine Einführung. Stuttgart: B.G. Teubner 1980.

Larcher, Dietmar: Vom „role taking“ zum „role making“. Die berufliche Identität von DeutschlehrerInnen. In: Amann, K./Fenkart G. [u.a.] (Hg.): Deutschunterricht. Erfahrungen, Modelle, Theorien. Innsbruck-Wien: Österreichischer Studienverlag 1994. S. 90 – 94.

Lyman, Stanford M.: Symbolic Interactionism and Macrosociology: Perspective and Method. Berkeley: University of California Press 1988.

Maines, David R.: Sozial organization and social structure in symbolic interactionist thought. In: Annual Review of Sociology: 1977.

Mazeland, Harrie: Positionsexpansionen: Die interaktive Konstruktion von Stellungnahme-Erweiterungen in Arbeitsbesprechungen. In: Bückner, J./Günthner, S. (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2009. S. 185 – 211.

Mecheril, Paul: Kulturelle Identität – Anmerkungen zur pädagogischen Brauchbarkeit einer Perspektive. In: SchulVerwaltung. Zeitschrift für Schulentwicklung und Schulmanagement. Spezial 3. Kronach: Wolters Kluwer Deutschland 2003. S 11 – 13.

Meer, Dorothee: „Unscharfe Ränder“. Einige kategoriale Überlegungen zu Konstruktionen mit dem Diskursmarker *ja* in konfrontativen Talkshowpassagen. In: Bückner, J./Günthner, S. (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2009. S. 87 – 114.

Müller, Andreas P.: Inferiorität und Superiorität verbalen Verhaltens: Zu den ‚Rollenstilen‘ von Vorgesetzten und Angestellten. In: Sandig, B./Selting, M. (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1997. S. 217 – 253.

Petzold, H./Mathias, U.: Rollenentwicklung und Identität. Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos. Paderborn: Junfermann 1982.

Posner, R./ Robering, K./ Sebeok, T: Semiotik: Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. 3. Teilband = Semiotics. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2003.

Ridgeway, Cecilia L.: Inequality, Status, and the Construction of Status Beliefs. In: Turner, Jonathan H. (Hg.): Handbook of Sociological Theory. California: Springer Science 2001. S. 323 – 340.

Sandig, Barbara: Tendenzen der linguistischen Stilforschung. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Stilfragen. Jahrbuch 1994. Institut für deutsche Sprache. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1995. S. 27 – 61.

Sandig, B./Selting, M.: Einleitung. In: Sandig, B./Selting, M. (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1997. S. 1-8.

Schäfers, Bernhard: Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichten, Theorien, Analysen. Wiesbaden: Quelle & Meyer 1999.

Schegloff, Emanuel A.: Accounts of Conduct in Interactions: Interruption, Overlap and Turn-Taking. In: Turner, Jonathan H. (Hg.): Handbook of Sociological Theory. California: Springer Science 2001. S. 287 – 322.

Schimank, Uwe: Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. 3.Aufl. Weinheim und München: Juventa 2007.

Schneider, Wolfgang: Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 1: Weber – Parsons – Mead – Schütz. 3. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008.

Selting, Margret: Interaktionale Stilistik: Methodologische Aspekte der Analyse von Sprechstilen. In: Sandig, B./Selting, M. (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin und New York: de Gruyter 1997. S. 9 – 43.

Spiegel, Carmen: Selbst- und Fremdstilisierungen in umweltpolitischen Auseinandersetzungen. In: Sandig, B./Selting, M. (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin und New York: Walter de Gruyter 1997. S. 286 – 317.

Spiegel, Carmen: Streit. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interaktionen in alltäglichen Zusammenhängen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung 2011.

Spreckels, Janet: *ich hab einfach gedacht*: Stellungnahme und Positionierung durch *einfach* in Erklärinteraktionen. In: Bückner, J./Günthner, S. (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin und New York: Walter de Gruyter 2009. S. 115 – 146.

Stryker, Sheldon: From Mead to a Structural Symbolic Interactionism and Beyond. In: Annual Review of Sociology: 2008. S. 15 – 31.

Stryker, Sheldon: Traditional Symbolic Interactionism, Role Theory, and Structural Symbolic Interactionism: The Road to Identity Theory. In: Turner, Jonathan H. (Hg.): Handbook of Sociological Theory. California: Springer Science 2001. S. 211 – 231.

Thimm, Caja: Dominanz und Sprache. Strategisches Handeln im Alltag. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1990.

Turner, Ralph H.: Role Taking: Process versus conformity. In: Brisset, D./Edgley, C. (Hg.): Life as theater. A Dramatical Sourcebook. 2.Aufl. New York: de Gruyter 1990. S. 85 – 100.

Turner, Ralph H.: Role Theory. In: Turner, Jonathan H. (Hg.): Handbook of Sociological Theory. California: Springer Science 2001. S. 233 – 254.

Turner, Ralph H.: Role Change. In: Annual Review of Sociology. Vol. 16. 1990. S. 87-110.

Weizman, Elda: Positioning in Media Dialogue. Negotiating roles in the news interview. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company 2008.

Wiswede, Günter: Rollentheorie. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1977.

XI ANHANG

1 Makroanalyse

Tab. 3 1. Phase: Vorstellungsphase

	Sprecher	Sprecher= Wechsel	Hörer Signale	Gesprächsbeitrag ohne Sprecherwechsel	Inhalt
1	MO		F? M?		Vorstellung des Projekts
2	M1				Selbstvorstellung
3	M1 >< MO	M1 MO M1 MO M1 MO M1 MO	MO		M1 ist unsicher, als er seinen Bezug zu Österreich artikuliert. MO stellt zusätzliche Fragen und erleichtert M1 den Einstieg in das Thema.
4	F1		MO		Selbstvorstellung: Herausstellung der Zugehörigkeit zur kroatischen Volksgruppe, Zweisprachigkeit
5	F1 >< MO	F1 MO F1 MO F1 MO F1 MO	MO		Der Moderator stellt einige Zwischenfragen zu den von F1 angesprochenen Themen
6	F2		MO		Selbstvorstellung und der Bezug zu Österreich
7	M2		MO, F?		Selbstvorstellung und der Bezug zu Österreich
8	M3		MO		Selbstvorstellung und der Bezug zu Österreich
9	M3 >< MO MO >< M2	MO M3 MO M3 MO M3 MO M2	MO MO MO	Einwurf von F1	MO stellt Zusatzfragen zum Thema (Kroatisch/Ungarisch in der Schule), die er dann auch an M2 weiterleitet
10	F3		MO	Einwurf von MO	Selbstvorstellung und der Bezug zu Österreich
11	M4		MO		Selbstvorstellung und der Bezug zu Österreich

12	M4 >< MO	MO M4			MO stellt eine Ergänzungsfrage zu M4s Darstellung einer fehlenden Burgenlandidentität, welche M4 kurz und bündig beantwortet.
13	M5		MO, Lachen		Selbstvorstellung und der Bezug zu Österreich, der dadurch gekennzeichnet ist, dass M5 ein Vorarlberger im Burgenland ist.
14	M5 >< MO	MO M5 MO M5	MO MO	Ergänzung durch MO	Mo fragt zuerst nach dem Beruf von M5 und dann, was dessen Entscheidungsgründe für den Umzug ins Burgenland gewesen seien. M5 nennt als Hauptgrund die Zweisprachigkeit.
15	M6		MO, Lachen		Selbstvorstellung und der Bezug zu Österreich
16	M6 >< MO	MO M6			Mo stellt eine Ergänzungsfrage nach der Familiensprache von M6, worauf dieser seine Familiensituation erklärt.

Tab. 4 2. Phase: historische Ereignisse für Österreich (kurze Phase für Notizen)

	Sprecher	Sprecherwechsel	Hörer signale	Gesprächsbeitrag ohne Sprecherwechsel	Inhalt
17	F1	Gestik/ Aufforderung durch MO	MO		F1 beginnt die Diskussion mit dem Anschluss Burgenlands an Österreich 1921
18	F1 >< MO	MO F1 MO	MO		MO stellt Ergänzungsfragen, etwa ob es tatsächlich konträre Bestrebungen bei den Kroaten gegeben hatte. F1 bestätigt dies.

		F1	MO		
19	F3 >< F1	F3 F1 F1	MO	Einwurf durch F3	F3 kritisiert die Aussage von F1, dass man nicht sagen könne, welche Entwicklung für das Burgenland besser gewesen wäre. F3 meint, dass man das sehr wohl sagen könne.
20	F1 >< MO	F1 MO F1	MO MO		F1 erwähnt die Spaltung der kroatischen Volksgruppe, MO fragt, ob diese Spaltung auch familiär erfolgt sei. F1 antwortet darauf nicht konkret.
21	M6	Vorangestellte Bewertung: „a interessanta Punkt...“	MO		M6 spricht ein neues Thema an, den Staatsvertrag 1955.
22	M6 >< F1	M6 F1 M6	MO		Nach dem neu eingeführten Thema von M6, kommt er wieder auf die Frage von MO an F1 nach der familiären Trennung zurück und beantwortet diese. F1 ergänzt die Ausführungen von M6.
23	M6		MO, F?, M?		Historische Erzählung zur verarmten Situation im Burgenland, z.B.: Es gab Brotmarken, damit man sich Brot kaufen konnte.
24	M6 >< MO	MO M6	F3 lacht Allgemeines Lachen MO MO	Bestätigung durch F3 Einwurf durch F?	M6 erwähnt das Aussterben des Berufsstandes der Maurer; Widersprüche ergeben sich durch Einwurfe und MO zieht den Schluss, dass die Ostöffnung in diesem Zusammenhang positiv sei. M6

		MO M6		Nachfragen durch X?	bestätigt dies.
25	M4	Gestik ?/ Aufforderung durch MO	MO		M4 spricht über den Staatsvertrag und die Ära Kreisky.
26	F3	Aufforderung durch MO	MO	Einwurf durch MO	Thema EU
27	F3 >< MO	MO F3 MO F3	MO Lachen	Paralleles Sprechen durch F3	F3 möchte das Thema EU anschneiden, worauf MO dieses auf später verschiebt. F3 knüpft daraufhin an die Diskussion zum Lebensstandard und die Modernisierung an.
28	M2	Gestik/ Aufforderung durch MO	MO X? lacht F? M? MO MO MO		M2 stellt zuerst der 1. Republik die 2. Republik über, spricht dann relativ allgemein über Politik und die Wichtigkeit einer Opposition in einer Demokratie
29	M5	Jo i: ah (räuspern) i bin Sch:tückl weita zruck	MO MO MO MO MO	Unterbrechung durch MO	M5 nennt unterschiedlichste Jahreszahlen und begründet deren Wichtigkeit für Österreich Thema EU
30	M5 >< MO	MO			MO bittet, das Thema der EU auf später zu verschieben
31	M3	Ja ich glaub die historischen Daten brauch ma nicht wiederholn	MO		M3 greift das Thema des Staatsvertrags auf und erklärt dann das fehlende

			F? MO F3 F? MO MO	Bewertung durch F1	Bewusstsein einer Burgenlandidentität
--	--	--	-----------------------------------	-----------------------	--

Tab. 5 3. Phase: EU-Beitritt aus „heutiger“ Sicht

	Sprecher	Sprecherwechsel	Hörer signale	Gesprächsbeitrag ohne Sprecherwechsel	Inhalt
32	M1	Berufung auf den Beruf: „Wenn ich vielleicht als Landwirt anfangen darf“	MO		M1 bezieht Stellung zu den politischen Rahmenbedingunge n für Landwirte
33	M1 >< MO	MO M1 MO M1			MO fragt nach diesem Statement nach, ob M1 persönliche Nachteile aufgrund dieser Rahmenbedingunge n habe. M1 bestätigt dies. Darauf stellt MO die Frage, ob M1 dennoch für die EU sei. Dieser antwortet, dass er unter anderen Rahmenbedinungen dafür wäre.
34	M5 >< M1	M5 M1	MO		M5 fragt noch einmal nach, ob M1 tatsächlich unter den alten Bedingungen dagegen sei und dieser bestätigt dies.
35	M6	Mei Frau und i	MO		Persönliche bzw. berufliche Nachteile aufgrund der EU
36	MO >< M6	MO M6 MO M6	MO		Konkrete Nachfragen von MO zu den situativen Umständen
37	M4	Ich würde auch mit	MO		Für die EU unter

		Ja stimmen			der Bedingung einer stärkeren Verankerung der Neutralität
38	MO >< M4	MO M4	MO		MO fragt nach, ob M4 der aktuellen Situation nicht ganz traue.
39	F3	darf i no dazu sogn	MO		F3 ist für die EU, da die Alternative schlimmer sei.
40	MO >< F3 >< M3	MO F3 M3 F3 M3 F3 M3	F3 MO, F3		F3 fragt in die Diskussionsrunde, warum die Neutralität so wichtig sei.
41	MO		X? räuspert sich	F3 Einwurf	Zitat aus einer Klestilrede zur Neutralität
42	M5	ja – ich bin jetzt geteilt.	MO	Abgebrochene Ergänzungsfrage durch MO	M5 kritisiert den Weg zur Entscheidung: einseitig verteilte Geldmittel, Manipulation des Volkes
43	MO >< M5	MO M5 MO M5	MO X? lacht F3 MO	M? Einwurf/Abbruch X? F?	MO stellt zu der Darstellung von M5 Ergänzungsfragen.
44	M5	Es gibt noch ein paar andere..	MO		Weiterer Grund gegen die EU: Kosten des Beitritts
45	F3	(bitt schön) ich find auch zum Beispiel	MO		Vor der Entscheidung hat keine Diskussion stattgefunden.
46	MO >< F3	MO			Erneute Diskussion der Neutralität

		F3 MO (an alle)	MO		
47	F2	Aufforderung durch MO	MO		Kein besonderer Bezug zur Neutralität
48	MO >< F2	MO F2 MO F2	MO MO	Einwurf durch M?	Ergänzungsfragen durch MO nach dem „Wieso?“
49	MO				Frage an die Runde: Stellungnahme zur Klestilformulierung
50	M3	also ich identifiziere mich damit	MO F?, X?	Ergänzung durch MO	Identifikation mit der Formulierung
51	M2	na ich möchte da durchaus mit Eindrücken antworten die vielleicht auch mehr aus dem Gefühlsleben heraus kommen	MO, X?, M?, F? lacht		Militarismus und Neutralität: das österreichische Bundesheer vermittelt das Gefühl des Antimilitarismus
52	MO >< M2	MO M2	MO		Nachfragen durch MO
53	M5	Ich möchte ihn dabei untastützn	MO, F3, M2	Ergänzung durch F3 Ergänzung durch M2	Definition der Neutralität ist notwendig
54	M6	Nicht direkte Aufforderung durch MO: ja zur Neutralität möchte ich (Ihnen) noch was sogn	M?, F? MO	Themenunabhängig es Flüstern	Neutralität als Schutz
55	M3	Aufforderung durch MO: Ich wollt/ich	MO, F?, F? lacht		Neutralität als Illusion

		glaub...		Ergänzung durch F3	
				Einwurf durch M6	

Tab. 6 4. Phase: Unterschiede nicht-österreichischer Gruppen

	Sprecher	Sprecherwechsel	Hörer signale	Gesprächsbeitrag ohne Sprecherwechsel	Inhalt
56	F3	na sicha die Türken	MO MO	Nachfragen durch MO	Türken als Gruppe mit den größten Unterschieden zu den Österreichern
57	F2	i find im Burgenland ist es gar nicht so krass	MO, F3		Differenzierung der Situation im Burgenland und in Wien
58	MO >< F2	MO F2	MO		Persönliche Frage an F2: Werden Sie in Wien anders wahrgenommen?
59	F1	also i würd sogn ich empfind es nicht so Aufgreifen der Frage von MO	MO		Wahrnehmung der Minderheiten in Wien
60	M4	die Problematik ist glaub ich die...	F1, MO MO F?, MO F? lacht MO X? lacht Lachen, F3, Lachen	Ergänzung durch F1 Einwurf durch M? Ergänzung durch F1 Bestätigung durch F? Einwurf durch F? Ergänzung durch F1	Problematik des Umgangs mit Minderheiten in Wien

61	F3		MO, F1 lacht, Lachen MO		Schilderung der konkreten Lebenssituation zweier dunkelhäutiger Frauen
62	M3 >< M? >< MO	M3 M? MO	F?, MO, F? M3 M?	Einwurf durch F1	Frage an MO, wie seine globale Hauptfrage gemeint war
63	M3	a kleines Beispiel	F?, MO F3 lacht; MO, F3 F3 lacht	Wiederholung durch F3	Anekdote: Begegnung im Schwimmbad mit dunkelhäutigen Kindern Toleranz am Fußballplatz
64	MO >< M3 >< F2	MO M3 F2 M3 MO M3	F3, MO F3 lacht	Bewertung durch X? Bewertung durch F3 Einwurf durch M? Einwurf durch M? Einwurf durch F1 Einwurf F1 Einwurf F1	Fragen von MO zum Ablauf am Fußballplatz, Ergänzungen durch Mitdiskutanten
65	F1	Ein ganz tolles Beispiel.	MO X? Lachen	Bewertung durch F3	Schildert ein konkretes Beispiel: am Fußballplatz
66	MO >< F1 >< M2	MO F1 M2 F1	M? MO, F3, M2		Angeregte Diskussion um die Formulierung „a bleda Deitscha“, auf die die Diskutanten jedoch nicht eingehen
67	M5	da is glaub ich untaschiedlich	M? MO X? lacht	Einwurf durch M? Einwurf durch X? Einwurf und Abbruch durch F3	Verwendung von Krowod als Schimpfwort

			F3, M?		
68	F3 >< F1	F3 F1		Einwurf von M6	Die Bedeutung von Krowod hängt davon ab, wie das Wort gesagt wird.
69	M6	I kann zum Beispiel	MO X? allgemei nes Lachen	Paralleles Sprechen durch F1 Paralleles Sprechen durch M2 Paralleles Sprechen durch M3	Persönlicher Bezug: Ich kann nicht nach der Schrift sprechen, (vor allem in Bezug auf Krowod)
70	M6 >< F1 >< M3 >< F3	F1 M6 M3 F3	MO Lachen F? lacht	Bestätigung durch M2	Erklärung von Mundartwörtern, die man nicht schriftsprachlich aussprechen kann.
71	F2 >< F1 >< M6	F2 F1 M6 F1	M6 M6	Bewertung durch M6	Die Bedeutung von Krowod als Scherzwort
72	F2	vorangestellte Bewertung: und i glaub es is a wichtig...	F1, MO	M6	Es kommt nicht nur auf die Betonung an, sondern auch darauf wie der Angesprochene damit umgeht.
73	M3	Kontra: aba man kann sowas sehr wohl auch anders verwenden.		Bewertung durch F1	Verwendung des Begriffs „Krowod“
74	MO >< F1 >< M?	MO F1 M?	X? allgemei nes Lachen	Einwurf durch F3	Wiederholte Frage von MO: „Gibt’s die Formulierung ‚a bledda Deitscha‘“
75	F1 >< M6	F1 M6 F1		Wiederholung durch F3	Beantwortung der Moderatorenfrage nach der Formulierung des bleden Deitschen durch M6

		M6		Einwurf durch F2 M?	
		M6			
		F1			
		M6	X? M? lacht		
76	M6 >< MO >< F1	M6	X? lacht, M?, M? lacht X? lacht		Diskussion um den Begriff des Bedjarn
		MO	X? lacht	Bewertung durch M?	
		F1			
		MO			
		F1	MO, M?	Einwurf durch M6	
		M6	MO	Eiwnurf durch M6	
		F1			
77	MO >< M3 >< F1	MO	F3		Diskussion von Mehrheiten vs. Minderheiten und: Wer schimpft über wen?
		M3			
		F1	MO		
		M3	F1		
		F1			
		MO			
		F1			
78	M6	Dann ham a die Ortschoften so gewisse Namen net?	F? lacht M? lacht	Einwurf durch F? Einwurf durch M? Einwurf durch F1	Ortschaftsbezeichn ungen

79	M6 >< F2 >< MO	F2 M? M6 F2 M? F2 MO F2	F? F? M6	Einwurf von M? Einwurf durch M?	Das Verhalten der Beschimpften am Fußballplatz. Der Schiedsrichter kann auch nichts machen.
80	F1	Vorangestellte Bewertung: Es ist natürlich/ man muss bedenken..	MO		Kroaten nutzen die Sprache aus, um zu schimpfen (Man versteht sie nicht)
81	F1 >< MO >< F3	MO F1 F3	X? lacht	Bewertung durch M? Bewertung durch M?	Schlussfolgerung: Die Deutschen sollen Kroatisch lernen
82	M6	Vorangestellte Bewertung: des is aba oft gut daß ma net Kroatisch kann	MO, F? lacht, Lachen		Nach M6 ist es manchmal auch gut, dass man nicht Kroatisch kann. Er erzählt dazu eine Geschichte aus eigener Erfahrung
83	MO >< M6 >< F1	MO M6 F1			Diskussion der Anekdote von M6: Ist es nun gut, die andere Sprache zu verstehen oder nicht?

		MO M6 M5 M6 MO F1 M6	Lachen MO MO	Einwurf durch F3 F3	
84	MO				
85	M2	Naja ich glaube			Verweis auf die dialektale Sprache durch Alkoholeinfluss bei fortgeschrittenen Festlichkeiten
86	M2 >< MO >< F1	MO F1 M2	MO, F1 lacht		Frage durch MO, was 'fortgeschritten' bedeute.
87	M2	Aba um auf Ihre Frage zurückzukommen	MO Lachen F? lacht MO MO, F?	Einwurf durch F1 Einwurf durch M? Bewertung durch F1 Bewertung durch F?	Exkurs zur geografischen Lage Österreichs: Wir sind fast überall Ausländer.
88	M6	Es draht si ja imma von der Orbeitsseiten her	F? X? MO F?	Bewertung durch M2 Einwurf durch M2	schwierige Erfahrungen mit Ausländern bei der Arbeit

			F? MO	Einwurf durch F1 Bewertung durch F3	
89	M2 >< M6	M2 M6 M2 M6	M6, X? M2	Bewertung durch M2	Gegenargumentation zum Erfahrungsbericht von M6
90	MO				
91	M3 >< M2	M3 M2 M3	MO, M? F? MO F? MO	Gleichzeitiges Sprechen F? Einwurf durch M? Einwurf durch MO	Eigenes Verhalten in Situationen mit vielen Ausländern beobachten: Würden wir unsere Kinder an Schulen mit einem hohen Ausländeranteil schicken?
92	MO	Darf i a ganz a andere Frag stellen?			Abbruch der Diskussion

Tab. 7 **5. Phase: Opferfürsorgegesetz**

	Sprecher	Sprecherwechsel	Hörer signale	Gesprächsbeitrag ohne Sprecherwechsel	
93	M4	Ich glaube auf jeden Fall	MO	Zustimmung durch M2	Ja zur Fürsorge
94	F1	Ja i glaub kaum dass ma des ablehnen könnte...	MO		Zustimmung trotz Unsicherheit: Muss es eine Verpflichtung sein?
95	M5	also für mi...	F1, MO, M?, X?	Bewertung durch F1	Unbedingte Zustimmung solange es Opfer gibt
96	MO		M?		Nachfrage an alle Diskussionsteilnehmer
97	M3	Ich glaub das is auch so a Punkt	X?		Billiger Ausweg ist die Sichtweise, dass Österreich das erste Opfer sei

98	M3 >< M5	M3 M5 M3 M3 M5	X? F?, M?, MO MO	 Einwurf durch M6 Einwurf durch M6	Thematisierung der rechts eingestellten Personen im Hinblick auf die Forderung nach Ruhe. Einwurf von M6, dass bereits genug gezahlt worden sei. Dieser wird jedoch ignoriert.
99	M6 >< MO	MO M6 MO M6 MO M6	 MO, X? räuspert sich MO MO		Nachfrage von MO an M6, ob er tatsächlich gegen das Opferfürsorgegesetz z sei.
100	F2	Im Großen und Ganzen gehts net um die Thematik sondern ganz einfach um des...	MO	Bewertung durch MO Einwurf durch MO	Alle Minderheiten sollen unterstützt werden, die dem Naziregime zum Opfer gefallen sind.

Tab.8 6. Phase: Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat

	Sprecher	Sprecherwechsel	Hörer signale	Gesprächsbeitrag ohne Sprecherwechsel	Inhalt
101	F3	Darf ich noch ganz kurz was dazu sagen?	MO, X? lacht	Einwurf durch MO	Anekdote: Sprachunterschiede mit norddeutschen Schwiegereltern des Sohnes
102	MO >< F3	MO F3 MO F3	Lachen MO		Diskussion: Das Österreichische als Gegensatz zum Hochdeutschen
103	F1	Für uns is es Hochdeutsch	M? F3	Bewertung durch F3 Bewertung durch M?	Gegenargumentation: Es gibt einen Unterschied zwischen Hochdeutsch und Österreichisch
104	M5	Des ghört ebm geklärt. Meiner Meinung noch.	F1, MO, F? F3 lacht, X? F?, F3	Einwurf durch F3 Einwurf durch F3 Bewertung durch M2 Paralleles Sprechen durch F`? Bewertung durch F3	
105	MO				Frage an die Diskussionsrunde: Wie sehen das die anderen?
106	F1	Schwer zu antworten weil ich mit dem Thema nicht konfrontiert bin	MO	Einwurf durch M?	F1 sei mit dem Dialekt nie konfrontiert gewesen.

		MO M2	MO F3, MO	Einwurf durch F1 Einwurf durch F3	
110	M5	Drum möchte i a no sogn also – in Vorarlberg – haßts hoilt net Paradeisa	F1, MO, F3 MO, F1, F3	Einwurf durch M2 Einwurf durch M?	Unterschied zu Vorarlberg: Dort heißen die Begriffe auch anders.
111	M2	I hab imma glaubt eine Frikadelle is ein Fisch	Lachen X? MO, F? F?	Bewertung durch M? Bewertung durch F3 Einwurf durch M? Einwurf durch F3 Einwurf durch F5	Anekdote zur Verwechslung von Frikadelle mit Fisch
112	M3	Vorangestellte Bewertung: Mir is des im Prinzip von da Sprache schon wichtig	MO, F? F3 lacht X? lacht MO, F1 X? F1 MO, F? MO, F? M?, F1, MO	Einwurf durch M5 Einwurf durch M? Wiederholung durch F? Einwurf durch F1 Einwurf? durch M? Ergänzung durch F1 Einwurf durch MO	Die österreichische Sprache ist wichtig

Abstract Deutsch/Englisch

Zusammenfassung

Die Diplomarbeit „Linguistische Analyse von Rollenaushandlungsprozessen in Gruppen“ untersucht die in der Interaktion entstehenden und sich sprachlich manifestierenden Rollen in einer Gruppendiskussion, welche unter Beteiligung eines Moderators durchgeführt wurde. Thema dieser Diskussion ist die Identität Österreichs.

Da die Interaktanten einander vorab nicht kannten, konnten die Aushandlungsprozesse primär durch den temporär stattfindenden Diskurs analysiert werden. Die Rollen waren aus diesem Grund nicht bereits vorgezeichnet, wie das etwa bei einem Chef/-Angestelltenverhältnis anzunehmen gewesen wäre. Dennoch ist festzuhalten, dass Rollen differenziert und auf unterschiedlichen sozialen Interaktionsebenen berücksichtigt werden müssen. Denn auch situationsunabhängige Rollen können das Interaktionsgeschehen vehement beeinflussen. So zeigen die Ergebnisse der in dieser Diplomarbeit durchgeführten Analyse, dass die Verteilung der sozialen Rollen auf die Gesamtgruppe (mehr Akademiker als Handwerker) eine enorme Auswirkung auf die Etablierung der Interaktionsrollen hat. Im untersuchten Korpus wurde ein Diskutant, der eine beruflich nicht angesehene Rolle verkörperte, durch Widerspruch und Kritik derart an den Diskussionsrand gedrängt, dass er an einem gewissen Punkt vollständig ignoriert wurde. Derartige Ergebnisse, die eine Verhinderung der Übernahme von Interaktionsrollen durch bestimmte Rollenträger aufzeigen, müssten durch weitere Analysen mit anderer Verteilung der sozialen Rollen auf die Gesamtgruppe überprüft werden.

Abstract

This thesis, entitled “Linguistic Analysis of Role Negotiation Processes in Groups”, explores the roles that emerge through interaction and appear linguistically through a group discussion, which was carried out under the guidance of a moderator, wherein the main topic of discussion was Austrian identity.

As the participants did not know each other beforehand, the negotiation process could primarily be analysed through the limited duration discourse that took place. For this reason the roles were not previously set in place as can be simply accepted in a supervisor/employee relationship. Nonetheless, it has to be mentioned that roles have to be differentiated and assigned to different levels of social interaction. Here roles independent on the specific situation could also heavily influence the interaction events. The results of the analysis carried out as part of this thesis show that the distribution of social roles through the entire group (more academics than tradespeople) has an enormous impact on the establishment of interaction roles. In the examined corpus, a discussion participant who did not embody having a more professionally distinguished role was found at one point to be completely ignored. Such outcomes, i.e. exhibiting limitation in the assuming of interaction roles by actors in specific role positions, would have to be looked at in further analysis having another distribution of social roles.

3 Lebenslauf

Berufserfahrung:

2009	Deutschnachhilfe bei Mobile Nachhilfe	Wien
2009 - 2011	Deutsch und DaF-Nachhilfe bei Lernstar -Erfahrungen im Bereich e-learning	Graz
2010 - 2013	DaZ-Trainerin am Institut Deutschundmehr	Graz
2010 - 2012	Interviewtätigkeit bei Integral	Graz
2011	Auslandspraktikum in Slowenien in dem Fach DaF/DaZ	Ljubljana
2011	DaF- Trainerin am Institut Panteon	Ljubljana
2011	DaZ – Trainerin für den Verein „Frauen für Frauen“	Jennersdorf
2012	DaZ – Trainerin beim Bfi	Graz
2012	DaZ – Trainerin bei Jugend am Werk	Graz

Ausbildung:

1991 - 1995	Volksschule	Graz
1995 - 1999	Gymnasium	Graz
1999 - 2003	Realgymnasium mit Schwerpunkt auf Kreativitätstechniken und Matura	Graz
2003 – 2004	Kolleg der Glasfachschule (Kunsth Handwerk und Glasdesign)	Kramsach
2004 - 2005	Diplomstudium Deutsche Philologie	Graz
2005	Studium der Afrikanistik	Wien
2006 - 2013	Diplomstudium Deutsche Philologie	Wien
2006 - 2013	Diplomstudium Sprachwissenschaft	Wien